Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

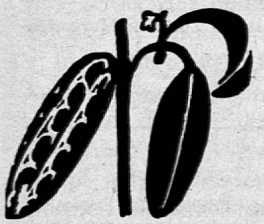
SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

50 | 107. Jahrgang | Seiten 1461 bis 1492 | Zürich, den 14. Dezember 1962 | Erscheint freitags

Zwei Seiten aus dem Schatzkästlein des Pestalozzi-Kalenders 1963

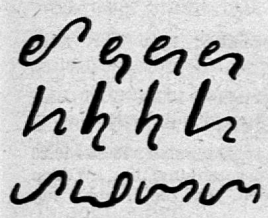


Kakao

1519 fanden die Spanier auf ihren Entdeckungsreisen bei den Mexikanern den Kakaobaum vor. Die Eingeborenen machten vorzügliche, schäumende Getränke, indem sie die Kakao-Früchte mit Wasser kochten und teils mit rotem Pfeffer würzten, teils mit Honig süssten und mit Vanille aromatisierten. Dieser Trank hiess Chocolatl = Kakaowasser. Durch die spanischen Eroberer gelangte Kakao 1520 nach Spanien, wo 1580 die 1. Schokoladefabrik entstand.

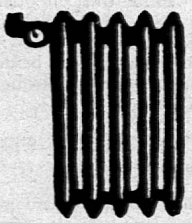
Schiffs-Chronometer

1761 vollendete der englische Uhrmacher Harrison den ersten brauchbaren Chronometer, nachdem er während 26 Jahren Versuche gemacht hatte. Der Chronometer ermöglicht den Seeleuten, die jeweilige geographische Lage des Schiffes genau zu bestimmen. Das englische Parlament hatte im Jahre 1714 für den Erfinder dieser für die Schiffahrt besonders wichtigen Seeuhr einen hohen Geldpreis ausgesetzt. Harrison gewann den Preis.



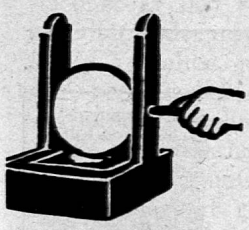
Stenographie

1602 stellte der englische Theologe Willis das erste stenographische Alphabet auf und begründete damit die moderne Stenographie. Er prägte auch die Bezeichnung «stenography», d.h. Kurzschrift. Um Reden wörtlich nachzuschreiben, benutzten schon die Griechen und Römer Kurzschriften, die aus Abkürzungen der Schrift bestanden. Heute besitzt fast jedes Land seine Stenographie-Systeme, Frankreich die von Prévost, Duployé, Deutschland die von Gabelsberger, Stolze-Schrey.



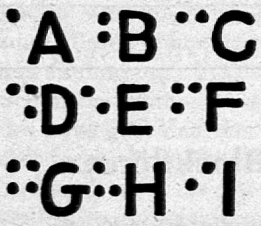
Warmwasser-Heizung

1812 kam in Petersburg die erste Wohnungsheizung mit warmem Wasser zur Ausführung, nachdem schon fast 100 Jahre früher der Schwede Triewald für eine Treibhausanlage in Newcastle (England) eine Heisswasserheizung eingerichtet hatte. Von 1816 an wurde die neue Heizungsart neben der Dampfheizung, die zu gleicher Zeit aufkam, allgemein bekannt. Um das Jahr 1830 führten sich zu den bis dahin gebräuchlichen Rohrleitungen die Rippenheizkörper ein.



Elektrisiermaschine

1663 baute der Magdeburger Bürgermeister Otto von Guericke die erste Elektrisiermaschine zur Erzeugung von Elektrizität durch Reibung. Er brachte eine Schwefelkugel in Drehbewegung und rieb sie mit der Hand. Der Versuch bedeutete eine Umwandlung von mechanischer in elektrische Energie. Später verwendete man Glaskugeln zur Elektrizitätserzeugung. 1755 erfand der Pfarrer Martin Planta von Zizers (Graubünden) die Glasscheiben-Elektrisiermaschine.



Blindenschrift

1829 erfand Louis Braille eine äusserst einfache, leicht tastbare Punktschrift für Blinde, die 1879 als Weltschrift für Blinde erklärt wurde. Braille, der selbst blinde Blindenlehrer in Paris, hat damit ein unschätzbares Hilfsmittel für die berufliche und allgemeine Ausbildung der Blinden geschaffen. Zahlreiche Anstalten besitzen heute Schreibmaschinen und eigene Druckereien für Braille-Schrift.

Der neue Pestalozzi-Kalender ist erschienen

Ausgaben für Schüler und Schülerinnen. 484 S., wovon 20 farbig; Preis samt Schatzkästlein Fr. 4.80. Verlag Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.

Beim Durchblättern des altvertrauten und doch immer wieder neuen Schülerkalenders erinnert uns die Abbildung von 38 Pro-Juventute-Marken aus den Jahren 1912 bis 1962 daran, dass die Stiftung Pro Juventute kürzlich ihr 50jähriges Bestehen gefeiert hat. Der nächstjährige Kalender vermittelt darum seinen Lesern einen klug überlegten Einblick in die vielfältigen Aufgaben der Jugendhilfe. Der Kalender selbst kommt ja seit 20 Jahren im Verlag Pro Juventute heraus. Daneben aber, besonders auch im Schatzkästlein, wird wie immer ein Bild der weiten Welt auf jugendgemässe Art entworfen. Die Beiträge, Gedichte, Sachreportagen aus dem Reich der Technik, Hinweise auf Tiere, Naturkunde, fremde Völker und ihre Sitten, Kunst und Unterhaltung reihen sich zu einem bunten Lesebild. Neben den vielfältigen Winken zu eigener wertvoller Betätigung locken die beliebten Wettbewerbe (Zeichnen, Musik, «Rettet unsere Gewässer»). Kurz, der Pestalozzi-Kalender 1963 ist, wie seine Vorgänger, eine wertvolle Lesegabe für Schweizer Kinder. Siehe dazu auch den Hinweis des Zentralsekretärs des SLV im heutigen Heft.

v.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 50 14. Dezember 1962 Erscheint freitags

«Syngeneia»
Lehrer-Dichter
Schweizerische Studienreise von lateinamerikanischen Unterrichtsbeamten
Zwei Sonnenberg-Tagungen
Unsere Schüler im Kino
30 Jahre NAG
Schulnachrichten aus den Kantonen Bern, Luzern, Thurgau
SLV
Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes
Der neue Vorstand der SPR
Kurse und Vortragsveranstaltungen

Beilagen: Zeichnen und Gestalten; Jugendbuch

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Sonntag, 3. Februar 1963, 20.15 Uhr, in der Kreuzkirche, Hottingen, und Sonntag, 24. März 1963, 20.15 Uhr, in der Kirche Altstetten: Zwei Kirchenkonzerte mit Kantaten von Joh. Seb. Bach. — Als Weihnachtsgeschenk eignen sich Abonnements für beide Aufführungen zum ermässigten Preis von Fr. 6.—. Bestellungen bei Walter Schärer, Hammerstrasse 98, Zürich 32, Telephon 24 29 11.

Lehrerturnverein. Montag, 17. Dezember, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Grümpelturnier.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 18. Dezember, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Fröhliche Spiele zum Jahresausklang.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 17. Dezember, 18.00 Uhr: Kegelschub im «Spirgarten», Altstetten.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 14. Dezember, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Ernst Brandenberger. Spielwettkämpfe, Volleyball.

AFFOLTERN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. Dezember, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Schlussturnen und Spiel.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 15. Dezember, 14.00 Uhr, im «Ziegelhof», Liestal. Probe.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. Dezember, 18.30 Uhr, Rüti. Spielabend. Anmeldung für das Skilager.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 17. Dezember, 17.50—19.35 Uhr, Uster, Krämeracker. Fröhliches Jahresschlussturnen mit Verlängerung.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 17. Dezember, 18.15—19.30 Uhr. Wettkämpfe mit O. G. Nachher Preisverteilung im «Wilden Mann». Sollte der Skiinstruktionstag stattfinden, fällt die Uebung aus.

Nachträge von Versammlungsanzeigen,

die für diese Seite zu spät eingelangt sind, finden Sie auf der letzten Textseite des Hauptblattes.

---

küng - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

in jedem Musikgeschäft erhältlich

küng Blockflötenbau Schaffhausen

TASCHENBÜCHER

Band 37 W. R. ANDERSON

Die abenteuerliche Fahrt der Nautilus

Dank der modernen Technik, dank Atomantrieb und dank den grossartigen Leistungen ihrer Mannschaft hat die «Nautilus» vor vier Jahren eine wunderbare Tat vollbracht, nämlich die 15 000 Kilometer lange Strecke von Hawaii nach Island in 13 Tagen bewältigt, und zwar — unter dem Eispanzer des Nordpols hindurch. Kapitän Anderson selbst hat diesen kühnen Vorstoss ins Ungewisse und die Vorbereitungen dazu beschrieben, ohne jeden Dünkel und Eigenruhm, vielmehr in echter Bescheidenheit und mit rührendem Dank an die Frauen seiner «Nautilus»-Männer. Ein höchst wertvolles Buch.

Je Band Fr. 2.30. Partiepreis für Lehrer ab 10 Exemplaren, auch gemischt, Fr. 2.10.

BENZIGER In allen Buchhandlungen

«Syngeneia»

Mit diesem, dem Sinn und den Wegen persönlicher Emporbildung gewidmeten Werk gebührt dem jungen Schweizer Pädagogen Marcel Müller-Wieland, der als Auslandschweizer in Bukarest geboren wurde und seit kurzem Seminardirektor in Kreuzlingen ist, ein Platz in der Reihe bedeutender Erziehungswissenschafter des deutschen Sprachgebiets[1]. Hoffentlich schreckt der ungeschickt gewählte altgriechische Titel nicht allzu viele Leser ab, denn das Buch ist zweifellos die Frucht jahrelangen tiefen, scharfen und subtilen Nachdenkens und fasziniert denjenigen, der sich ernstlich mit ihm auseinandersetzt, nicht nur durch seine originale Prägung, sondern auch durch seinen Vorstoss ins Allgemeingültige. Der Leser spürt auf jeder Seite, dass von ihm selber die Rede ist und dass ihn das Thema des Buches darum nahe angeht.

In einem ersten Kapitel bietet der Verfasser einen kurzen, geschickt und leicht fasslich formulierten Abriss über die Epochen des Denkens in bezug auf ihre Gedanken der Alleinheit alles Lebendigen und überhaupt alles Seienden, und zwar von den altindischen Mythen bis zur Gegenwart. Denn das Bewusstsein der Syngeneia, der Wesensverwandtschaft alles Seienden aus gemeinsamem Ursprung, ist nach dem Verfasser die Grundlage dafür, dass der Mensch sich selber findet und Verständnis aufbringt für die andern, wobei diese Alleinheit aber nicht auf dem Boden naturgesetzlichen Geschehens zu suchen ist. «Im Lichte spontaner Aktivität zeichnet sich die wesentliche Verwandtschaft ab, die als Grundlage echten elementaren Verstehens und persönlicher Emporbildung von Bedeutung ist.» Solche innere Wesensverwandtschaft zwischen den Individuen ergibt sich nur auf Grund der Motivverwandtschaft der sich Begegnenden.

Was die Motive für den Menschen bedeuten, wird des längeren ausgeführt, da es sich dabei für Müller um einen Begriff handelt, den er auf eigene Weise ins Zentrum der Menschenbetrachtung stellt. Als Motiv bezeichnet er den subjekthaften Beweggrund jeglicher Aktivität. Jeder menschlichen Aktivität, ja umfassender: jedem Verhalten, jeder Weise zu sein, liegen gewisse, den betreffenden Menschen kennzeichnende Motive zugrunde, die vielleicht sogar andere sind, als ihr Träger zeigen oder wahrhaben will oder als er es selbst weiss. Der Verfasser unterscheidet *Grundmotive* als an die menschliche Art gebundene Wirkkräfte, daneben die *individuellen*, also der persönlichen Lebensführung entsprechenden Motive, und drittens schliesslich die *aktuellen* Motive als unmittelbare Ursache der Aktionen und Reaktionen der Seele. Die Wirklichkeit besteht aus einer dem Menschen zumeist unbewussten innigen Verschränkung aller drei Motivationsgruppen. Von der Gesamtheit der Motive hängt die Möglichkeit persönlicher Emporbildung ab. So ist das Lächeln des Säuglings nicht lediglich eine Reaktion auf das Lächeln der Mutter. «Es erwacht daran, stammt aber ursprünglich aus der eigenen Möglichkeit, selbst heiter zu sein.» Der Mensch «übernimmt auf seinem Bildungswege schrittweise die Führung seines eigenen Lebens und gewinnt einen persönlichen Einfluss auf sein Motivleben». Die Möglichkeit, dass Menschen sich in wichtigen Dingen verstehen, dass es zwischen ihnen zu echter Begegnung kommen kann, lässt sich nach Müller-Wieland so erklären, dass die sich Begegnenden Träger verwandter Motive sind.

«Nur motivverwandte Subjekte können sich begegnen. Sie können sich nur im Masse ihrer Motivverwandtschaft begegnen. Ein Mensch kann dem andern Menschen und aller Wirklichkeit nur begegnen, sofern er sich selbst in den verwandten Motiven wiederfindet. Im gemeinsamen Ursprung oder in der Wesensgleichheit der Motive ist die Möglichkeit der echten Begegnung begründet. *Syngeneia* umschreibt die Idee solcher Motivverwandtschaft.»

Lebensreife wäre dann zunehmende Einsicht in die Grundmotive des Menschen.

Schön wird am Beispiel der menschlichen Liebesbeziehungen dargetan, wie sehr komplex und verschränkt die verschiedenen Motive in uns am Werk sind. So mögen die zwischen zwei Menschen erwachenden Zärtlichkeitsgefühle von diesen ganz persönlich und individuell gedeutet werden, «während im Grunde die lebendige Natur ihre tiefsten Absichten in der Lebenserhaltung und Lebensfortzeugung verfolgt».

Wie aber geht das Verstehen eigenen oder fremden Lebens vor sich? Alles Verstehen, das immer ein Verstehen der Motive ist, setzt sinnliche Wahrnehmung voraus, ist aber nicht einfach Verarbeitung der durch die Sinne eingegangenen Meldungen. Der Mensch hat die Möglichkeit des «elementaren Verstehens», das vom sensitiven Erkennen wie vom begrifflichen Denken zu unterscheiden ist. «Elementares Verstehen», so schreibt der Verfasser, «bildet sich an der sinnlichen Erscheinung, durchleuchtet sie und öffnet ihren Sinn. Es stammt aber aus ursprünglicher Quelle. Es ist apriorische Erkenntnis. Als solche liegt es auch dem begrifflichen Denken zugrunde.»

Wichtig ist für den Pädagogen, dass elementares Verstehen der Motive (das Wort «lernen» ist bei Müller in auffallender Weise vermieden!) nicht programmässig und systematisch gefordert oder gar erzwungen werden kann; denn dieses Verstehen kann zwar von aussen angeregt, muss aber im Innern der Person volizogen werden. Als höchst wertvoll betrachten wir sodann Müllers Auffassung dieses elementaren Verstehens als einer Dreiheit aus Sammlung, Warten und schöpferischer Synthese. Schon das Sammeln der Erfahrungen, das Beobachten des bewegten und das Betrachten des ruhenden Gegenstandes dürfen nicht als etwas bloss äusserlich Materielles und auch nicht als etwas bloss der Systematik zu Unterstellendes aufgefasst werden.

«Jede Systematisierung trägt die Gefahr in sich, dass nicht die Wirklichkeit selbst in ihrer besonderen Bedeutung sondern die einzelnen Denkschemata Beobachtung und Erfassung leiten. Verstehende Sammlung der Erscheinungen muss ausgehen von der inneren Sammlung und Begegnungsbereitschaft des Erfahrenden. Nur wer sich selbst immer wieder neu auf die wirkenden Motive des Begegnenden einstellt, wer sich dem Begegnungspartner innerlich verbindet und offenhält und an seinen zentralen Motiven selbst teilzunehmen sucht, darf hoffen, eines Tages aus dem vielschichtigen Erscheinungsbild die wesentlichen Anliegen herauszuhören.»

Der Lehrer möge, um zu einem elementaren Verstehen seiner Schüler zu kommen, diese auf mannigfaltige Weise beobachten (wie das Müller kurz an einem schreibenden Kind exemplifiziert), um die besondere Motivlage zu erfassen, «aus der heraus eben das Kind

[1] Francke-Verlag, Bern, 239 Seiten, Fr. 19.80.

schreibt». Anderseits gehört es zur Aufgabe der Schule, die Kinder selber zu solchem Sammeln anzuleiten. Nach dem verstehenden Sammeln sodann das Warten. Müllers Ausführungen über das Warten im Rahmen des elementaren Verstehens sind so hervorragend formuliert und – an die Adresse des Lehrers, besonders des heutigen Lehrers – so beherzigenswert, dass wir sie hier gerne im vollen Wortlaute wiedergeben:

«Ebenso wesentlich für die Verwirklichung intuitiven Verstehens ist die Emporbildung der Bereitschaft, die Reifung der Fragestimmung zu erwarten. *Warten* – auf den fruchtbaren Augenblick, da die Sammlung sich um einen inneren Kern findet und sich zum Bilde schliesst! Warten – dass die Intuition zur Reife gelangt und sich selber gibt. Warten auf die innere Eingebung des Verstehens. Verstehende Erkenntnis kann nicht willkürlich verdichtet werden. Verstehende Fragestimmung führt nicht in direkter Erarbeitung zu feststehenden Antworten. Sie muss oft lange Zeit im Suchenden klingen und wirksam sein, muss vielfältige Erlebnisse und Erfahrungen zusammenfliessen lassen, ehe die einzelnen Motive sich deutlich und vernehmlich zeigen. Die Frage muss sich ihren lebendigen Weg ebnen und im Fragenden langsam zur Gewissheit reifen. Und dann erst, wenn durch die zahlreichen Erscheinungen hindurch das Verständnis zentraler Motive gelungen ist, schliesst sich mit einemmal das Verständnis des ganzen Fragenkreises. Die Intuition ist da. Sie beleuchtet und erschliesst nun aus ihrer Mitte heraus den Sinn begegnenden Geschehens.

Die Reifung intuitiven Denkens vollzieht sich immer in einzelnen Schüben, im Pulsschlag der lebendigen Begegnung. Einmalige Erlebnisse müssen absinken auf den Grund des Bewusstseins. Dort klingen sie nach als eine stille Bereitschaft zur neuen Begegnung. Und erst wenn sie verschiedentlich wieder zur Helle des Erlebens erwachten, wenn sie in immer neuen Zusammenhängen wieder vergegenwärtigt wurden, öffnen sie sich eines Tages in vertieftem und verdichtetem Verständnis. Zeiten des Wartens sind Zeiten stillen Wachstums. Doch nicht ein untätiges Abwarten führt zum intuitiven Verstehen. Vielmehr bedarf die Uebung des Wartens einer inneren Regsamkeit, eines steten Hörenkönnens und Sammelns, eines inneren Mittuns und Sichverbindens mit den Motiven des Begegnenden.

In einer Zeit, da die Terminarbeit und die kurzfristige Lernweise tief in alle Schulungswege eingedrungen sind, wird es notwendig, auf die Bedeutung solchen Wartens für alles intuitive Verstehen hinzuweisen. Die Bedeutung der Terminarbeiten soll nicht unterschätzt werden. Gewöhnung an die Ausübung fristgebundener Tätigkeiten ist ein wichtiger Zweig der Willensbildung. Das Leben in der arbeitsteiligen Gesellschaft, im Berufszweig, im grossen Verband des zwischenmenschlichen Verkehrs nötigt den einzelnen zur Unterordnung und Anpassung an Termine und kurzfristige Arbeitsziele. Dem entspricht das kurzfristige Lerntraining in der Schule, das Abhören auf Termin gelernter Aufgaben, das Klausuren- und Prüfungsverfahren, der ganze Erfolgs- und Leistungspragmatismus unseres Schulwesens. Aber über der steten Zucht solcher Gewöhnung dürfen das Wartenkönnen und die Bereitschaft, die innere Reifung des Verstehens in sich klingen zu lassen, nicht vernachlässigt werden. Sonst verliert sich der Mensch in wesenloser Regsamkeit, im Tätigkeitsdrang ohne den Anspruch echter Menschenbildung. Während Einschulung und Uebung der Terminleistung leicht vollzogen und kontrolliert werden können, ist die Vorschule des intuitiven Verstehens ein subtiler und persönlicher Bildungsgang.

Die schöpferische Musse darf aus der Schule nicht verbannt werden. Ihr muss ein zentraler Boden in allem Bildungsgeschehen gewahrt bleiben. In jeder Lektion bietet sich Gelegenheit zu einer Vertiefung des Gegenstandes bis zu jenem lebendigen Grund, da Lehrer und Schüler in sich vernehmen, dass der Plan elementaren Verstehens aufgerissen ist. Schöpferische Musse bedarf nicht langer Ruhefristen. Sie vollzieht sich in Augenblicken. In einem Gespräch, in einem Gedanken kann sie anklingen. Ein Wort, ein Blick vermag sie auszulösen. Wesentlich ist, dass ihr Raum gegeben sei, dass sie nicht verschüttet werde durch schnelle Antworten, dass dem Hörenden die verstehende Fragestimmung erhalten bleibe. Schöpferische Musse kann sich nur entfalten, wo der Heranwachsende fühlt, dass es im Wesentlichen seines Bildungsganges weniger um die raschen klärenden Antworten geht als um das hörende Hineingespanntsein in das seelische Band begegnender Wirklichkeit. Es gibt im Unterrichtsbetrieb kaum etwas Beglückenderes als solche Augenblicke gemeinsamer Bemühung um elementares Verstehen. Nur wo der Schüler immer wieder erfahren darf, dass solche Fragestimmung aller Terminarbeit des Lernens gegenüber gewertet und geschätzt wird, ja dass der eigentliche Anspruch der perönlichen Bildung in solchem Verstehen liegt, da kann sich das natürliche Bedürfnis des Menschen zur meditativen Einkehr erhalten und vertiefen.»

Schliesslich die verstehende Synthese als «Durchbruch intensiver Einsicht». Sie vollzieht sich, so sagt Müller, zumeist erst dann, wenn das aktive Suchen längst abgeklungen ist; denn es handelt sich ja eben nicht um einen restlos von aussen organisierbaren Vorgang. Die moderne Schulbildung unterliegt aber noch anderen Gefahren als nur derjenigen des Nicht-warten-Könnens. Die Freudigkeit und Selbständigkeit des Denkens wird bedroht durch die stoffliche Ausweitung des Wissens in den Spezialgebieten. Müller schreibt: «Bei allzu starker Belastung des Schülers mit festumschriebenen und bis in einzelne vorgegebenen Aufgaben wird die Selbständigkeit seiner echten Fragestimmung und Fragebereitschaft im Keime erstickt.» Dazu die offensichtliche Vernachlässigung der ästhetischen Bildungskräfte, vor allem in den höheren Schulen. Das ästhetische Erlebnis, dem zwei ganze Kapitel gewidmet sind, nimmt Müller sehr wichtig; denn es bedeutet «reine Versunkenheit in die ungebrochene Ganzheit des Daseins» (Häberlin), die wir immer wieder einmal sollten erleben können. Müller betont, dass zwar bei sogenannten Bildungsunfähigen z. B. auf die Ausbildung in Rechnen, Schreiben und Lesen verzichtet werden kann, ohne dass deren Menschlichkeit preisgegeben wird, nicht aber auf die Pflege des Aesthetischen. «Wo aber die stete Pflege des Schönheitserlebens und der Daseinsfreude ausfällt, da verdirbt der Mensch in seiner Menschlichkeit.» Der berufene Erzieher zeige sich daran, heisst es weiter, dass er es versteht, im Heranwachsenden ästhetische Erlebnisse zu wecken, indem er diesen auf vielfältigste Weise an seinen eigenen Erlebnissen teilhaben lässt.

«Freude am Schönen ist nicht eine oberflächliche und privatem Belieben überlassene Zierde des Lebens zum Ausgleich ernster und zweckgerichteter Arbeit. Freude am Schönen ist Bildung zur Menschlichkeit. Die richtige Einschätzung des Aesthetischen ist darum bedeutsam. ... In dem Masse, wie der reife Mensch dem Heranwachsenden innerlich verwandt ist, mag aus der gemeinsamen Tätigkeit, aus gemeinsamer Freude an der Gestaltung und am begegnenden Schönen Anregung und Ermutigung fliessen. Nur Anregung und Ermutigung obliegen hier dem Meister. Das persönliche ästhetische Erlebnis selbst ist Geschenk echter Begegnung.»

Im Kapitel «Gemeinschaftsbezug und personale Geborgenheit» ist sodann ausgezeichnet und auf ganz persönliche Weise dargestellt, wie sehr Kultur und Bildung des Einzelnen wie der Gesellschaft auf dem Erlebnis echter Gemeinschaft beruhen. Denn noch immer gibt es eine landläufige Auffassung von Bildung, die das Mitmenschliche unberücksichtigt lässt und lediglich auf

eine Steigerung der isolierten Ich-Kräfte ausgeht. Müller schreibt:

«In der Teilnahme am persönlichen Erleben und Lieben des Partners liegt eine bedeutende kulturweckende Kraft. Die verstehende und tragende Liebe, die dem Einzelnen vom gemeinschaftlich-verbundenen Menschen zukommt, ruft ihn auf, sich auch jenen Menschen, jenem Lebensraum, jenen Werten zu öffnen, denen der Liebende im ganzen Umkreis seiner Begegnungen zugewendet ist.»

An anderer Stelle heisst es:

«Der kulturelle Stand im Leben der Gesellschaften und Völker lässt sich ablesen an Ausmass und Bedeutung, die den echten personalen Gemeinschaftsbeziehungen in allen zwischenmenschlichen Bindungen und Verkehrsformen eigen sind.»

Liebe und Bindung an einen Partner erfahren dadurch eine Gefährdung, dass die Zuneigung dieses Partners mir nicht allein zukommt, dass ich sie mit andern teilen muss und den «offenen Gemeinschaftsbezug», wie Müller das nennt, vielleicht mit Schmerzen zu erfahren und mich damit abzufinden habe. Müller sieht gerade darin «ein bedeutendes Moment sozialer Emporbildung». Im Familienkreis wie auch in der Schulklasse, wo auf einen Lehrer viele liebebedürftige Kinder kommen, hat das Kind das Ertragen solchen offenen Gemeinschaftsbezugs zu leisten. Müller schreibt:

«Die Schulreife des einzelnen Kindes hängt weitgehend davon ab, ob es in der Lage ist, den sozialen Anforderungen, die sich aus diesem Bezug ergeben, zu genügen. Das Kind muss in der Schule fähig werden, die offene Haltung des Lehrers allen Schülern gegenüber als die angemessene Lebensform der Gemeinschaft anzuerkennen und zu schätzen. Die Ueberwindung des Bedürfnisses nach bevorzugter Nähe ist eine der Hauptaufgaben der Unterstufe der Elementarschule. Ein anderer sozialer Bildungsauftrag erwächst dem Schulkind aus dem offenen Gemeinschaftsbezug zu seinen Kameraden. Unterordnung unter die Arbeitsformen der Klasse, Anpassung an die gemeinschaftlichen Umgangsformen und Lebensformen, vor allem aber das Ertragen des offenen gegenseitigen Verhältnisses mit seinen Kameraden und die Unterordnung unter die gemeinsamen Spielregeln und Gruppenbeziehungen stellen die täglichen sozialen Ansprüche dar, in denen sich das Schulkind bewähren muss. Ebenso bedeutend wie alle intellektuelle Bildung jedes Kindes ist die Entwicklung seiner sozialen Position und seiner Gemeinschaftsfähigkeit innerhalb des Klassenbestandes. Dieser Forderung hat alle Elementarschulbildung zu genügen. Die soziographischen und soziometrischen Methoden der Klassensoziologie haben die Bedeutung und die ganze Vielfalt der sozialen Strukturen innerhalb des Klassenlebens aufgewiesen. Ein verantwortlicher Lehrer wird die sozialen Bezüge in seiner Schulklasse immer wieder überprüfen und dafür sorgen, dass auch die sozial gefährdeten Kinder den persönlichen Zugang zur Gemeinschaft mit den Kameraden in angemessener Weise finden.»

Aehnliches gilt von der Ehe, die Müller erst dann als integriert erkennen kann, «wenn beide Partner gelernt haben, den offenen Gemeinschaftsbezug des andern mitzuerleben und zu ertragen». Von der Ehe heisst es dann weiter:

«Erst wenn die innere Beziehung des andern zum eigenen Kinde, zum Freunde, zu persönlichen Aufgaben, zu Berufsarbeit und persönlicher Liebhaberei nicht als Schmälerung seiner Liebe, sondern als Bereicherung der Erlebnisbasis gegetragen wird, ist die Ehe eine aufbauende Gemeinschaft. Solche Integration setzt voraus, dass keiner der Partner seine verstehende und tragende Liebe durch die Abspaltung seiner Zuneigung schmälert. Wo immer solch ‚geteilter' Bezug zugleich als Liebesmangel oder Liebesverminderung empfunden wird, verliert sich das Grundgefühl der personalen Geborgenheit und verkehrt sich in Eifersucht. Wird der Liebesmangel gar nicht mehr empfunden, so zerfällt der Gemeinschaftsbezug zur nüchternen Interessenbeziehung. Eine in diesem Sinne beidseitig ‚nüchterne' Ehe verliert den Gemeinschaftscharakter und nimmt die Bindungsform der Gesellschaft an.»

Des weiteren deutet der Verfasser an, wie aus solcher Pflege des Gemeinschaftsbezuges im intim-persönlichen Rahmen des frühen engen Bekanntenkreises die Grundlage zur Entwicklung der Mitverantwortung liegt und auch die Möglichkeit, dass wir, obwohl wir individuierte Persönlichkeiten sind, das verstehende Bewusstsein pflegen und zur helfenden sozialen Tat schreiten können.

Fast etwas exklusiv klingt es allerdings, wenn Müller von der echten Gemeinschaft schreibt, dass sie niemals die Nutzung des andern Menschen einschliesse. Ob das nicht eine ideale und damit unerfüllbare Forderung ist, und zwar in der extremen Deutung, die Müller auch dem Begriff des Ideals verleiht?[2]

Sodann ist die Rede von der spezifisch menschlichen Zwischenlage, zwischen dem, was wir sind, und dem, was wir sollten, oder wie Müller sagt, «zwischen der individuellen faktischen Prägung des Einzelnen und seiner persönlichen geistigen Bestimmung». Emporbildungsversuche sind nur dann echt, wenn das Wunschbild von mir, das ich in mir trage, auf meine Tatsächlichkeit bezogen bleibt, ich mir also z. B. nicht ein Wunschbild grosser musikalischer Laufbahn vorträume, wenn ich vollkommen unmusikalisch bin. Es wird dann daran erinnert, dass der Mensch in ganz anderer Weise an der Einsicht über sich selbst interessiert ist als an der Erfassung der Aussenwelt. Und dass, bewusst oder unbewusst, solche Einsicht zur Stellungnahme wird, die das objektive Bild trübt, anderseits aber auch das Verständnis für Seelisches erst ermöglicht. («Nur aus dem Raum der eigenen Seele fliesst das Verständnis für fremdes Seelenleben.»)

Zur reichentwickelten modernen Persönlichkeitsforschung auf Grund von Tests, die in differenzierter Weise einzelne Verhaltensweisen des Menschen erfassen will, bemerkt Müller richtig, dass gerade dabei der Ueberblick über das Wichtigste, nämlich über das Zusammenwirken der Seelenkräfte, verlorengehen könne. Für die Bedeutung der Persönlichkeit sind indessen nicht einzelne, partielle Funktionen, sondern der Zusammenhang der Strebungen im Rahmen einer Ganzheit ausschlaggebend, ja man kann sogar sagen, dass die isoliert erfassten Eigenschaften der Person ihre wahre Bedeutung erst aus dem seelischen Zusammenhang empfangen und dass die Beurteilung nach äusseren Kriterien «dem individuellen Sinne der einzelnen Seelenfunktionen nicht gerecht wird». Müller nennt auch ausdrücklich die Nachteile und Gefahren kalter, routinemässig-schematischer Beobachtung und fordert für jede psychologische Untersuchung persönliche Anteilnahme und Hilfsbereitschaft. Für den Lehrer, der notwendigerweise immer wieder dazu kommt, Schülerleistungen miteinander zu vergleichen und daraus seine Beurteilungsschlüsse zu ziehen, sei der Satz zitiert: «Der Einzelne ist am Bilde seiner selbst zu messen.» Tatsächlich kann ein minuziöses Vergleichen des Schülers mit seinen gleichaltrigen Klassenkameraden zu einer Manie werden, die den Lehrer an der Erfassung der jugendlichen Persönlichkeit

[2] Ueber die Ideale schreibt Müller nämlich, dass sie im Grunde verkappte Wunschbilder unserer Eitelkeit seien und dass sie unsere Wünsche oder Erwartungen zu selbstgefälligen Hochbildern eigener Vollkommenheit hypostasieren würden (S. 195).

geradezu hindert. Das gleiche ist, wie Müller an anderer Stelle richtig betont, auch für das Elternhaus wichtig, das gerade in diesem Punkte oft versagt. Er schreibt:

«Wo sich die wahre Natur des Kindes zeigt, wird es unter dem Zeichen der triebhaften Aggression oder durch die Berufung auf vermeintliche ethische oder soziale Kriterien zurechtgewiesen. Die tüchtigeren Geschwister werden als Beispiel vorgehalten. Der Vergleich mit andern Kindern, die, von ‚aussen' betrachtet, den vermeintlichen Kriterien genügen, wird zum Maßstab für das eigene Kind. Und der eigenen Forderung vermählt sich die Erwartung, dass das Kind sich selber gegenüber den fremden Maßstab anzulegen weiss. So wird schon im engsten Rahmen der Familie und im zartesten Kindesalter häufig der Keim gelegt für eine unechte Einstellung des Menschen sich selber gegenüber.»

Nicht zu umgehen ist für den Menschen die wertende Auseinandersetzung mit sich selbst und, wie Müller sagt, ist die Pflege des Selbstverständnisses nicht verwerfliche Ichbezogenheit, sondern «Brücke zum Verständnis der Welt und zur Hingabe an den begegnenden Menschen». Die Ambivilanz von Selbstbejahung und Selbstverneinung und die – je nachdem – fruchtbare oder schädliche Differenz zwischen Sein und Sollen, die jeder Mensch an sich erlebt, können ja recht eigentlich als Triebkräfte zu jeder Emporbildung angesehen werden. Bei den leider zu kurzen und etwas verschwommenen Ausführungen Müllers darüber könnte allerdings in gewissen Lesern die Meinung aufkommen, das menschliche Bewusstsein habe die Steuerung zwischen den beiden Extremen weitgehend selber in der Hand. Psychologisch sehr wichtig ist Müllers Hinweis auf eine weitere Ambivilanz: die zentrale Selbsteinschätzung einerseits und die Einstellung des Menschen zu einzelnen seiner Leistungen und Haltungen anderseits. In einer gereiften Persönlichkeit dominiert die zentrale, die Grundeinstellung zu sich selbst, wobei einzelne aktuelle Niederlagen oder Erfolge leichter verarbeitet und ertragen werden können. Sehr wahr ist darum des Verfassers folgende Mahnung:

«Den Reifenden gilt es vor allem immer wieder zu ermutigen, sich nicht in Einzelurteile zu verlieren, sich nicht in Hochbildern einzelner Aspekte zu übersteigen und das Erlebnis des Negativen, der Schwäche, des Mangels nicht zu überwerten. Die seelische Abhärtung gegen die partielle Eigenwertung und der Mut und die Bescheidung zum zentralen Eigenwertgefühl bleibt indessen Aufgabe des ganzen Lebens.»

Selbstverständlich ist der Mensch und besonders das Kind in seiner Selbstbeurteilung sehr abhängig von den Forderungen und Urteilen, die ihm aus seiner Umwelt widerfahren. Noch belastender als die heute häufig diskutierte Ueberforderung durch Schule und Freizeitbetrieb empfindet Müller für viele Kinder die stete Unterschätzung, die eine eigentliche Verwahrlosung der Einstellung zu sich selbst zur Folge haben könne, da dann das Kind, wie Müller treffend sagt, sich im Gefühl eigener Schwäche verliert.

«Es beginnt nach der Haltung der andern zu schielen und verliert den Mut zur innern Auseinandersetzung mit sich selbst. Die dunkel empfundene Diskrepanz zwischen seiner eigenen faktischen Möglichkeit und dem herabgedämmten Bilde, das es sich mit der Zeit von sich selber macht, erhöht seinen inneren Zweifel und seine Unsicherheit. Das Gefühl der inneren Zerrissenheit und Unausgefülltheit legt sich auf seine Seele wie eine Schuld. Kinder, die durch stete Unterschätzung ihrer Gesamtpersönlichkeit betroffen sind, werden notwendig in ihrer Lebensstimmung dunkel und unglücklich. Sie sind mit sich selber uneins. Sie verlieren die innere Entscheidungssicherheit.»

Höchst beherzigenswert ist, was Müller dazu anschliessend über die Schule sagt:

«Auch die Schule leistet solcher Unterschätzung der Schülerpersönlichkeit oftmals Vorschub. Dies geschieht wiederum häufig durch die Uebertragung der Beurteilung intellektueller Leistungen auf das Ganze der Schülerpersönsichkeit. Intellektuelle Leistungsergebnisse werden zensiert und ergeben mit Rücksicht auf sachliche Zweckmässigkeit des Unterrichts und auf die Selektion der Begabten die Einordnung des einzelnen Kindes in die schulische Gesamtschätzung. Ohne Rücksicht auf das psychische Hinterland der einzelnen Bildungsarbeit wird immer wieder die entscheidende Leistungsnote errechnet, die stellvertretend für die Bildungstätigkeit im Ganzen steht. Das Kind wir nicht auf Grund der eigenen Möglichkeiten verstanden und beurteilt. Es wird nicht am Bilde seiner selbst gemessen. Es wird dem Durchschnittsmass untergeordnet.»

Den Verliebten charakterisiert Müller als einen Menschen, der «die faktische Prägung des Partners als zu erstrebende Wertgestalt» nehme und ihn nicht in seiner Entwicklungsmöglichkeit bejahe, ja gar nicht daran interessiert sei. Wenn es überhaupt angeht, im Wesen des Verliebten einen Makel zu sehen, ist es nicht eher der, dass dieser seinen Partner so sieht, wie er ihn haben möchte, wie es seinem eigenen Wertmass und seinen Träumen entspricht, statt ihm die Chance eigener Gestaltung zu bieten? Doch sind das Kleinigkeiten.

Die letzten Kapitel des Buches gelten dem Verhältnis des Menschen zum Mitmenschen und zu sich selbst, den pädagogischen Problemen des Vorbilds und des Selbstbildes und der persönlichen Emporbildung. In einer Zeit, da die menschliche Gesellschaft als eine nach Konformismus strebende einsame Masse hingestellt wird, darf man Müller dankbar sein für seine Ausführungen über Wesen und Wert der Gemeinschaft für den Menschen: «Der Gemeinschaftsbezug des Menschen ist nicht etwas Aeusserliches, das zum Leben der einzelnen Person in beliebiger und zufälliger Weise hinzukäme. Er ist dem Wesen des einzelnen Menschen tief und unlöslich eingewoben. Er hat schlechthin teil an der geistigen Struktur der Person.»

Sehr schön wird sodann der Unterschied von Freundschaft und Kameradschaft formuliert:

«Der Gemeinschaftsbezug hat seinen Grund in der personalen Liebe. Er ist immer personal gerichtet. Er ist lebendig in der seelischen Nähe zur Person des andern Menschen. Solcher Art ist die gemeinschaftliche Verbundenheit der Ehegatten, der Kinder und Eltern, der Geschwister untereinander, der persönlichen Freunde. Personale Liebe wurzelt in einer solchen Tiefe des Verwandtschaftsbewusstseins, dass sie sich im Konkreten der Erkenntnis des Menschen kaum erschliesst. Sie lässt sich nicht bereden, in Worten nicht umschreiben. Sie bleibt Gefühl. Sie äussert sich im unmittelbaren Ausdruck der Hinneigung und Teilnahme. Sie ist nur in der liebenden Tat lebendig. Sie hängt nicht ab von irgendwelchen positiven Eigenschaften der Person. Sie gilt der Person trotz deren Schwächen und Mängeln, trotz Krankheit und Widerwärtigkeit. Sie gilt dem Menschen in seinem zentralen Personkern selbst.

Hierin unterscheidet sich echte Gemeinschaft von der Kameradschaftsgruppe. Kameradschaft gilt nicht der Person des andern Menschen. Sie gilt einer gemeinsamen Idee, einem gemeinsamen Anliegen und Auftrag, einer gemeinsam zu tragenden Pflicht oder Not. ... Gegenseitige Zuneigung findet in der reinen Gesellschaft keinen Raum.»

Allerdings wird zu wenig betont, dass Gemeinschaft den harten geistigen Kampf zwischen den Gemein-

schaftsgliedern und auch den Wettbewerb, das Rivalisieren nicht ausschliesst, und dass der menschliche Urtrieb, etwas Besonderes sein zu wollen, sich über die «andern» zu erheben, für die persönliche Emporbildung seine Bedeutung hat. Der Einfluss der «andern», nicht immer im Sinne einer grossen, erhebenden Begegnung, muss anderseits auch sehr ernst genommen werden. Des alten Hobbes Aussage: homo homini lupus gilt immer noch, nicht nur im gesellschaftlichen Feld, sondern in der intimsten Gemeinschaft.

Am tiefsten haben mich Müllers Ausführungen über die Frage des Vorbilds gepackt[3]. Er unterscheidet es scharf und einleuchtend vom guten Beispiel, das für einzelne Kulturwerte – im Gegensatz zum Vorbild – von vielen Menschen bewusst und absichtlich geboten werden kann. «Das Vorbild-Erleben kann hingegen weder mit Bewusstsein noch mit Absicht noch zu bestimmter Stunde wachgerufen werden. Es ereignet sich, wo echte Begegnung nah verwandter Menschen statt hat.» Es gehört zum Geheimnis des Vorbilds, dass sich niemand absichtlich einen andern Menschen zum Vorbild nehmen kann und dass sich auf ebenso geheimnisvolle Weise am Erleben des Vorbilds das Selbstbild bildet. Dieses letztere erschliesst sich dem Menschen allerdings nicht als eine totale Selbstschau, sondern immer nur in einzelnen Zügen. Die Begegnung mit seelisch verwandten Menschen wird möglich, nicht so sehr auf Grund der faktischen Prägung, als auf Grund der Verwandtschaft der inneren Bestimmung, der Wertbereitschaft des Menschen, die auf dem Selbstbild fusst.

Im Schlusskapitel grenzt Müller die Bildungsformen der Ausbildung und der Erziehung von der persönlichen Emporbildung ab. Während die Ausbildung als Training und vielfältigste Schulung, als «Kraftbildung der Seele» Voraussetzung aller Menschenbildung ist, meint Erziehung die Hingabefähigkeit, den «freudigen und bereitwilligen Einsatz dieser Seelenkräfte». Persönliche Emporbildung endlich ist der Weg des Einzelnen, der in der Kombination seiner Motive, in seinem Handeln und Werten eine individuell geprägte Mitte bekundet und vielleicht, wer weiss, mit dieser seiner Wertwelt ganz isoliert dasteht gegen eine Umwelt, die ihn anders erziehen möchte. Während die Ausbildung, die heute im Westen, aber auch im Osten sehr ernst genommen wird, der Systematik, des konstruktiven Aufbaus bedarf, kann und soll die Erziehung zwar ebenfalls absichtlich und zielgerichtet, aber momentan, unter Auswertung des fruchtbaren Augenblicks geschehen. Persönliche Emporbildung endlich, als «der bedeutendste Zweig der Menschenbildung», zugleich aber auch als «der dunkelste, der intimste, der schwerst zu erfassende und verletzlichste Bildungsbereich», ist nicht ein bewusster Akt des Willens, kann nicht mit Absicht und Methode gelenkt werden, da niemand vermag, den andern zur Persönlichkeit zu erziehen, sondern ist persönliche Entfaltung, Verwirklichung des Menschen, wozu allerdings die Begegnung mit seelisch verwandten Menschen entscheidend sein kann.

«Solche Begegnung lässt sich nicht willentlich herbeiführen. Wo sie statthat, ist sie mitbestimmend für das weitere geistige Schicksal des Empfangenden. Von ihr nimmt der eigentliche Weg aller Emporbildung des Menschen zur Persönlichkeit seinen Augang. Es ist kein systematischer Weg. Persönliche Emporbildung widersetzt sich vielmehr jeglicher methodischer Planung. Hier betritt der Mensch den Raum schicksalbildender Begegnung.»

*

Themagemäss ist so viel von Emporbildung die Rede und die innere Reifung so schön dargestellt, dass im Leser leicht der Glaube aufkommen könnte, es liege solche Emporbildung jederzeit im Bereich eines jeden, und es liege darin eine gewisse Stetigkeit. Leider spricht die Wirklichkeit hier ein anderes Wort. Es gehört zur Tragik des Menschen, dass es z. B. nicht bloss einen Re-Analphabetismus gibt, sondern dass überhaupt immer auch mit Abbau, Vergessen und Verlieren, Verderben und Verwahrlosen gerechnet werden muss, und es begegnen einem Menschen, die wohl als Kinder, als Heranwachsende für persönliche Emporbildung ansprechbarer schienen, in ihrem Erwachsenenleben jedoch auf erbärmliche Weise absinken, ein Leben beklagenswerter Uneigentlichkeit führen. Vielleicht kommt diese Realistik im Ganzen des Buches etwas zu kurz. In einem gewissen Sinne ist das Buch heute auch unzeitgemäss, denn es stellt das geistige Wachsen im wesentlichen als Reifeprozess – und weniger als Lernprozess dar, wie das zurzeit vor allem unter dem Einfluss der amerikanischen Psychologie und der Verhaltensforschung bei Tieren üblich ist. Deutlich sei aber gesagt, dass das Buch als Ganzes jedenfalls ein bedeutender Wurf ist; es verrät nicht bloss in seiner Systematik den scharfen Denker, sondern in unzähligen Einzelheiten eine Zartheit des Empfindens und einen Reichtum an menschlichen Einsichten, die einem nahegehen. Steht auch die Emporbildung unter der Allgewalt der Triebe oder ist hier die individuelle einmalige Freiheit am Werk? Der Verfasser beantwortet die Frage, indem er auf die Hingabe des Menschen an das Begegnende verweist, die allein den Menschen sich selbst finden lasse. Man fühlt sich dabei an Victor von Weizsäcker, den Begründer der medizinischen Anthropologie, erinnert, der in seiner «Menschenführung»[4] eindrücklich darlegt, dass der Mensch weder deterministisch gebunden noch frei sei, sondern in der Verantwortung stehe. *Willi Vogt*

[3] Bereits 1949 ist vom selben Verfasser ein Werk erschienen mit dem Titel «Untersuchungen über das Vorbild» (Ein Beitrag zur Frage nach der allgemeinen Verantwortlichkeit für das Vorbild-Erleben der reiferen Jugend). Francke-Verlag, Bern, 242 S. Fr. 12.—.

[4] Verlag Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen.

Lehrer-Dichter

Soeben ist unter dem Titel **«Holderbluescht»** das erste *Alemannische Lesebuch* erschienen (Sauerländer, Aarau, und Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München). Der Herausgeber des schmucken Bandes, Prof. Dr. Georg Thürer, vereinigt darin neben schweizerdeutschen Werkproben, welche zwei Drittel des Buches beanspruchen, auch wertvolle Texte aus der Heimat Johann Peter Hebels (Südbaden), dem Elsass, dem Vorarlberg, dem Fürstentum Liechtenstein sowie aus den Walsersiedlungen südlich des Monte Rosa. Dank der Unterstützung der Stiftung Pro Helvetia ist das Buch jeder Schul- und Volksbibliothek erschwinglich (Fr. 16.80). Die schweize-

rische Lehrerschaft darf mit grosser Genugtuung bemerken, dass sie rund die Hälfte der namhaften Schweizer Mundartdichter stellt. Wir geben auf gut Glück ein paar Beispiele ihres reichen Schaffens.

Martin Schmid: Der Schniider am Tootatörli

Glaubend's oder glaubend's nitta; i han's nit erfunda; der Neni hät's verzellt.

Äs isch in der Peschtzit gsii. Dua hät üsars Städtli Khuur noch Ringmuura und Türm und Toor ghaa: ds Untertoor, ds Obertoor, ds Tschalfiggertörli, ds Tootatörli . . .

Was? Nu, pitti, iehr wüssend nit, wo ds Tootatörli gsii isch? Bejm Alta Fridhoof, wo jetz d Alaaga mit dm Salis-Denkmal sind. Dur das Törli hät ma dia Toota uf da Fridhoof treit.

Nussa, witer! Also dua hät ma am Abed früah d Toor gschlossa. Wär dussa gsii isch, hät müassa dem Toorwächter a paar Blutzger zaahla oder äba dussa bliiba.

Am-a-na Abed khunt der Schniider Rubitschon vu Masans häära, wagger schpot. D Stadt isch scho dunkal, ds Toor scho gschlossa gsii.

Ei, ei, ei, hät-r denkt, jetz muass i bigott dia letschta Blutzger vüra klüüba – är isch immar a Filz gsii, wenn's um d Stüüra g'ganga isch.

Di bizüücht-na zwüscha da Quadara a Gutscha, schwarz, platzat volla Lüt, meischtens Wiiber mit langa, langa Schleier.

Gschpässig, kei To, kei To git dia Gutscha! Aso karios gsüüslat hät's und denn gsuusat und bruusat, wo si an-am varbej isch, und a khalta Luft, a-n iiskhalta Luft, isch-m über ds Gsicht, und schu isch dia Gutscha am Toor gsii.

Är nooha, was gisch was häsch, dass er mit dr Gutscha dur ds Toor khönni.

Jetz luag du, luag, di Gutscha suusat wia-n-a Schatta dur ds gschlossana Toor! Ss . . . s . . . fort!

Är hät zittarat wia Aschbislaub, wo-n-r dem Toorwächter d Abgaab zaahlt hät, und wo dä seit, är hej nüüt ghört und nüüt gshäha vu-n-ara Geischtergutscha, isch er bleich worda wia-n-a Liichatuech.

Vu dua a hät er nümma viel büetzt. Siis Tootahemd, und das bruucht wenig Stich.

(Mundart von Chur)

Jakob Kuratli: Schiba schluh

Wo amol d Nacht der Obat fertig gmantlat ka hät unn am Himmal ai Stärnli um ds ander g'glitzalat hät, hänn d Chlöüs mit erna brünnachta Flaggala ds Zaicha g'gi zum Afuh. An iadera Buob hät sini Flaggala am chlina Füür näbat dam grossa Butzi azündt, unn uff der Stell hänn gwüss drissg, viarzg Buoba z'ussersch am Bort juss erna Flaggala schwänggt, as hät gad gruschat! Wo no der Butzi ainerschmol agfanga hät flagga, hät's praschtat unn gnaischtat, wie wänn di ganz Wält het wella brünna! Asoa 'na gwaltigs Füür ischt das gsi.

Aber dänn ischt aim wia dam andara zletscht d Flaggala no unn no ussanander gagglat. Der Stumpa hät man no in ds Schibafüür ihikeyt. In der Nöchi z'ussersch am Bort juss sinn a paar Bögg gstanna, zum Schiba schluh, aifach a langs, a starchs Britt mit zwai Bai z'ussersch, ass as gsi ischt wiana Sprungbritt. D Chlöüs hänn aim schon gsait, zu welam Schibabogg ass ma köari.

D Chlöüs hänn di earschta Schiba gschlaga. Wia Chünig sinn si under däna Buoba stanna unn hänn der Stägga mit dam Rädli dra in ds Schibafüür ghebt, fascht wia's d Ziginer machan, wänn si ds Flaisch am Spiss brotan. Wo d Schiba prunna hät, springt der ai mit-era zum Bogg, schinigat, wia si schöa z'mitzt uff ds Britt chunnt, unn rüoft sa vil er mag dä uralt Sproch i d Nacht ussi:

«Schibuu, Schibaa, Schibii!
Wäm söll dia Schiba si? –
Dia Schiba söll am Uoli si!
Er wört si wohl der rächta lu,
unn sim Bäbi z'mitzt uffa Puggel schluh!»

Mit da letschta paar Wort hät er der Schibastägga mit der brünnachta Schiba uffzoga unn im Schwung ds Rädli übera Bogg ussiputzt, ass as suber abam Stägga-n ischt unn — sssst, hoach im Boga dor d Luft gfloga-n ischt! Alls hät Muul unn Ooga-n off gspert, glosat, öb si rächt pfifi, unn gluogat, wia si flügi, öb si an schöana Rangg nämm unn bis zletscht brünni. Das hät ma wella wüssa. Aber worum, säb hät an Art akaina gwüsst z'säga.

(Mundart von Azmoos SG)

Heinrich Altherr: S Bronnefigüürli

Om d Fasnacht omme, wo de Gähler ammene Moorge-n oss Gwoned chorz vor em Fööfilüüte zom Feeschter usilueged, sied er im Schii vo de Stroosselateerne, dass s Bronnefigüürli mit näbesem verhenkt ischt. Wädli schlüüft er i d Hose, lääd no en Kittel aa, wil dosse Stää und Bää gfroore-n ischt, ond gohd leesli d Stege-n aab. Vor de Hustöör bliibt er e Wiili stoh, lueged om si, öb niemed omme sei, ond gohd denn wädli zom Bronne-n ane. Eerscht jetz sied er, wa doo pössled woorde-n ischt. Vor em Gsecht vom Bronnefigüürli hanged e grüüsigi Laarve. Öber de Chopf abe-n ischt e grääsgrües Höetli mit ere lange Güggelfedere gstropft, ond s Körperli vom Määtli steckt immene grau ghüüslete Baarchedhempli inne, wo bis öber d Füess abe lamped. Di tunkelgrüene Hend luegid zu de Hempeermel uus. S ischt graad, as öb die chlinne, ticke Hendli dereweg e kä Lebe mehr hettid.

«Himmeltruurigi Lompehönd!» begert de Gähler uuf, «dä Züüg mos eweeg, ond zwoor off de Stell, vors en änzige Mensch gseä hed.» Vor Wuet ond Erger zettered de Gähler am ganzne Liib. Scho will er off de Bronnerand uichlettere. Zwää-, dreumool schlipft er uus, wil's off em Bronnerand Iis hed. Jetz chneuled er aber glich scho dobe. Wie aber zom Sockel anechoo? De Rooscht, wo onder de Bronneröhre de Sockel ond de Bronnerand mitenand verböndt, ischt au mit er ticke-n Iisschicht iipackt.

«Söl is ächt probiere?» frooged si de Gähler.

E Wiili lueged er off s Wasser im Bronnetroog ane. Wie-n-e schwarzi, oohämeligi Brüe sied's uus. Er schwitzt ond fröschteled mitenand. Jetz aber sied er wider da Bröggli, wo hert öber em iis-chalte Wasser zom – jo, jo, zom Anneli anefüert. Langsam stellt er ää Bää off de Bronnerand, griift mit ännere Hand a ää Stängeli on röttled draa, zom luege, ob's enaard au hebi.

«I mos da Glomp ewegneh, i mos . . .» Er rotscht z'eerscht mit de rechte-n ond denn mit de lengge Hand e betzeli wiiter gege de Sockel ane. Scho hed er ää Chneu off em Rooscht. Er zücht s ander noi. Mit chlinne Schrettli rotscht er off allne Viere vörschi. «Schnoderboebe, miseraabli!» täubeled er zwüschedie, «abschwinge sött me derig, derig . . .»

Scho häbet er si mit ännere Hand a de Kante vom Sockel. No e betzeli vörschi, no e betzeli, sooli, oordeli, so, jetz isch goet. Langsam ond vorsichtig lood er mit dr andere Hand s Stängeli aa ond lopft dr Aarm i d Hööchi. Phuu! D Hend sönd selber fascht so chaalt woorde wie-n Iiszäpfe. Sini Hand suecht s Händli vom Figüürli. Er gspüert näbes Chalts ond Herts ond groppled e Wiili drom omme. No e Rötschli vörschi . . . Sini Hand omchlammered s Handglenk vom Anneli. Wohlverstande: nüd d Hand vom Bronnefigüürli, nää, siis Anneli hebed er, fescht ond feschter. Langsam zücht er si draa uuf. Scho määnt de Gähler, er sei jetz am Ziil. Himmel! Er schlipft off em nasse-n Iis uus, z'eerscht mit em ääne-n ond denn o no mit em andere Chneu. Zo alem ane trüllt's en no halb off de Rogge. Scho lampid d Bää bis zu de Hosesecke-n ui im iischaalte Wasser. I der Verzwiiflig ond wil er mörkt, danner si am vertrüllte-n Aarm nomme lang ghebe mag, packt er mit dr andere Hand s gliich Handglenk vom Figüürli. Mit em ganze Gwicht hanged de Gähler jetz a dr Annelifigur, wo dör d Augelöcher vo de Laarve all no mit

em ganz gliiche früntlige Lächle-n off d Noot ont d Verzwiiflig vo sim aarme, aalte Vatter abelueged. Di ää vo Gählers chrampfige Hende verlüürt eren Greff: wider sacked er e chli tüüfer is Wasser. Au di ander Hand haalted's nomme lang uus. I de Verzwiiflig vewütscht di eerscht Hand s Nachthempli. Glich sinkt de Gähler allmählig tüüfer. Geed denn näbes noe? S Hempli? Oder waa? S ischt graad, as öb s Figüürli nomme ganz ufrecht stöndi. Jo, jo, s ischt esoo. Jetz geed's off ämool en helle luute Chlapf. S Wasser im Bronnetroog sprützt hööch uuf. Beidi, de Gähler ond s Anneli, tätschid is Wasser ie. Denn weerd's tunkel vor de-n Auge vom Gähler. Chorz droffabe sied er zwoo füürzöndrooti Sonne vor de-n Auge. Ond wider isch es tunkel, stocktunkel... Ond s Wasser im Bronnetroog ischt ruig ond glatt wie d Platte vommene Schifertisch, as öb nütz anders passiert wäär. Ringsom isch es still, gad s Wasser gchöört me-n oss de Röhre in Troog ieplätschere. Ond e Wiili spööter fangt's im Torm obe-n aa Moorge lüüte.

(Appenzeller Mundart, Gais)

Hans Zulliger: Z'Bärn

Es rasslet vor em Obertor.
E rote Rytter steit dervor,
e Rytter rot im Fackleschyn.
«Er isch vo üsne! Eh du myn,
wie isch es z'Murte g'gange?
Mir, Rat u Burger, plange!»

Ir Stadt isch no kes Bei im Bett.
Es gramslet i de Gasse. – «Red!»
Un obenache dür das Gstrüel
geit hundertfach der Freudebrüel
dür alli Loubeböge:
«Mir hei se z'Murte möge!»

«Mir hei sen ufe Churze gno,
Burgund mit knapper Not dervo,
der Merlachbode bluetigrot,
's sy ihrer zächetuusig tot,
erschlagen un erstoche –
Un jitz isch Grandson groche!»

«O Bärn, du edle Schwyzerstärn:
Der Herrgott sälber hüetet Bärn,
er sägnet Muet u Treui-Ha!»
Sie liegen uf den Chnöje da,
es bättet still e jede,
der Dank verschlaht ne ds Rede!

(Berner Mundart)

Elisabeth Müller: Martinssümmerli

Ach ja – öppis Härzerquickends, sones Martinssümmerli! We me scho gmeint het, es syg nüt meh anders z'erwarte weder Räge, Schnee, strube Luft u Chelti, so chunnt da no sone herrleche, warme Sunneschyn, dass me d Fänschter ufspert u useluegt i dä Garte, wo verträumt da ligt und lächlet ab däm Gschänk, wo men ihm no unerwarteterwys i d Schoss gleit het.

O ds Haldima Roseli gniesst sys Martinssümmerli. Es höcklet uf der hindere Loube a däm Sunndignamittag u cha nüt anders mache weder sech freue – freue! Lue, sys Grindli glychet emene Guldrenettech, wo bi de letschte Sunnestrahle no wott bis z'innerscht yne ryffe. Gar bsunderbar schön gsunndiget isch es hütt, die guldegi Brosche het's agleit, es Andänke a d Muetter sälig. Wär uverschant gnueg isch, für näächer ga z'luege, dä gseht zwöi Strähli, wo ds Roseli zu beidne Syte i Chopf gsteckt het, dass die gesprägelete Haar nid nume so längwylig u glatt em Chopf nah zum Bürzi hindere sölle sträbe – nei — fei e chly munter hei sie sech ufgstellt, hei sech Müeh g'gä, zwöi, drü Wälleli z'schla; mit es paar übermüetige Häärli het jetz d Sunne gvätterlet u bringt's wahrhaftig zwäg, se guldig mache z'flimmere. Es amuetigs Wybervölchli, das Roseli, we's scho über vierzgi isch u's wyters niemerem meh z'Sinn chunnt, ihns uf d' Hübschi hi azluege.

Jä – dihr chönntet ech de naadisch no trumpiere, dihr! Wi wärdit dr lose! E, e, was wird's z'brichte gä, we's einisch uschunnt, warum ds Roseli hütt eso ärdeglücklech uf em hindere Läubli höcklet u mit verträumte Ouge sys heimleche Glück sorgfältig hinder em Sunndigtschöpli goumet. Nei, wääger, wääger! O äs sälber hätt nid i de uverschantischte Träum meh a so öppis dänkt! Es steit uuf, het si über ds Loubegländer uus, leit d Hand über d Ouge u luegt dert übere, wo me hinder de nächschte Husdecher der füürrot Birliboum us Längachers Hoschtet gseht übere lüüchte. Es heimeligs Stöcklidach luegt drunder vüre, u chly wyter äne gseht me no es anders, ds Dach vom hableche Längacherhof. Ds Haldima Roseli muess d Hand uf ds Härz drücke, eso polderet das da inne, we's dra dänkt, dass äs – nei – me darf's ja chuum zum Muul uus la – dass äs dert äne, under däm Stöcklidach, söll ga Frou sy. Nid öppe Jumpfere, Hushältere, nei, Frou – Frou! Vor Gott u de Möntsche atroueti Ehefrou. Nei, dänkt es, das cha nid wahr sy — Martinssümmerli – Martinssümmerli – isch dr emel o z'troue? Chöme nid scho es paar Näbeli dert us em Aaretal ufe z'schlyche? Gseht me nid dert am Himmel scho nes paar gfädereti Wülchli? Ne nei – furt mit dene wüeschte Zwyfle! Gloub dra, gloub dra! Er het der's ja gseit, der Längacher Fritz. Lybhaftig isch er ja dert nide stande u het di gfragt, Roseli. U ärnscht isch es ihm gsi, gloub dra, gloub dra! Es höcklet uf d Loubelähne, stuunet i sys sunnige Gärtli abe. Guldgälb lüüchte die herrleche Winteraschter, niemer het hie so schöni wi äs. Oder lüüchte sie nid hüür schöner weder anderi Jahr? Hei sie's öppe ghört, dass der Längacher Fritz dert unde uf em Terassli die Wort zue-n-ihm gseit het, die Wort, wo ihns so erchlüpft hei, dass es sech chrampfhaft am Chällergländer het müesse ha? Schwindlig isch es ihm ja schier worde...

(Anfang einer Erzählung in Berner Mundart)

Simon Gfeller: Drätti

Am siebezähte Novämber achtzähhunderteinefüfzg het der Pfarer Bizi z'Lützelflüeh (bekannt ungerem Schriftstellername Jeremias Gotthälf) es Hochzyt zsäme gäh: der Christian Gfeller vom Howaldhüsli u d Annebarbara Fankhuser vo der Twiri, beides i der Gmeind Trachselwald. Da si miner Eltere gsi. Der Vater het gwoben u isch go tawne; d Mueter ischt e Purejumpfrau gsi. Sibe Johr lang hei si zsäme Bikanntschaft gha u mit Hüraten uf enangere gwartet. Der Vater het nämlig en alti Mueter gha z'erhalte, u die isch bruschtwassersüchtig gsi. Was er verdienet het, ischt ihm schier nohen i de Tokterchöschte druffgange. Wo si ändtlig sigi ghürate gsi u heigi d Hochzytschöschte zahlt gha, het der Vater alben erzellt, sigi siebenefüfzg Neutaler zsäme cho. Un es heig Lüt gäh, wo ne heigi prophezeiet, es wärd öppe nid lang goh, chönne sie de mit em Bättlerseckli laufe. Dorzue isch es aber doch du nid cho, für das si di junge Lüt z'wärchig u z'huslig gsi. Anfangs hei si frili müesse gnue tue u z'Huus sy; aber no paarne Johre het der Vater es Heimetli gchauft, z'hingerischt i der Trachselgmeind hinger. E stotzige Wätter isch es leider gsi, aber emel es eigets Hei, wo sie hei Hilbi u Schärme gha. Mänge hätt's richtig gruuset, wen er eso hätt sölle rüte, dorne, farne u wäge wi der Vater; är hingäge het d Fäcke deschtwäge nid lo hange, un es heig no gradeinisch toll Sache gäh uf dem Härdli. Einischt heig er emel au wider so-n-es stotzigs Port umegcharschtet gha, u Steine sigi vürecho. Surbockler u Chindschöpfler, e ganzi Bsetzi. Du chöm grad der Hüehnnertreger vorby, stell d Hutten am Wägport ab, lueg uber das steinig Acherli us u säg: «Los, Chrigi, i bi en arme Tüfel; aber we d' mer dis Heimetli wettisch verehre, i soll derfür do di Steinen u Würzen ufläsen u abträge, i wett's mi arme tüüri Seel nid!» Nu, der Vater het deschtwäge no bi wyt u fern nid de Verleider ubercho, und speter isch der Hüehnnertreger no mängisch froh gsi, wen er i üsem Stal het dörfen ubernachten; i bsinne mi au no ganz guet a dä Mändel, wägeren eifalte Sach: Er het's Brot nie gschlückt, er het gäng der Hals druber ufzoge.

(Emmentaler Mundart)

Josef Reinhart: Und lueg denn, was er macht!

Sie säge, i söll nit wybe
und d Meiteli lo goh.
Sie säge, i sell doch ledig sy;
es sig mr wöhler so.
Si säge mr und säge –
und ig ha drüber glacht:
Verbiet em Baum sys Blüeihe,
und lueg denn, was er macht!

Si säge, i sell nit singe,
es gäb jo z'chlage gnue;
sie säge, i sell nit luschtig sy:
es göih gar truurig zue.
Sie säge mr und säge –
und ig ha drüber glacht:
Verbiet em Vogel s Pfyffe,
und lueg denn, was er macht!
(Solothurner Mundart)

Traugott Meyer: Guld!

Der Marshall goht no a d Tür go luege, öb der Rigel hebt, loost e Rung, öb emänd ainen ussedra luuschteret. Derno düüsselet er a Tisch und chlischplet, er müessi no zweu Becki ha. Der Sutter lauft a d Tür und chlingelet. Im Hui chunnt en Indianerbueb und raicht, was men im sait. Wo d Becki äntlig dostände, ment der Marshall, er setti nones Chnebeli Rotforigs ha, derzuen en Schnuer und e Chupferbläch.

Der Sutter gluurt: «Für was das Züüg?»

«Fürn e Woog druus z'mache!»

«Aber i ha jo Wooges meh weder gnue! I der Abiteegg chan i numme go vürelänge.» Dermit goht der Sutter aini go raiche, vergisst aber bim Zruggcho d Tür z'vermache. Er wird echly gheerschelig und brummlet öppis vorabe.

Aentlig ziet der Marshall us sym tiefen und unergründlige Hyrzlädersack e schmuslige Bouelelumpe vüre, won er öppis dryglyret het. Er chnüpplet uuf, näschtet das Züügli usenander – und lueg a! Gältscheligi Chlümpli und Chörndli, uf jedefall öppis Metalligs. «Wie Rütscherli oder Uusmachmues i der Grössi!» vertwütscht's im Sutter. Aber wien er dervo i d Händ will neh, goht juscht d Tür uuf, und e Schryber vom Büro chunnt yne; er müess öppis froge. Der Marshall wird güggelrot — und scho het er sys Wärli wider zsämegramisiert und im Hosesack verlochet.

Iez, wo der Schryber furt isch, sprütz's im zwatzlige Marshall uuse: «Do hai mer der Prägel! Ha i's denn nit gsait, me syg is uf der Luur? Alli Wänd hai Ohre, grösseri as d Esel – vo de Türe nit z'schwätze!» Nu, der Sutter singerlet öppis i Bart, wie wenn er wött säge: «Du chaisch mer, und das chaisch!» Me macht d Tür wider zue und verriglet se so fescht me cha. Der Marshall fingeret sy Lumpe langsam vüren und hebt in im Sutter usenanderglyret vor d Nase. «I glaube, dasch Guld», seit er lyslig, «wenn mi scho d Lüt bi der Sagi oben uuslachen und bhaupte, i syg der lang Wäg verruckt.»

Guld? Luterlötigs Guld?

Der Sutter fahrt e Schritt zrugg, wie wenn's in teet blände.

(Baselbieter Mundart) Aus dem «Genneral Sutter»

Sophie Haemmerli-Marti: Vo Othmissinge is Seminar

Woni underwise gsi bi, hani dörffe uf Aarau dure is Seminar, und mis Othmissinge hani nume no znacht gseh. Aber i de Ferie bini i de Strauhüsere ume go Schillers Räuber vorläse und de Götz und de Julius Cesar, und de Wiber händ glismet derzue und de Manne gchorbet. Und d Aarauerzit isch di schönscht gsi vo miner Juget, s Härz goht mer iez no uf, weni dra dänke. All Morge früe uf und i di schön Wält use, all Tag öppis Neus z'lehre, Lehrer as mer si hätt selle vergulde (bsunderbar eini, wo es Paar Auge gha het wie zum Himel usgstoche!) und en Schaar Meitli um eim ume, wo eis gschiter und hübscher gsi isch as s ander! Mit Rose i de Hände und Freud im Härz simmer i d Schuel cho, und ufem Heiwäg i der Isebahn hämmer eis Lied ums ander gsunge, bis das, wos am beschte het chönne (d Länzbiger Nachtigall het mer em gseit!), usgstige und ufs Schloss ue gümperlet isch.

Und was für wichtigi Sache hämmer no uszmache gha! Eb de Goethe grösser seig oder de Schiller, eb d Fanny Sophie Schmid ächt ekeis Härz gha heig, as si de Klopstock nid heig welle, eb mer Optimischte seige oder Pessimischte, wer's mitem Schoppehauer heig und wer mitem Hartme. Und en Schin lit uf säbe Johre, roserot wi ufeme früsch ufblüeite Pfersechbäumli: was di erscht Liebi isch fürnes achtzähjährigs Meitli mit luschtigen Auge und lange Züpfe, weis numen öpper, wo's sälber erfahre het. Emel i säge's nid!

Aber de Schoppehauer het eim nid emol i dem Rosewülkli inn Ruei glo. Einisch hani amene Schüelerobe de säb Argower gfrogt, mit wem as er's eigetli heig, eso wäg siner Wältaschauig. Do het er mi lang agluegt hinder sine Brüllegleseren vüre und het gseit: «Wenn der Othmissingerzug chunnt am Morge, so bini en Optimischt, und wenn er zobe abpfiffe het, so bini en Pessimischt.» Do hanis gwüsst!

Natürli hämmer au en Verein gründet, will's verbotte gsi isch. «Mehr Licht» het er gheisse, und d Erika Wedekind isch Presidänt gsi dervo. Aber d Kantonsschüeler händ is de Name vertreiht und is nume d Irrliechter gseit. Es het gar bösi Müler gha drunder. De Franklin abem Schloss het do juscht sis «Früeligserwache» usgsunne gha und isch mer einisch im ganze Schlosshof ume nogrönnt dermit, will em nümme ha welle ablose. Früelig isches jo s ganz Johr gsi binis, und z'verwache hämmer gar nid bigährt, das isch do no früe gnue cho.

Aber i glaube, i well iez ufhöre, mir chöme doch immer witers vo Othmissinge ewägg. As i nochem «Staatsexame» uf Paris cho bi und drüberabe über d Staffelegg uf Tale hindere, und as i es ganzes Johr z'Oetlike gschuelmeischteret ha, das git dänn einisch es äxtra Kapitel. Z'letscht hani welle uf Kamerun abe ane Negerschuel. Aber do isch mer juscht de neu Länzbiger Dokter übere Wäg gloffe, wo ne Frau gsuecht het, und het gseit: «Nume nid gsprängt! Das isch vill e z'ungchambleti Sach fürnes jungs Schwizermeitschi, und überhaupt, d Negerli chönes ohni di gmache, aber i nid!»

I hanem weiss Gott nid chöne absäge, er het mer vill z'guet gfalle!

He nu, es isch mi nie greuig gsi, weni scho fürs Läbe gärn einisch e Reis gmacht hätt übers gross Wasser und hätt welle wüsse, wie d Wält usgsehch äne a der Gisliflue. Aber wer weiss: i der säbe Hitz z'Afrika wer villicht mis *Bluescht* nid ufggange und *Mis Chindli* nid uf d Wält cho, und das wer doch schad gsi. Meineder nid au?

O du mini Güeti! Jez gwahri undereinisch, as i bim Gugger doch no vo mir agfange ha, und i ha doch nume welle vo mim Dörfli verzelle. Nüt für unguet, es isch mer halt so usetrolet. Und s Schönscht dra isch doch Othmissinge.

(Aargauer Mundart)

Traugott Vogel: De Läbesbaum

Öisere Chnächt, de Herbert, ischt häimli verlobt gsy mit der jüngschte vos Nachbers Töchtere, mit em Trudi Eerni. 's häd aber ghaisse, 's geb nüüt us em Hoochsig, wil em Trudi syni Eltere nüd weled, das ires Chind en Tüütsche hüraati. Iez ischt aber öisere Chnächt Herbert e gar e kän rächten Ussländer gsy; ämel isch er z'Züri uufgwachsen und häd g'gredt wien öiseräin; fryli seig de Vater äine gsy «von draussen rein», aber goppel en rächte Maa, wo nu läider z'früe heig müese ab der Wält. Vom Herbert häd's ghäisse, er wel si ychaufe, 's feel em nu a Batze, und er wel halt mit sym Erspaarten emaal öppis Äiges chaufe oder pachte. S Trudi Eerni weer defüür z'haa gsy, sym Schatz z'hälfe und em s Nöötig voorzstrecke ... aber ebe, es ischt öppis dezwüsched choo, und wäge säbem wotti öi ja vo dene bäide prichte.

Won öisere Chnächt Herbert nämli s Alter ghaa häd, doo chunt er es Uufgibot über, er sel si bim tüütsche Konsuul go stele, si weled en yzie, und er mües is Tüütsch use, zwäi

Jaar go abverdiene. Iez ischt s Trudi Eerni zu öisere Mueter übere choo, häd priegget und gsäit, wän's nu öpper wüsst, won em hälfe wurd, syn Schatz z'bhalte, das er nüd müesst zun Soldaate gaa. Und öiseri Mueter – he wil si bäid guet häd möge und überhaupt e gute Seel gsy ischt – häd gsäit, si wel luege, was daa z'mache seig, und emaal mit em Vater rede.

Si häd's gmacht, und de Vater weer schliessli defüür z'haa gsy; aber äismaals häd öpper ander nüme wele: de Herbert sälber! Dee wel's nüd a der Eer haa, das em frönd Lütt müend under d Ärm gryffe, und er sägi tanke für Obs, die deet usse tüeged en bigoscht nüd uuffrässe.

Aber au öisere Vater hett de Herbert nüd geern gsee gaa, sunderhäitli wil er en i säbere Zyt im Gschäft guet häd chöne bruuche. Öisere Vater hät si nämli grad vor e paar Wuchen al Zää la uszeere und ischt ase verstellt umegloffe und hät chuum e tüütlis Woort zum Muul uuspraacht; 's häd ghäisse, er mües Giduld haa und waarte, bis d Pilgere vernarbet seiged und s nöi Byss chön ygsetzt weerde... und drum isch er nüd geern under d Lüüt und drum häd er de Herbert al Morge mit em Fuerwerch i d Stadt zun Chunde la faare und s Gmües la verfüere, wüssed-er, zum Läbesmittel-Veräin, i d Tschingge-Lädeli a der Langgass une oder im Niderdoorf und zun Gmüesfraue uf der Brugg.

Früener amigs isch er mit em Handwage g'gange, mit eme Hund oder zweene im Gschiir; aber sid e paar Jöörlene häd's zum ene Ross gglanget. Lisi häd's ghäisse, s Ross, und's ischt e schweerfeligi, guetmüetigi Füchsi gsy, verwönt und liebghaa von öis ale bis deet und änen use! Und ebe, sit de Vater kän Zaa me im Muul ine häd, überlaat er die Fuere geern em Herbert, und de Herbert häd goppel e Mäinig, dass er töörf de Mäischter spile, mit em Lisi uusfaare, abrächne mit de Chunde, Bstelige für de moorndrig Taag uufnee... und uf em Häiwäag ycheere... tupfet glych, wies de Vater bis daa ane gmacht hät...

(Anfang einer Erzählung in Zürcher Mundart, Stadt)

Schweizerische Studienreise von lateinamerikanischen Unterrichtsbeamten

Anfangs dieses Jahres besuchten auf Einladung der Unesco 45 lateinamerikanische Unterrichtsfachleute, und zwar je drei aus 15 Staaten zwischen Haiti und Argentinien, vier europäische Länder, darunter auch die Schweiz. Der Aufenthalt in der Schweiz dauerte 20 Tage und vermittelte ein von der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission zusammengestelltes reiches Besichtigungsprogramm. Besucht wurden nicht bloss die Hochschulen, grosse Privatschulen, Radiostudios und zahlreiche fachliche Bildungszentren, sondern auch grössere und kleinere Dorfschulen, die Klubschule Migros und die Weiterbildungszentren der Konsumgenossenschaften. – Die beteiligten Persönlichkeiten haben ihre Eindrücke in der Schweiz in einem Bericht zusammengefasst, der von Victor Hugo Sanchez (Ecuador), Miguel Leal (Mexiko) und José Morales (Guatemala) unterzeichnet ist.

Einer Uebersetzung dieses vierseitigen Berichtes entnehmen wir die folgenden Partien, die tatsächlich einige typisch schweizerische Aspekte berühren und etliche ausgezeichnete Formulierungen aufweisen. Wir wissen, dass es nicht leicht ist, Einblicke in die vielfältigen Kulturverhältnisse unseres Landes zu gewinnen. Angesichts dieses Berichtes muss aber wohl gesagt werden, dass sich die Reiseteilnehmer offenbar sehr bemüht haben, nicht nur unsere Naturschönheiten und unsere technische Zivilisation kennenzulernen, sondern auch das Kulturelle zu sehen und zu erfassen. *V.*

Wirtschaftliche und soziale Probleme beeinflussen die Erziehung

Gemeinde, Kanton und Bund bilden die Dreiheit, auf die sich die schweizerische Demokratie stützt. Die Gemeinde stellt die nächstliegende politische Einheit im Leben der Schweizer dar; in ihr fliessen Politisches und Soziales zusammen, und sie stellt in gewissem Sinne eine in grössere Maßstäbe übertragene Familie dar. Die Gemeinde erweckt den Eindruck einer Vereinigung von Nachbarn, die in aller Freundschaft und im Geiste der Gleichheit individuelle und gemeinschaftliche Probleme besprechen. Jeder Schweizer gehört zu seiner Gemeinde, so wie er zu einer Familie gehört, was den Eindruck erweckt, alle Mitglieder der Gemeinde seien einander blutsverwandt. Die Gemeinde versinnbildlicht die väterliche Autorität und übernimmt die sich daraus ergebenden Aufgaben. Sie stellt eine von unten nach oben gehende Ordnung her. Die Gemeinde ist für den Kanton, was das Individuum für die Gemeinde. Der Kanton befasst sich mit den Aufgaben, welche über die Möglichkeiten der Gemeinde hinausgehen. Er bildet so etwas wie eine Föderation von Gemeinden, und die Schweiz ist ihrerseits eine Föderation von Kantonen. Immer im Sinne des Aufbaus von unten nach oben ist die Schweiz im gesamten eine Art «Fortsetzung» des politischen Lebens der Kantone. Die Bundesregierung übernimmt nur die Verantwortung für all das, was die Möglichkeiten der Kantone übersteigt, um das innere Gleichgewicht zu erhalten und die internationalen Beziehungen zu pflegen...

...

Die Schweiz ist von Natur aus ein armes Land. Zahlreich sind ihre wirtschaftlichen Probleme. Ihre Landwirtschaft ist unzureichend, und ihre Bodenschätze sind spärlich. Wasserkräfte und Berge machen ihren Reichtum aus. Trotzdem hat das Schweizervolk einen hohen Lebensstand erreicht. Paradoxerweise ist die Armut des Landes eigentlich die Ursache seines Reichtums. Alles muss aufs äusserste ausgenützt werden, und es werden die höchsten Leistungen verlangt: vom Boden, von den Bergen, vom Wasser, vom Menschen, ganz besonders vom Menschen. Schulung und Berufsausbildung werden als Hauptanliegen betrachtet und die Erziehungskosten als Kapitalanlage mit höchster Rendite angesehen.

...

Festgestelltermassen ruft die wachsende Industrialisierung – besonders im Dreieck Biel–Basel–Zürich – eine Entvölkerung der ländlichen Gegenden hervor, wodurch das Gleichgewicht im bisherigen Gefüge der Schweiz gestört wird. Man versucht, dieses Problem durch die Errichtung von Industriezentren in landwirtschaftlichen Zonen zu lösen, um dem von wirtschaftlichen Anreizen bewirkten Zuge der Bauern nach den grossen Städten Einhalt zu gebieten.

Verbreitung und Verbesserung der Erziehung im Hinblick auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung

Die Gestaltung des Erziehungswesens, seine Richtung und seine Lehrpläne gehören in den Aufgabenkreis jedes einzelnen Kantons der Eidgenossenschaft. Daher kann

man nicht von einem nationalen System und noch viel weniger von einer Planung auf dieser Ebene sprechen.

In den von uns besuchten Kantonen konnten wir feststellen, wie sehr man sich bemüht, die Erziehung den Verhältnissen anzupassen, um in den Gemeinden den Ansprüchen der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen gerecht zu werden.

Die Kantone haben den obligatorischen Schulbesuch bis zum 15. Altersjahr festgesetzt, was zudem durch ein Bundesgesetz gewährleistet wird, das die Anstellung Minderjähriger bis zum genannten Alter verbietet. Um die Einhaltung dieser Vorschrift zu erleichtern, hat man in allen Gemeinden, auch wenn die Schülerzahl noch so klein ist, Schulen errichtet; deshalb spielt der Analphabetismus keine Rolle. Als hervorragende Errungenschaft sei die Einrichtung der Schule mit einem einzigen Lehrer, die *Gesamtschule*, erwähnt, die auf glänzende Art und Weise das Problem der in den ländlichen Gebieten weitverstreuten Schulkinder löst. Die wenigen Lücken, die im Unterricht entstehen könnten, werden durch die Vorteile einer wirklichen Erziehung wettgemacht. Diese Schulen sind das Spiegelbild des Gesellschafts- und Familienlebens der Schweizer; sie erfüllen die Voraussetzung zur Zusammenarbeit und zum menschlichen Verstehen, da die fortgeschrittensten oder die ältesten Schüler die Verantwortung übernehmen, den Mitschülern zu helfen. Die dabei angewandten Methoden sind sehr anregend. Individuelle Arbeit und Gruppenarbeit werden gleicherweise berücksichtigt; bei der letzteren werden die Kinder unabhängig von Schulstufe und Alter, je nach Interessen, gemeinsamen Aufgaben oder Studienthemen, gruppiert. Oft liegen die einen Schüler der individuellen Arbeit und der Gruppenarbeit ob, während der Lehrer einer andern Gruppe die Lektion erklärt. Ein anderer Gesichtspunkt, der im Primarschulunterricht allgemein auffällt, ist die Erziehung zum Staatsbürger. Sie tritt weder in den Programmen noch im Stundenplan in Erscheinung. Doch ist sie im ganzen Schul- und Gemeindeleben gegenwärtig. Das Kind nimmt an den Versammlungen der Nachbarn teil, hört die Meinungen über die mannigfaltigen sozialen und politischen Probleme und kennt die von den Erwachsenen gefassten Beschlüsse. Auf diese Weise erwirbt es sich den Sinn für das Staatswesen vor der blossen abstrakten Idee. Die Staatskunde wird durch die Rekrutenschule vervollständigt . . .

. . .

Zwei Sonnenberg-Tagungen

Demokratie und Konformismus – gegen das Schemadenken,

28. September bis 7. Oktober 1962

Rund 80 Teilnehmer aus acht Nationen hatten sich auf dem Sonnenberg im Harz eingefunden, um sich mit den konformistischen Tendenzen unserer Zeit und ihren Gefahren für die Demokratie auseinanderzusetzen. Eine buntgewürfelte Gesellschaft: Lehrer und Lehrerinnen aller Schul- und Altersstufen, Gymnasiasten, Studenten, einzelne Vertreter anderer Berufe. Ein besonderes Kolorit brachten die Gruppen aus Indien und Irak, die am Goethe-Institut in München einen einjährigen Sprachkurs absolvieren, um später an den höheren Schulen ihres Landes als Deutschlehrer zu wirken.

Ich hatte das Glück, mit drei Landsleuten zusammenzutreffen. Eine solch grosse Schweizergruppe soll auf dem Sonnenberg eher eine Ausnahme sein. Schade! Ich habe noch selten so anregende Ferien verbracht und kann den Besuch einer Sonnenberg-Tagung nur empfehlen.

Es wurden elf Vorträge gehalten, von denen ich einige ganz vorzüglich fand. Die Zuhörerschaft war keineswegs konformistisch, so dass die Meinungen oft hart aufeinanderprallten und der Tagungsleiter, Herr Walter Schulze, ein paarmal sein ganzes rhetorisches Können aufbieten musste, um die Gemüter zu beruhigen. Die Themen lauteten:

Probleme der Demokratie in der hochindustrialisierten Gesellschaft
Rechts- und Linksextremismus – eine Gefahr für die deutsche Demokratie?
Die Bedeutung einer parlamentarischen Minderheit
Konformismus und Nonkonformismus im Rundfunk
Pressefreiheit und Demokratie
Das Schemadenken im Ost-West-Konflikt
Die Welt als Schema und Vorstellung im bildlichen Gestalten von Kindern und Jugendlichen
Politik und politisches Denksystem
Die Entwicklungsländer und die traditionellen politischen Institutionen des Westens
Jugoslawien – weder ost- noch westkonform
Voraussetzungen und Gefährdungen des Menschen auf seinem Wege in die Zukunft

Ich verzichte auf Vollständigkeit der Berichterstattung und greife ein paar Probleme auf, die mich in besonderem Mass beschäftigt haben.

Die Demokratie in der hochindustrialisierten Gesellschaft

Die Demokratie beruht auf dem Recht und der Fähigkeit des Einzelnen, auf die Leitung des Ganzen Einfluss zu nehmen. Dies wird in einem hochindustrialisierten Staat immer schwieriger: die Probleme werden komplexer, in vielen Fragen müssen die Experten entscheiden. Erstaunliche Machtzusammenballungen sind möglich, so dass der Einzelne, um sich dagegen zu wehren, seine Macht wiederum an Parteien und Verbände delegieren muss, was zu neuen Konzentrationen führt. Oft ist es für ihn schwer, sich mit der Politik des Staates zu identifizieren. Fertige Lösungen werden präsentiert, er kann nur ja oder nein sagen. Weil heute jeder von jedem abhängig ist, kann der Staat den Dingen nicht mehr freien Lauf lassen. Ueberall muss er regelnd eingreifen. Die Folge: ein beängstigendes Wachstum des Verwaltungsapparates.

Ein weiteres Grundprinzip der Demokratie ist dies, dass der Einzelne sich selber informieren und sich seine eigene Meinung bilden können sollte. Wie steht es heute damit? Meinungen werden produziert wie Konsumgüter und werden von den Massenmedien an Mann gebracht. Dass diese Massenmedien auch im Westen gelenkt werden, steht fest. Zwar nicht vom Staat, aber von einem schwer durchschaubaren Klüngel von Leuten, denen der persönliche Erfolg mehr bedeutet als Sachlichkeit und Wahrheit und deren Geschäft desto besser rentiert, je mehr Spannung und Sensation sie in die Ereignisse hineinzulegen vermögen. Diese Erscheinung beschränkt sich nicht nur auf das Gebiet der Unglücksfälle und Verbrechen, sondern hat längst schon auf das der internationalen Politik übergegriffen, wo Spannungen von gewissen Zeitungen geradezu provoziert werden. (Schlagzeilen wie: Moskau droht mit Weltkrieg. Kennedy verrät Deutschland.)

Wenn der Einzelne um diese Dinge weiss und sie kritisch zu durchleuchten vermag, dann ist er schon nicht mehr so

machtlos, dann ist schon eine kleine Insel geschaffen im Ungeist der Masse. Deshalb ist es so wichtig, die Leute über diese Entwicklung aufzuklären.

Pressefreiheit und Demokratie

Die Pressefreiheit ist in der Bundesrepublik (wie in der Schweiz) juristisch gewährleistet. In praxi kann freilich nur der seine Ansichten veröffentlichen, der dazu Geld hat oder dessen Meinung mit der gerade herrschenden konform ist. Was müsste von einer unkonformistischen Zeitung verlangt werden? Sie soll die Notwendigkeit verschiedener Meinungen einsehen, gegenüber unbequemen Meinungen die Spielregeln einhalten, Tatbestände so wiedergeben, wie sie wirklich sind, nicht so, wie man sie haben möchte, Verantwortung für das Ganze übernehmen. Mit diesem strengen Maßstab gemessen, gibt es in Deutschland keine nonkonformistischen Zeitungen, oder dann ist ihr Einfluss bedeutungslos. (Und in der Schweiz?)

Als abschreckendes Beispiel wurde die Bild-Zeitung kurz analysiert. Mit einer Auflage von 3,5 Millionen wird sie täglich schätzungsweise von 12 Millionen Menschen gelesen. Die Macht eines solchen Blattes ist enorm. Es arbeitet mit den Mitteln der emotionalen Aufpeitschung. Die Sprache bewegt sich zum Teil auf Hilfsschülerniveau: Meldungen werden verschwiegen oder verstümmelt wiedergegeben, wenn sie nicht ins Konzept passen. Andere werden hochgepeitscht. (Chruschtschow erscheint als der schlechthin Teuflische, de Gaulle als der Retter Deutschlands und Europas.) Schreckliche Vereinfachungen beherrschen die Schlagzeilen, etwa: Kein Geld für die Mörder. (Gemeint ist: Keine Geschenke für Ostzonenbewohner. Als ob alle Zonenbewohner Mörder wären!)

Aber auch in der übrigen Presse, sogar in Zeitungen von internationalem Rang, werden Nachrichten verstümmelt oder verschwiegen, werden Information und Kommentar vermischt, wird die Wirklichkeit gefiltert wiedergegeben. Eine klare Trennung von Information und Kommentar müsste sich jede Zeitung zum Ziele machen.

Ist eine Lenkung der Presse durch die Industrie möglich? Der Anzeigepreis für eine einzige Seite der Zeitschrift «Hör zu» beträgt 57 000–70 000 DM. In andern Zeitungen liegt er zwar wesentlich tiefer, aber immer noch hoch genug, so in «Constanze» 13 600 DM. Durch Androhung von Inseratenstop hat ein Industriekonzern durchaus die Möglichkeit, den politischen Kurs einer Zeitung zu bestimmen.

Wie steht es mit der Machtzusammenballung in der Presse? Folgende Zeitungen Deutschlands gehören alle demselben Mann, einem gewissen Herrn Springer: «Bild», «Bild am Sonntag», «Hamburger Abendblatt», «Welt», «Welt am Sonntag», «Neues Blatt», «Kristall», «Hör zu» und dazu noch der Ullstein-Verlag. In manchen Fällen werden alle Zeitungen des Springer-Konzerns von der gleichen zentralen Stelle aus informiert. Aehnliche Erscheinungen gibt es auch in andern Ländern. In der USA bestehen nur noch zwei Nachrichtenagenturen, die die gesamte Presse mit Meldungen versorgen. So ist die Frage einer sachlichen Information des Staatsbürgers fast zu einer Schicksalsfrage der Demokratie geworden.

Rechts- und Linksextremismus in Deutschland

Der Referent stellte fest, dass die Kräfte der politischen Mitte in der Bundesrepublik sehr stark sind, so dass heute die Gefahr einer Beseitigung der demokratischen Verfassung weder von rechts noch von links droht. Dieser Behauptung wurde in der Diskussion heftig widersprochen. Ein Jude sagte: Rechts- und Linksextremismus (Nationalsozialismus und Kommunismus) sind geschichtlich von so verschiedener Herkunft, dass sie verschieden beurteilt werden müssen, mit keinem «und» verbunden werden dürfen. Die Linke ist heute greifbar, die Rechte nicht. Die Gegner der Demokratie tragen keine Parteiabzeichen und sind deshalb besonders gefährlich. Die Unterwanderung der Mitte geschieht von rechts. Gefahren können auch von einer Mitte aus kommen, die sich selbstsicher fühlt und die die Meinungen kleiner Minderheiten nicht duldet. Die innern Gefahren sind grösser als die äussern. Deshalb ist der Umstand, dass sich die rechtsextremistischen Gruppen in Deutschland nach 1945 nicht haben organisieren können, kein Grund zur Beruhigung, sondern zu steter Wachsamkeit und Kritik. Die Frage für uns alle lautet: Wo liegt «Andorra»?

Das Schemadenken im West-Ost-Konflikt

Ueber dieses Thema sprach eine Studienrätin aus West-Berlin. Das Schemadenken entwickelt sich da, wo aus Trägheit die Einzelheiten nicht beachtet werden. Der West-Ost-Konflikt wird von vielen Menschen als ein Schwarz-Weiss-Gegensatz gesehen, wobei man sich selber auf der weissen Seite wähnt. Hier Freiheit, dort Unfreiheit, hier Licht, dort Finsternis, hier Kultur, dort Barbarei.

Es gibt grundsätzliche Unterschiede zwischen Ost und West. Aber es gibt grundsätzliche Unterschiede auch zwischen Völkern, die friedlich zusammenleben, sogar zwischen Menschen, die im selben Raum schlafen. Es geht darum, nicht das Trennende, sondern das Verbindende zu sehen.

Dass im Osten ein arges Schemadenken gegenüber dem Westen herrscht, kann nicht geleugnet weden. Aber berechtigt uns das, dasselbe zu tun mit umgekehrten Vorzeichen? Unsern Kindern das Denkschema «Kommunist» einzuimpfen, gleich wie den Kindern des Ostens das Denkschema «Kapitalist» eingeimpft wird?

Die Freiheit ist auch bei uns immer nur eine relative. Im alltäglichen Leben ist der Mensch des Ostens ebenso frei (oder unfrei) wie der des Westens. Das Recht der freien Meinungsäusserung ist in der Sowjetunion theoretisch gegeben. Praktisch ist sie auch im Westen nur soweit gewährleistet, als einer im beruflichen Leben unabhängig ist. Entlassungen aus gewissen Stellen, Nichtbeförderung und dergleichen gibt es auch im Westen wegen unbequemer Meinungsäusserung.

Auf die Ueberlegenheit der westlichen Wirtschaft wird oft gepocht. Dabei muss bedacht werden, dass die Industrialisierung in Russland gegenüber Deutschland mit einer Verspätung von 50 bis 80 Jahren eingesetzt hat. Auch bei uns kamen in den Anfangsstadien der industriellen Entwicklung schlimme Mißstände vor. Jedenfalls gleicht der russische Facharbeiter heute seinem amerikanischen Kollegen mehr als 1917, und diese Angleichung wird vermutlich noch weitergehen.

Man spricht von der freien Wirtschaft des Westens, von der Zwangswirtschaft des Ostens. Aber auch bei uns herrschen Grosskonzerne, nimmt die staatliche Wirtschaft einen breiten Raum ein (Kohle, Atom). Der klassische Kapitalist, der Eigentümer seiner Fabrik, existiert nur noch im Kleinbetrieb. Sonst liegen die Betriebe im Besitze von Aktiengesellschaften, also von Kollektivs. Im Wirtschaftsmechanismus bestehen keine grundlegenden Unterschiede.

In letzter Zeit hat sich, allen Konflikten zum Trotz, die Spannung zwischen Russland und Amerika vermindert. Vielleicht deshalb, weil jede Partei erkannt hat, dass die andere auch ihre Probleme hat, und weil keine mehr sich vor der Allmacht der andern fürchtet. So können wir hoffen, dass die Mauern, die wir heute noch für unübersteigbar halten, mit der Zeit doch hinfällig werden, sofern wir nicht selber neue Mauern errichten.

Ich möchte meinen Bericht mit einigen persönlichen Bemerkungen schliessen. Es wurde mir von einem deutschen Kollegen gesagt, dass ihm die Schweizer Presse in bezug auf den West-Ost-Konflikt sehr konformistisch vorkomme. Ich kenne nicht sehr viele Zeitungen; aber bei den mir bekannten trifft dieser Vorwurf zu. Ich bedaure sehr, dass es so ist und dass sich die neutrale Schweiz im Ausland schon diesen zweifelhaften Ruhm erworben hat.

Die Gefahren sehen: ja. Aber Gefahren sehe ich nicht nur vom Kommunismus, sondern auch von dort heraufkommen,

wo man den Kalten Krieg als unvermeidlich, die Trennung als endgültig und die Politik am Rande des Abgrunds als einzig mögliche betrachtet.

Für mich gilt nirgends so deutlich wie in der Auseinandersetzung mit dem Osten die Devise des Sonnenbergs: Miteinander sprechen, Vorurteile überwinden, Verständigung.

Hans Mühlethaler, Egg-Röthenbach BE

Zeitgeschichte im Unterricht

8. bis 17. Oktober 1962

Klare Herbsttage in der Abgeschiedenheit des Internationalen Hauses Sonnenberg bei St. Andreasberg, Oberharz, mit einem guten Dutzend Referenten, die wirklich etwas zu sagen hatten, mit nachmittäglichen Höhenwanderungen im Angesicht der Zonengrenze, mit scharfen Debatten bis Mitternacht: In diesem Rahmen konzentrierten sich Einsichten und Aussichten um ein grosses Thema, das vielleicht in Deutschland heisser als bei uns empfunden wird, uns aber nicht weniger betrifft.

Die Koordinaten der Tagung legte Wolfgang Hilligen, Frankfurt: In einer Welt, die sich in ihrem Grundgefüge wandelt, kann Geschichtsunterricht nicht mehr bloss auf eine «Bewältigung der Vergangenheit» angelegt sein; vielmehr geht es um eine Bewältigung der Zukunft. Unserer pluralistischen Gesellschaft sind allein «die mittleren Lösungen» angemessen. Sie erfordern von der Gesamtheit des kommenden Geschlechts:

1. Einsicht in die allgemeine gegenseitige Abhängigkeit (welche heute bis zu den vitalen Elementen des Wassers und der Luft reicht),
2. Einsicht in den Wandel der Produktion («Zeitalter des Ueberflusses»),
3. Einsicht in die Tatsache, dass heute Krieg etwas anderes bedeutet als in jeder früheren Epoche der Menschheit.

Von diesen drei entscheidenden Fragen her fällt auch auf die so oft berufene «unbewältigte Vergangenheit» ein klärendes Licht, jenseits von Beschönigung und neuer Radikalisierung: Die «Lösungen», die der Nationalsozialismus anzubieten schien, erweisen sich als anachronistisch. Schon nach diesem einleitenden Vortrag – dessen Glanz freilich in diesem dürftigen Hinweis nicht mehr erkennbar ist – setzte eine Aussprache ein, deren Charakter durch alle zehn Tage sich wiederholte und den hier berichtenden Alpensohn immer wieder verblüffte: Glanz und Gefahr der rednerischen Gewandtheit, forsche Lust zur Debatte an sich, allgemeine Vertrautheit mit Problemstellungen und einer überreichen Literatur. Das gelegentlich sich einstellende Gefühl, Theorie und Praxis lägen weit auseinander, wurde immer wieder überspielt von der helvetisch getönten Bewunderung für eine geistige Wachheit, mit der einmal konfrontiert zu werden für viele schweizerische Kollegen erfrischend (um nicht zu sagen erweckend) sein könnte. In der gleichen Richtung wirkte der intensive persönliche Kontakt in der Waldeinsamkeit des Harzes. Die acht freien Nachmittage mit ihren Wanderungen und Ausfahrten in kleinsten Gruppen schenkten Einblicke in menschliche Schicksale und unmittelbare Begegnungen, ohne die es keine «Völkerverständigung» geben kann. Angelesene Klischeevorstellungen, vielleicht noch in «touristischen Erfahrungen» verhärtet, lösten sich in Dunst auf. Ein echter Mangel war es wohl, dass bei dieser Tagung das internationale Gepräge, das ja zu den Grundintentionen des Sonnenbergs gehört, zurücktrat. Die drei Oesterreicher und die zwei Schweizer vermochten nicht (und versuchten nicht), das aus deutscher Schulproblematik unserer Tage gewonnene Tagungsprogramm zu internationalisieren.

Spezifisch deutsch war jene Problematik

- im Fachreferat von Dr. E. A. Roloff, Braunschweig, «Deutschlands Weg ins Dritte Reich» (Roloff baute Dämme gegen gefährliche Legendenbildungen),
- im Unterrichtsbeispiel des Ebeling-Schülers Hans Kühl, Braunschweig, «Das polnische Schicksal als Spiegel und Mahnung» (ein geradezu erschütterndes Beispiel für die brennende Aktualität des Gesamtthemas im deutschen Schulalltag mit seinen zusammengewürfelten Schülerbeständen),
- in der didaktischen Darlegung von Ernst Zeitter, Wiesbaden, «Zeitgeschichte in der Höheren Schule» (Ausgangspunkt: Hakenkreuzschmierereien und Enquête Dumont: Was wissen heutige Schüler von der Nazizeit?).

Andere Themen wurden als deutsche Varianten allgemeiner Probleme abgehandelt:

- so die aus abgeklärter Altersweisheit geschaute «Bewältigung der Vergangenheit und des Antisemitismus» durch den vielerfahrenen Deutschholländer Hein Herbers, Bilthoven (Verdrängung und Uebertragung im Verhalten gegenüber zugewanderten Minderheiten),
- so in «Geschichtsunterricht im neunten Schuljahr», wo Neckel, Hamburg, darlegte, was seine Vaterstadt dem Lehrer als Dokumentation bietet, damit er fähig wird, die heute geforderte Verbindung von Geschichte, Erdkunde und «Gemeinschaftskunde» zu einer neuen Unterrichtseinheit zu schaffen.

Zahlreiche Themen berührten den Schweizer unmittelbar.

Der in vielen Wassern sprudelnde Tagungsleiter Rudolf Engelhardt, Ihringhausen bei Kassel, bot einen handgreiflichen Katalog «Verwendung von zeitgeschichtlichen Quellen im Unterricht».

Der heute massgebende deutsche Methodiker des Geschichtsunterrichts, Hans Ebeling, Braunschweig, führte am Beispiel «Das Brandenburger Tor als Sinnbild neuer deutscher Geschichte» die «Arbeit am Bild» vor: Konkret muss immer das Material sein; aber nicht auf das Material kommt es an, sondern auf das Wie der Arbeit. Der Wert dieser Arbeit steht und fällt mit dem Mass, in dem dabei Kräfte geübt werden.

Eindrucksvoll war das Unterrichtsbeispiel des Ebeling-Schülers Wolfgang Rückriem, Braunschweig, «Ende des kolonialen Zeitalters – Probleme der Entwicklungshilfe», wo aus der Sicht eines ungewöhnlichen Praktikers manches Licht auf jene von einem anderen Redner erhobene Forderung fiel, der Lehrer des Volkes habe sich in der Gemeinschaft zu engagieren. (Der «Stundengeber» wird auch in Deutschland als eine grosse Gefahr gesehen.)

Die «Ostspezialistin» Frau Wally Schmelzer, Berlin, untersuchte «Das Erbe von Marx im Lichte westlicher Tradition und östlicher Staatspolitik» und zeigte, warum eine summarische Ablehnung des Kommunismus auf die Dauer unzulänglich ist. (Ein überzeugter Kommunist lässt sich weder von heutiger westlicher Wirtschaftsüberlegenheit noch vom westlichen Freiheitsbegriff imponieren.)

Einen geradezu equilibristischen Akt auf dem hohen Seil bot der Wirtschaftswissenschafter F. W. Dörge, Hamburg, mit seiner rhetorischen Meisterleistung über «Die Aufgabe der Gemeinschaftskunde, dargestellt am Thema ‚Europäische Gemeinschaft und atlantische Partnerschaft'». (Der Leser, der Wirtschafts- und Staatskunde an Berufsklassen erteilt, sei auf die Reihe der «Wirtschafts- und sozialkundlichen Unterrichtsmodelle» der Akademie für Wirtschaft und Politik, Hamburg, hingewiesen; sie erscheinen als Sonderdrucke der «Gegenwartskunde – Zeitschrift für Wirtschaft und Schule», C.-W.-Leske-Verlag, Opladen.)

So unzulänglich dieser kurze Ueberblick über zehn Tage intensiver Bemühung sein mag, so sei doch zum Schluss in Dankbarkeit ausgesprochen, wie freundlich aufgenommen sich der Schweizer vom ersten Abend an fühlte, wie vielfältig und fruchtbringend ihm eine Tagung auf dem Sonnenberg wurde und wie wünschenswert er es findet, dass Schweizer noch mehr als bisher von dieser ausserordentlichen Gelegenheit einer Horizonterweiterung Gebrauch machen.

Armin Müller, Lichtensteig SG

Unsere Schüler im Kino

Die Winterthurer Schüler sind wie die Jugendlichen anderer Städte eifrige Kinobesucher. Eine Erhebung in einer III. Sekundarklasse hat ergeben, dass der Schüler im Zeitraum von 2 bis 3 Jahren durchschnittlich 12 oder 13 Filme gesehen hat. Der eifrigste Filmjünger brachte es auf 32 Kinobesuche; der Schüler mit der geringsten Beteiligung meldete 4 Besuche.

Die befragten Schüler sind die Kinder von Eltern aller sozialen Stufen (Berufe der Väter: Bierbrauer, Dreher, Giesser, Hilfsarbeiter, Ingenieur, Innenarchitekt, kaufmännischer Angestellter, Lokomotivführer, Maschinentechniker, Schmied, Schriftsetzer, Spengler, Stadtpolizist, Stellwerkwärter, Unternehmer, Versicherungsinspektor und Zimmermann). Die Haltung der einen zeigt, dass sie von gewissenhaften Eltern gütig geführt werden; die Haltung anderer weist auf Verwahrlosung hin (Schulpflichtige, denen es erlaubt ist zu rauchen, Spiel-«Salons» zu besuchen, in einem Jazzorchester mitzuwirken, mit der Freundin Arm in Arm spazierenzugehen).

Die Befragung geschah geheim, ohne Namennennung. Die Schüler stellten das Filmverzeichnis mit entstellter Schrift zu Hause zusammen.

Das Ergebnis entsprach den Erwartungen. Es zeigte sich, dass der schulpflichtige Jugendliche das Angebot der Filmindustrie nicht zu werten vermag. Er sieht sich die Filme mehr oder weniger wahllos an, und er findet dabei offenbar auch wenig Beihilfe durch die Eltern. So kommt es denn, dass die Schüler der befragten Sekundarklasse nur wenig gute Filme sahen. Die 312 Kinobesuche verteilen sich auf die verschiedenen Filmkategorien wie folgt:

Gute Schweizer Filme	30	=	10 %
andere Schweizer Filme	74	=	24 %
Schlagerfilme	46	=	15 %
Filme über Reisen und Natur	35	=	11 %
Kriegsfilme	23	=	7 %
Kriminalfilme	21	=	7 %
religiöse Monumentalfilme	20	=	6 %
Filme über Geschichte, Politik	18	=	6 %
ausländische Lustfilme	17	=	6 %
ausländische Filme guter Qualität	12	=	4 %
Chaplin-Filme	10	=	3 %
Wildwestfilme	6	=	2 %

Der gute Film ist dabei eindeutig in der Minderheit. Filme wie «Heidi», «In 80 Tagen um die Welt», «Die Wüste lebt», «Trappfamilie», «Geschichte einer Nonne», «Der dritte Mann» und Chaplin-Filme wurden nur in 65 Kinobesuchen gesehen.

Der grosse Rest, als 247 Besuche, galt mittelmässigen Filmen, wie «Oberstadtgasse», «HD Läppli», «An heiligen Wassern», «Der Teufel hat gut lachen . . .», und schlechten Filmen, wie «Ein Toter hing im Netz», «Keine Gnade für Tom Dooley», «Der Killer ohne Gnade», «Am Sonntag will mein Süsser mit mir segeln gehen!».

Mit Bezug auf die Verfügungen der Polizeidirektion, das Zulassungsalter betreffend, ergibt sich folgendes Bild:
Für Jugendliche freigegebene Filme: 207 (siehe Bemerkungen über Zulassungsalter).
Für Jugendliche verbotene Filme: 105.

Hier tut somit Lenkung not. Der jugendliche Kinobesucher muss zum kritischen Filmbetrachter erzogen werden. Aeusserungen der befragten Schüler zeigen, dass es an diesem Verständnis fehlt:
«Die X Gebote»: «Enttäuschend»; ein anderer: «Ueberwältigend».
«Das Buch Ruth»: «Toller, unterhaltsamer Film!»
«Krönung des Lebens» (Film der Moralischen Aufrüstung): «Schmarren.»
«Goldrausch» (Chaplin): «Blöder Lustfilm. Ich amüsierte mich keineswegs wie andere Leute – auf alle Fälle wird dies mein letzter Chaplin-Film gewesen sein.»

Andere Aeusserungen zeigen allerdings, dass vereinzelte Schüler das Gesehene mit gesundem Menschenverstand zu werten vermögen:
«Das Gewand des Erlösers»: «Ein verkitschter Bibelfilm.»
«Die X Gebote»: «Nur schade, dass noch eine völlig überflüssige Liebesgeschichte hineingeflochten wurde. Ich glaube kaum, dass die Schauspieler sich besonders Mühe gaben, uns die Bibel näherzubringen.»
«Ich zähle täglich meine Sorgen»: «Vorspiegelung falscher Tatsachen.»
«Alle lieben Peter»: «Ziemlich blöder Schlagerfilm.»

Eine zweite Erhebung in allen Sekundarklassen Winterthurs zeigt, dass unsere Schüler in erschreckend grosser Zahl Filme sehen, die für sie völlig ungeeignet sind. Der für Eltern erzieherisch ausserordentlich wertvolle, für Jugendliche aber absolut ungeeignete Film «Die Schatten werden länger» wurde im November 1961 besucht von 9 13jährigen, 79 14jährigen, 139 15jährigen und 65 16jährigen Schülern, das heisst von genau 20 % aller befragten Schüler.

Unsere Schüler missachten somit die Bestimmungen über das Zulassungsalter; aber auch die Kinobesitzer halten sich offenbar wenig an diese Vorschriften. In dieser Sache versagt aber auch das Elternhaus offensichtlich. Verbote fruchten wenig, wenn keine Gewähr geboten ist, dass sie respektiert werden. Versuchen wir darum auf anderem Wege, das Kind vor ungeeigneten Filmen zu bewahren; überbinden wir der Schule eine weitere Aufgabe: die Erziehung zum guten Film.

Wir werden versuchen, den Winterthurer Schülern der Oberstufe im Verlaufe des Winterhalbjahres in geschlossenen Vorstellungen 3 bis 4 gute, wirklich gute Spielfilme zu zeigen. Die Filme werden von einer Interessengruppe von Lehrern ausgesucht und vor der Vorführung erläutert werden. Wir hoffen damit zu erreichen, dass der Schüler das Verständnis für den guten Film gewinnt, dass er befähigt wird, die Filme zu werten.

Dem Unternehmen vorausgehend, werden wir versuchen, durch aufklärende Artikel in den Lokalzeitungen und durch einen direkten Aufruf das Elternhaus für unsere Sache zu gewinnen*.

Zur Bestimmung des Zulassungsalters

Obgleich die zürcherische Filmzensur im Vergleich zu derjenigen anderer Kantone mit Bezug auf das Zulassungsalter zurückhaltend ist, scheint mir, dass eine bedeutende Anzahl Filme für Jugendliche freigegeben wird, welche für diese ungeeignet sind. Anhand einiger Beispiele möchte ich dies darlegen:

«Die Schatten werden länger» (ab 16 Jahren)

Es handelt sich hier zweifellos um einen Film von allerbester Qualität, sowohl mit Bezug auf Inszenierung wie auch mit Bezug auf die Darstellung. Ausserdem ist das Dargestellte aus dem Leben gegriffen – allerdings nicht aus dem Alltagsleben. Es wirkt keinefalls unwahr, was da dargestellt wird. Die «alltäglichen» Menschen, Tanners Jugendfürsorger oder die Heimleiterin, sind Menschen wie wir, keine Idealfiguren, keine Helden. Auch die Hauptdarstellerin wirkt echt, ebenso ihr Partner. Dieser Partner stellt nun aber den ruchlosen Erpresser, den rücksichtslosen Gewaltmenschen dar, der seine Geliebte zum Aeussersten treibt.

* Der Schulrat von Winterthur hat diese Aktion auf Antrag der Lehrerschaft für das Winterhalbjahr 1962/63 gebilligt.

Der sehr gute Film öffnet dem reifen Betrachter die Augen und lässt ihn in den Abgrund des menschlichen Daseins blicken. Ein unreifer Jugendlicher aber versteht diesen Film wohl nicht. Er erkennt lediglich das Beispiel des schlechten Menschen. Er stellt fest, dass es diesen schlechten Menschen gibt, und er könnte allenfalls ein Vorbild in diesem Menschen finden.

«Chikita» (ab 16 Jahren)

Der geplante Lustfilm ist zum «Lust»-Film geworden. (Seit den «Missbrauchten Liebesbriefen» ist den schweizerischen Filmproduzenten kein gediegener Lustfilm mehr gelungen.) Wohl zeigt «Chikita» filmische Qualitäten durch die vorzügliche Leistung der charmanten Hauptdarstellerin und durch das sympathische Spiel ihres Partners. Alles andere aber ist seicht, alles andere appelliert an die niederen Instinkte des durchschnittlichen Filmpublikums. Während der erstgenannte Film auf ernsthafte Art und Weise das Problem des Moralzerfalls darstellt, wird es hier auf humorvolle Art vollzogen.

Das Publikum amüsiert sich, wenn der Mann seine Gattin und die Tochter ihre Mutter belügt, wenn der Gatte sich bemüht, den Callgirlbesuch als Fraktionssitzung, die Tochter das Jazzkellermeeting als Englischstunde zu tarnen. Der kritische Betrachter erkennt das Verwerfliche des Dargestellten; der unkritische Kinobesucher – und damit die Mehrzahl der Jugendlichen – glaubt, eine solche unmoralische Lebenshaltung sei das Gebräuchliche, wenn es derart humoristisch dargestellt wird.

«Faust» (ab 12 Jahren)

Welcher Erwachsene versteht Goethes «Faust» auf Anhieb, ohne gewissenhaftes Textstudium? Wie soll ein Schüler von 12 Jahren, der höchtswahrscheinlich ohne vorangegangenes Textstudium die Vorführung besucht, das Dargestellte erfassen, verstehen?

«Ben Hur» (ab 14 Jahren)

Der dreistündige Monstrefilm ermüdet, erschlägt den erwachsenen Kinobesucher. Erträgt der Sekundarschüler eine solche Beanspruchung?

Zur Kinobesucherkontrolle

Die oben erwähnten Erhebungen zeigen eindrücklich, dass man sich in der Praxis nicht an die Verfügungen über das Zulassungsalter hält. Weder die Jugendlichen noch die Eltern noch die Kinobesitzer respektieren diese Bestimmungen. Neben einer umfassenden Aufklärungsarbeit bei Jugendlichen und Eltern ist hier möglicherweise eine massivere Bestrafung der Fehlbaren angebracht.

Möglicherweise liessen sich die Entscheide der Filmzensur und die Kontrolle der Kinobesucher vereinfachen, wenn man sich beim Entscheid über das Zulassungsalter nicht nach reinen Altersstufen, sondern nach den im Kanton gebräuchlichen Schulstufen richten würde. Also Freigabe der Filme für Erwachsene (ab 18 Jahren) / für Nachschulpflichtige / für Oberstufenschüler / für Primarschüler der 4. bis 6. Klasse und für Primarschüler der 1. bis 3. Klasse. *Heini Steiner*

30 Jahre NAG

Bei Anlass ihres dreissigjährigen Bestehens hielt die *Nationale Arbeitnehmergemeinschaft* Mitte November dieses Jahres in Zürich ihre zahlreich beschickte Herbst-Delegiertenkonferenz ab. In einem sehr beifällig aufgenommenen aufschlussreichen Rückblick erinnerte alt Kantonsrat *Jos. Bottini*, Zürich, in seinem Referat an die missliche wirtschaftliche und soziale Lage der Lohnverdiener während und nach dem Ersten Weltkrieg und die gescheiterten Versuche der Arbeitszeitverlängerung in den Fabriken (Motion Dr. Roman Abt) und des Lohnabbaues von 7½ % beim Bundespersonal (Lex Schulthess). Er zog Vergleiche zwischen einst und jetzt. Damals Krise, Arbeitslosigkeit und Not, soziale und innenpolitische Spannungen. Heute Hochkonjunktur, Ueberbeschäftigung, verbreiteter Wohlstand, sozialer Friede und innenpolitische Beruhigung.

Der Einbruch der Weltwirtschaftskrise der dreissiger Jahre in die Schweiz verursachte schwerwiegende Depressionen in unserer Volkswirtschaft. Um der katastrophalen offiziellen Abbaupolitik, welche die Armen ärmer und die Reichen reicher machte, ein Programm des Aufbaues und des positiven Handelns durch aktive Konjunkturpolitik gegenüberzustellen, schlossen sich die auf nationalem Boden stehenden Arbeitnehmerverbände, parallel zum Schweizerischen Gewerkschaftsbund, in der *NAG – Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung* – zusammen. Der Name dieser neuen schweizerischen Dachorganisation umschrieb Wesen und Zweck und bedeutete gleichzeitig ein Programm.

Seit ihrer Gründung bemüht sich die NAG um die Hebung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Lage der Arbeitnehmer und vertritt die Interessen der Konsumenten sowie der Bürger als Steuerzahler. In zahlreichen eidgenössischen Volksabstimmungen und Initiativbewegungen ist sie mit wechselndem Erfolg mit eigenen Parolen aufgetreten und hat ausserdem zu einer Vielzahl von eidgenössischen Gesetzesentwürfen und Verordnungen kritisch, aber in konstruktivem Sinne Stellung genommen.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen wies der Referent u. a. auf die Schattenseiten der Konjunkturaufblähung und der Ueberfremdung des einheimischen Arbeitsmarktes hin.

Die Schlussausführungen galten zwei besonderen Gesetzesanliegen der NAG: die Entwicklung der AHV/IV und die Geduldsprobe um das eidgenössische Arbeitsgesetz, für das die NAG in den Jahren 1934 und 1943 schon zwei ausgearbeitete Entwürfe unterbreitet hatte*.

Das zweite Referat und die anschliessende Aussprache waren dem aktuellen Thema *«Möglichkeiten der 6. AHV-Revision»* gewidmet. Der sachkundige Referent, Dr. Hans Graf, Bern, Wirtschaftsberater, Mitglied des Arbeitsausschusses des überparteilichen Komitees für höhere AHV-Renten, schilderte die Entwicklung der AHV seit ihrem Inkrafttreten im Jahre 1948 und die verschiedenen Revisionen, welche zum Teil ansehnliche Leistungsverbesserungen brachten. Durch die rapid ansteigende Teuerung sind die Beiträge der letzten Revision bereits wieder dahingeschmolzen. Es besteht kein Grund, unsere Mitbürger im Ruhestand, die Witwen und Waisen darben oder den Armenbehörden anheimfallen zu lassen.

Die Einnahmequellen der AHV/IV fliessen dank dem wachsenden Volkseinkommen reichlich, und auch der Riesenfonds der AHV sowie die gesetzlich festgelegten Beiträge der öffentlichen Hand bieten volle Gewähr dafür, dass ohne jede Gefährdung der künftigen Anprüche der jungen Generation neue und kräftige Rentenerhöhungen verantwortet werden können. Als Sofortmassnahme zur Verbesserung der prekären ökonomischen Lage zahlreicher Rentenbezüger muss die sofortige Ausrichtung von Teuerungszulagen vorgesehen werden. Die Konferenz gibt der Erwartung Ausdruck, dass die Vorarbeiten für die VI. Revision beschleunigt vorangetrieben werden. *P. D.*

* Das ausführliche Referat erscheint als Flugschrift unter dem Titel «Freiheit von Krise und Not» im Verlag der NAG, Zürich 1.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Die Ausbildung an einer Mittelschule wird fortan im Kanton Bern unentgeltlich sein. Das ist eine Hauptbestimmung der vom Grossen Rat beschlossenen Abänderung des Mittelschulgesetzes. Für Schüler, die eine nicht an ihrem Wohnort gelegene Schule besuchen, hat die Wohngemeinde das Schulgeld zu entrichten, selbst dann, wenn am Wohnort ein Gymnasium vorhanden wäre, dessen Besuch dem Schüler aber nicht passt!

Neben der Ausrichtung von Stipendien wird der Besuch von Mittelschulen für Schüler aus abgelegenen Gegenden auch erleichtert durch Beiträge an die Fahrtkosten und Einrichtungen für geeignete Unterkunft. Zweifellos wird damit vielen Schülern, die bisher aus finanziellen Gründen darauf verzichten mussten, der Weg zum Mittel- und später zum Hochschulstudium geebnet.

Abgelehnt wurde aus triftigen Gründen ein Vorschlag, der auch die Lehrmittel kostenlos abgeben wollte. *MG*

Die Neuaufnahmen in die staatlichen Seminarien Thun und Hofwil-Bern stehen ganz im Zeichen des noch immer herrschenden Lehrermangels. Unter der Voraussetzung der Anmeldung genügender geeigneter Kandidaten will das Lehrerinnenseminar Thun 4–5 Klassen zu 20 Schülerinnen aufnehmen; für die Lehrer sind sogar 4–6 Klassen vorgesehen. Neben Bern, Hofwil und Langenthal sollen zwei Klassen noch in andern Ortschaften unterrichtet werden. Die Wahl dieser neuen Ausbildungsorte wird sich nach der Herkunft der ins Seminar Aufgenommenen richten.

Sehr bedenklich ist der Lehrermangel auch auf der Stufe des Gymnasiums. An der Jahresversammlung des Bernischen Gymnasiallehrervereins wies Max Keller, der 1. Sekretär der Kantonalen Erziehungsdirektion, darauf hin, dass viele Stellen kaum mehr besetzt werden können. Da und dort ist ein ordentlicher Unterricht gefährdet, vor allem auch durch den Mangel an Hilfslehrern und Stellvertretern. Als Gründe dieses leidigen Zustandes wurde die eher schlechte Stellung des Lehrers im wirtschaftlichen Wettbewerb genannt, die in keinem richtigen Verhältnis zur Ausbildungszeit steht. *MG*

Luzern

Schulhausbaufragen

Der Raum der *Stadt Luzern* ist beengt. Nahe kommen die Nachbargemeinden an die Stadt heran, die es zur Zeit des Zusammenbruchs des alten Stadtregiments nicht verstanden hatte, sich einen später so wertvoll gewordenen Umschwung beizeiten zu sichern. Dadurch, dass die Stadt in neuer Zeit sich durch privaten Erwerb Boden in Nachbargemeinden beschaffte, konnten die früheren Fehler – die den aufblühenden Nachbargemeinden zugute kamen – etwas korrigiert werden. Letzthin musste der Grosse Stadtrat über die Erstellung eines annähernd 5 Millionen Franken kostenden Primarschulkomplexes im sog. *Rönnimoos* auf dem Boden der Gemeinde Littau Beschluss fassen. Dieser Boden ist Eigentum der Stadt.

Es geht um zwei Trakte mit je sieben Normalzimmern und dem Zubehör für Vorstands- und Lehrerzimmer, Arbeitsräume, Kindergarten, Kinderhort, Spielfeld und Turnhalle, Abwartwohnung usw. In der Diskussion im Rate kamen die *Probleme des Schulhausbaus* an sich kontradiktorisch zur Sprache. So wird aus naheliegenden Gründen gefragt, ob nicht mehr Stockwerke den Bauraum vorteilhafter ausnützen liessen statt ebenerdige oder Hochparterrebauten oder auch zweistöckige. Dagegen wird von fachmännischer Seite auf grossen Raumbedarf und damit der Kosten der *Treppenhäuser* vielstöckiger Bauten hingewiesen; schon drei Stockwerke ergeben wegen der Treppenhäuser eine ungünstige Raumausnützung. Es ist zudem bei Schulbauten auch auf die Grünzonen zu achten, auf den Ausblick auf Wälder usw. Die Spielplätze sind wenn möglich für kleine und grössere Kinder, auch für Knaben und Mädchen, schon wegen der vermehrten Unfälle bei Schulgrossbauten zu trennen. Die Unfallgefahr wächst laut Angaben von Versicherungsfachleuten mit der Menge der Schüler auf den Plätzen, was aber wieder von Lehrern, die Aufsicht führen, in Zweifel gezogen wird. Es ergibt sich auch auf dem Gebiete des Schulhausbaues, dass jeder Fall für sich zu behandeln ist und dass generelle Bauweisen nicht dogmatisch Geltung haben. **

Thurgau

Lehrstellenbesetzung

An den thurgauischen Primarschulen unterrichten zurzeit 593 Lehrkräfte. Dabei sind 41 Seminaristen, rund 30 Lehrer, welche über das pensionsberechtigte Alter im Schuldienst verbleiben, und einige Studenten miteingerechnet. Schulinspektor René Schwarz stellt im kantonalen Schulblatt fest, dass im Thurgau rund 70 Lehrkräfte fehlen. Obwohl im Seminar Kreuzlingen nun sämtliche Klassen doppelt geführt werden, dürfte der Lehrermangel auch im Thurgau weiter anhalten.

Im kommenden Frühjahr wird die dritte Seminarklasse wiederum für ein Jahr im Schuldienst eingesetzt werden. Dieser vorzeitige Einsatz hat sich nicht nur als Massnahme gegen den Lehrermangel, sondern auch ausbildungsmässig recht gut bewährt. Wohl kamen einige Versager vor. Diese dürften in Zukunft aber nach Möglichkeit vermieden werden, indem die jungen Leute schon im Seminar speziell für dieses Praktikumsjahr vorbereitet werden. Zudem soll versucht werden, diesen Junglehrern Stellen zu vermitteln, denen sie menschlich und beruflich gewachsen sind. Dies bedingt aber eine gewisse Planung. Der Chef des Erziehungsdepartements erliess deshalb im «Schulblatt der Kantone Schaffhausen und Thurgau» eine Weisung. Danach müssen sämtliche Lehrstellen, welche im Frühjahr 1963 besetzt werden sollen, von den örtlichen Schulbehörden dem Erziehungsdepartement gemeldet werden. Die Praktikanten und die neupatentierten Junglehrer werden dann vom Erziehungschef in Zusammenarbeit mit den Inspektoren und dem Uebungslehrer auf die gemeldeten offenen Lehrstellen verteilt. Dabei werden allfällige Wünsche von Bewerbern oder Schulvorsteherschaften nach Möglichkeit berücksichtigt. Wohl wird bei diesem Vorgehen die Freizügigkeit bei der Placierung der provisorisch zu besetzenden Lehrstellen eingeschränkt. Dieser Nachteil muss aber im Interesse einer vernünftigen Lehrstellenbesetzung in Kauf genommen werden. Dass bei dieser Planung auch die Anwärter auswärtiger Lehrerbildungsanstalten miteinbezogen werden, ist selbstverständlich. Diese sollen im Thurgau die gleichen Rechte haben, aber auch die selben Pflichten übernehmen. *ei.*

Der neue Vorstand der SPR

Am 17. November fand in Lausanne die Uebergabe der Leitung der *Société pédagogique romande* statt. Nach dem üblichen Vier-Jahres-Turnus wechselt der Vorort. Von Biel zieht er nach Lausanne, von der Sektion der Berner Jurassiens zu jener der Vaudois, entsprechend den neuen, am Congrès in Biel angenommenen Statuten (siehe SLZ Nr. 27). Zwar waren schon bisher drei Mitglieder des Comité central vom Vorortssystem ausgenommen. Dem Zentralvorstand gehörten, nicht ohne Vorteil, stets die beiden Redaktoren des «Educateur» an und zudem der Quästor *André Pulfer* aus Corseaux sur Vevey, ein unverrückbarer, starker Pol in der Erscheinungen Flucht.

Von den beiden Schriftleitern des obligatorischen Vereinsorgans bleibt *Georg Willemin* als Redaktor des gewerkschaftlichen Teils, der sich vor allem aus den Berichten über die Tätigkeit des Zentralvorstandes und den Mitteilungen aus den Sektionen zusammensetzt.

Die pädagogisch-methodische Sparte, die durch die Aktualitäten des «Bulletin» gelegentlich etwas bedrängt erscheint, weist auf Jahresende einen Wechsel auf: *André Chabloz,* Lausanne, tritt zurück, nachdem er mit Sorgfalt und Umsicht auf beengtem Raum 18 Jahre lang seines Amtes gewaltet hat. Mit ihm wie auch mit Freund Georg Willemin hatten wir stets ein sehr angenehmes, kollegiales Verhältnis. Es wird sich fraglos auch auf den Nachfolger übertragen, auf *Jean-Pierre Rochat,* Lehrer an der Ecole primaire supérieure in Blonay, d. h. an einer höheren Primarschulklasse der oberen drei Pflichtschuljahre.

J.-P. Rochat war am Congrès in Biel der ausgezeichnete Referent zu den zweijährigen Beratungen der SPR über die Angleichung der welschen Schulprogramme, Freiburg und Wallis inbegriffen. Der Titel der von ihm verfassten Broschüre heisst *«Vers une école romande»*. Wir haben darüber in der oben zitierten Nummer der SLZ berichtet. Er ist nicht nur zum Redaktor ernannt worden, sondern einige Tage vorher schon, am 14. November, auch zum *hauptamtlichen Sekretär der Société pédagogique vaudoise,* die diesen gewerkschaftlichen Fortschritt schon seit längerer Zeit vorgesehen hat. (Siehe dazu in der SLZ die entsprechenden Beiträge über Waadt in Nr. 19 und in Nr. 22 über die Delegiertenversammlung des SLV.) Damit haben zwei kantonale Verbände hauptamtliche Lehrersekretäre: Bern und Waadt.

Der neue Vorstand der SPR besteht nun ausser den oben genannten «permanents» aus folgenden weitern Persönlichkeiten:

Armand Veillon, maître prim. sup., Montreux (Präsident); *Henri Cornamusaz,* instituteur, Pompaples, und *Fernand Barbay,* instituteur, Lausanne (als Vizepräsidenten); Mlle *Yvette Pernet,* institutrice, Lausanne (Sekretärin), und aus folgenden Beisitzern, alles Primarlehrern, d. h. Instituteurs: aus Neuchâtel: *Claude Grandjean,* Fontainemelon, und *Jean John,* La Chaux-de-Fonds; aus Genf: *Raymond Hutin;* aus dem Jura bernois: *Adrien Perrot.* Die Uebernahme dieses bisherigen, tüchtigen Zentralpräsidenten wahrt die Kontinuität, die bei der Fülle der vielseitigen neuen Aufgaben unerlässliche Bedingung zum guten Gelingen ist.

In Iferten, wo die Uebergabe der Aemter stattfand, war eine Delegation des SLV anwesend, inbegriffen der neue Präsident, *Albert Althaus,* Bern. Den Dank für die gute Zusammenarbeit der beiden Bruderverbände sprach der bernische Lehrersekretär *Marcel Rychner* aus. An nützlicher und freundschaftlicher Zusammenarbeit ist nicht zu zweifeln. Dem neuen Lehrergeneralstab der Romandie seien auch hierseits alle guten Wünsche wiederholt und auf den nicht immer leichten, aber interessanten und dankbaren Weg mitgegeben. *Sn*

*

Als dieser kurze Bericht schon geschrieben und für den Druck bereitgestellt war, traf ein sehr freundliches Schreiben von M. *André Chabloz,* dem Redaktor des «Educateur», ein, das den Absender vor allem ehrt. Als Dokument guter Zusammenarbeit innerhalb der Verschiedenheiten hat es seinen Wert. Wenn es auch nur einen kleinen Kreis berührt, so setzt sich doch das Ganze aus solchen «Individuallagen» zusammen. Deshalb soll es in dem die Oeffentlichkeit berührenden Teil hier angefügt werden. Es lautet:

«Au moment où je quitte mes fonctions de rédacteur, je tiens à vous exprimer ma gratitude pour les agréables relations que vous avez toujours su entretenir avec notre *Educateur.* Au nombre des privilèges que m'ont procurés les 18 ans de rédaction je compte les occasions que j'ai eues de vous rencontrer et d'échanger avec vous des impressions et des réflexions qui ont contribué à me faire mieux connaître et aimer la Suisse alémanique et son corps enseignant. La richesse de votre journal m'a apporté chaque semaine des aspects variés et intéressants des problèmes pédagogiques et éducatifs qui m'ont fait participer à vos préoccupations, m'associant ainsi à la vie intellectuelle et morale de tout le pays; j'en ai retiré un profit dont je vous suis infiniment reconnaissant.»

Kurse und Vortragsveranstaltungen

INTERKANTONALE MITTELSTUFEN-KONFERENZ (IMK)

Voranzeige: *Hauptversammlung* am 5. Januar 1963 in Luzern («Astoria»). 09.30 Uhr Sektor A (Dr. Schönenberger), 13.30 Uhr Hauptversammlung, 15.00 Uhr Referat von Seminardirektor Dr. H. R. Müller, Basel. Anmeldungen bis 31. Dezember 1962 an Sekretariat IMK, *Zug,* Unteraltstadt 24.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

Internationale Heilpädagogentagung

vom 16. bis 25. Januar 1963. Rahmenthema: «Der geistig behinderte Mensch und die Gemeinschaft»

Aus dem Programm:

«Unsere staatsbürgerliche Verpflichtung gegenüber den Schwachen»
«Der geistig Behinderte und seine rechtliche Stellung»
«Die Aufnahme des geistig Behinderten in die Gemeinschaft» — Erfahrungen aus den Niederlanden
«Lebenshilfe für die geistig Behinderten in der Bundesrepublik Deutschland — Erreichtes und Geplantes»
«Heilpädagogik daheim und in der Schule — aus der Arbeit der heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich»
«Die Wiener Sonderschulen — ein neuer Weg für bildungsschwache Kinder»
«Aufbau und Organisation der beschützenden Werkstätten für geistig Behinderte in den Niederlanden»
«Neue Ergebnisse kinderpsychiatrischer Forschung»
«Bildungsfähig? — Möglichkeiten und Grenzen der psychologischen Diagnose bei Imbezillen»
«Der geistig Behinderte in der Sicht des Arztes»
«Heilpädagogische Hilfe für cerebralgeschädigte Kinder und Jugendliche»

Tagungsbeitrag: 58 DM einschliesslich Unterkunft und Verpflegung.

Meldungen werden erbeten an: Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, 33 Braunschweig, Bruchtorwall 5, Postfach 460.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 1. Dezember 1962 in Zürich

Anwesend sind alle zwölf Mitglieder des Zentralvorstandes, die beiden Redaktoren der «Schweizerischen Lehrerzeitung» und der Zentralsekretär. – *Vorsitz:* Zentralpräsident Albert Althaus, Bern.

1. Der *Lehrertag 1963* soll unter das Motto «*Schule und Lehrer – heute*» gestellt werden. Die Entwicklung der Naturwissenschaften und die Industrialisierung haben einem Teil der Menschheit eine weitgehende Beherrschung der Naturkräfte und eine gewaltige Wohlstandssteigerung gebracht. Gleichzeitig hat sich aber das Interesse einseitig auf die technische Natur- und Lebensmeisterung verlagert. Die damit verbundene Gefährdung des Menschen erfordert eine ernste Besinnung auf die Bedeutung von Erziehung und Schule in unserer modernen Welt. Dazu will der Lehrertag einen Beitrag leisten, indem ein Soziologe, ein Wirtschafter, ein Politiker und mehrere Pädagogen ihre Gesichtspunkte darlegen.

Stellungnahme zur Referentenliste.

2. Beratung und Inkraftsetzen von Richtlinien für Sitzungsgelder und Spesenentschädigungen. Festsetzen der Entschädigungen der Mitglieder des Leitenden Ausschusses und der Teuerungszulagen 1962/63 an die Angestellten, letztere entsprechend den Beschlüssen für das zürcherische Staatspersonal.

3. Die Buchhaltung, die in den vergangenen zwei Jahren an Umfang beträchtlich zugenommen hat, ruft erneut einer Ueberprüfung.

4. Berichte über die Verhältnisse an der Schweizerschule in Bogotá veranlassen zum Aufruf an Interessenten für eine Lehrstelle an der ASS in Kolumbien, sich rechtzeitig beim Sekretariat zu informieren. Zugunsten eines nach 11½jähriger Dienstzeit zurückgekehrten Kollegen wendet sich der ZV an den Chef des Departements des Innern.

5. Expo 1964 in Lausanne. Entgegennahme eines Berichtes über die Fortschritte der Arbeit der Gruppe 208/02 unseres Vertreters im Arbeitsausschuss, A. Zeitz. Orientierung über Massnahmen zur Klärung und Verbesserung der Mitarbeit des SLV und weiterer Lehrerorganisationen im Rahmen der Expo (Statuten des «Ausstellervereins» und Finanzierung).

6. Bewilligung von drei Darlehensgesuchen und einer Gabe an eine durch die Folgen eines weit zurückliegenden Unfalls in Not geratene, vorzeitig invaliditätshalber pensionierte Kollegin.

7. Die Besorgnis der Schweizerischen Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus betr. Fernsehreklame für Alkohol, Tabakwaren und suchtgefährliche Medikamente wird vom ZV geteilt. Er erklärt sein Einverständnis, dass der SLV sich als mitgenannte Organisation an einer diesbezüglichen Aktion beteilige.

8. Bestimmen einer Delegation in eine Studienkommission «Schule – Wirtschaft – Berufsberatung» des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge.

9. Stellungnahme zu einem Antrag Th. Marthaler betr. Schulfunkzeitung, die in einem Verlag erscheint, der massgebend am «Blick» beteiligt ist. Beschluss einer Eingabe an den Bundesrat.

10. Entgegennahme von Berichten über Sitzungen und Veranstaltungen, an denen Mitglieder des Zentralvorstandes den Schweizerischen Lehrerverein vertreten haben.

ZS

Pestalozzikalender 1963

Der 56. Jahrgang des Pestalozzikalenders liegt vor uns. Nach bewährter Tradition enthalten Kalender und Schatzkästlein viele leichtfassliche und anregend illustrierte Beiträge aus Natur und Geisteswelt, wobei besonders – im Sinne einladender Anregung – auf vielerlei Aufgaben der Jugendhilfe hingewiesen wird (50 Jahre Pro Juventute).

Wer selbst als Kind diesen Kalender auf seinen Wunschzettel setzte, ihn mit Freude und Interesse durchblätterte, anschaute, las und wieder las, wird nicht verfehlen, dieses ansprechende und so preisgünstige Geschenk allen jenen zu empfehlen, die Kindern Freude bereiten wollen.

Preis: Fr. 4.80; Redaktion: Fräulein A. Autor, Verlag bei Pro Juventute, Zürich.

Th. Richner, Zentralsekretär SLV

Neue Modellbogen des Lehrervereins Zürich

Für die Kleinen wurde ein Bogen *Karussell* geschaffen, für die Mittelstufe ein *Walliser Stadel* nachgebildet. Auf Bastlerhände wartet ein *Weihnachtsfenster*. Im bekannten Bogen «*Goldene Weihnachtssterne*» sind diese nun verschieden gross und beidseitig vergoldet. Der *Adventskalender II* hat ein neues Deckblatt erhalten.

Als besondere Neuheit ist erschienen: Werkheft I: *Tischkärtchen aller Art*. Rund 30 originelle Vorschläge für leichteste Bastelarbeiten ermöglichen es, manchen Tisch festlich zu bereichern. Neben guten Abbildungen und genauen Werkskizzen steht jeweils ein knapper Text mit Anleitung.

Preise: Jeder Modellbogen kostet 1 Fr., das Werkheft 50 Rp.

Bezugsstelle: Frau M. Müller-Walter, Steinhaldenstr. 66, Zürich 2.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Adelboden

Zufolge Neubau der Jugendheimstätte günstig

zu verkaufen

Das Evangelische Jugendheim «Alpina» im Boden. Das Haus enthält 15 Zimmer à 2 bis 6 Betten oder Pritschen, 3 Waschräume, grosse Küche, Tagesraum, 4 WC, grosser Spielplatz, schöner Garten mit Sitzplätzen, Parkplatz usw. Das Haus eignet sich besonders für Kolonien- und Gruppenferien. Es wird mit Mobiliar und Inventar verkauft. Uebernahme Sommer 1963. Nur Selbstinteressenten wollen nähere Auskunft beim **Heimleiter E. Pauli, Tel. (033) 9 43 25** einholen.

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Zu kaufen gesucht

Occasionsbaracke oder Pavillon

Grösse min. 10 x 7,5 m, geeignet als provisorische Schulunterkunft (für eine Klasse).

Offerten mit Standortangabe an das Sekundarschulpräsidium **Neukirch-Egnach TG**

Schulgemeinde Romanshorn

Auf Frühjahr 1963 suchen wir für die Mittelstufe einen

Primarlehrer

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und vorbildlich ausgebaute örtliche Pensionskasse.

Anmeldungen an Max Spiess, Schulpräsident, Romanshorn, Telephon (071) 6 31 73.

Primarschulvorsteherschaft Romanshorn

Hans Stauffer **St. Petersinsel**

Heitere und kritische Lebensschau eines Arztes, Fischers und Naturfreundes. Fr. 13.80.
Mit 22 stimmungskräftigen Zeichnungen und zahlreichen Vignetten von Fred Stauffer.

Diese Erlebnisse, Gedanken und Betrachtungen vermitteln die kraftvolle Freude an einem ungekünstelten Leben im Trubel unserer Zeit. Ein beglückendes und anregendes Geschenk für gehetzte Stadtmenschen, Mediziner, Fischer und Naturfreunde sowie vor allem auch für Lehrerinnen und Lehrer. Ein Buch, das aber auch zur Auseinandersetzung herausfordert.

Schweizer Spiegel Verlag, Hirschengraben 20, Zürich 1

Wohin in der Sportwoche?

Vom 4. bis 9. und 11. bis 16. Februar 1963 ist das Ski- und Ferienhaus des TVN der Sektion Ebnat-Kappel im Toggenburg noch für Schulen frei. 1200 m ü. M. Gut eingerichtet. Selbstkocher oder Pension. Anmeldungen an E. Solèr, Thurau, Ebnat.

Kurhaus Buchserberg

Ferienheim der Gemeinde Schlieren
1100 m ü. M., empfiehlt sich für

Skilager

ausgezeichnete Verpflegung, etwa 60 Betten, noch frei von 6 bis 19. Januar 1963, 3. bis 16. Februar und ab 4. März.

Auskunft erteilt: **Herr Hans Kündig, Schulstrasse 31, Schlieren, Telephon (051) 98 94 23**

Realschule Liestal mit progymnasialer Abteilung

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unserer Schule

1 Lehrstelle phil. I

(sprachlich-historischer Richtung)

1 oder 2 Lehrstellen phil. II

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

zu besetzen.

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage):
Fr. 16 622.— bis Fr. 22 127.—.

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 410.— und Kinderzulagen von je Fr. 410.—.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Handschriftprobe, den nötigen Ausweisen und Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit sind bis **7. Januar 1963** an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Dr. G. Schmied, Landeskanzlei, Liestal, einzureichen.

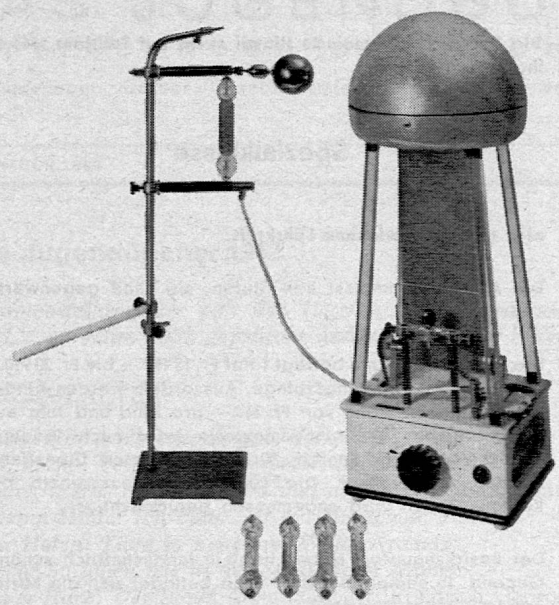
Primarschule Waldenburg

Zufolge Pensionierung ist an unserer Oberstufe (7. und 8. Klasse) die Stelle eines

Lehrers bzw. Sekundarlehrers

auf den Schulbeginn 1963 neu zu besetzen. Besoldungen und Ortszulagen sind gesetzlich geregelt.

Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn L. Terribilini, Telephon 84 70 02, in Waldenburg einzureichen, wo weitere Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.



Bandgenerator mit Gegenkugel und Geisslerröhren

PHYSIK

Wir offerieren die grösste Auswahl physikalischer Lehrmittel in der Schweiz und liefern alle erhältlichen Aufbauteile, Schülerübungsgeräte und Stromversorgungen folgender bekannter Lehrmittelfirmen

Metallarbeiterschule Winterthur
Phywe AG **Leybold** **Neva KG.**

Ferner verfügen wir über eine sehr grosse Anzahl von Spezialapparaturen kleiner Herstellerfirmen.

Prospekte und weitere Auskünfte auf Anfrage.

Awyco AG Olten Postfach 13
Telephon 062 5 84 60

GITARREN UKULELEN

Alle Instrumente auf 5 Tage zur Probe

Gitarren

von unserem Lager:

Klira-Rekord Die meistgekaufte Gitarre niedriger Preisklasse. Saubere Arbeit, gute Tonqualität. Fr. 115.—

Cordoba Originalspanische, mittelgrosse Konzertgitarre. Weicher Ton. Naturfarbig poliert. Fr. 150.—

Levin-Comfort Schwedisches Konzertmodell. Schwedische Ia Birke, mit weissem Rand. Grosser, weicher Ton . . . . . Fr. 210.—

Grosses Lager an italienischen, spanischen, schwedischen und deutschen Instrumenten ab Fr. 94.— in allen Preislagen!

Ukulelen

in Mahagoni, Palisander, Vogelaugen-Ahorn und Birnbaum

Unser Schlagermodell:
P 74 — Kleines Modell, in Mahagoni, mit hellem Hals nur Fr. 27.50

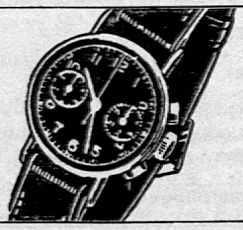
Kleine Modelle ab Fr. 16.—. Grosse Modelle von Fr. 32.— bis Fr. 58.—. Soloinstrument (Schweizer Fabrikat) Fr. 70.—.

Lassen Sie sich über unser günstiges **Kauf-Miete-System** orientieren

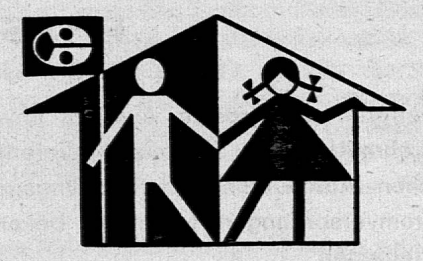
Verlangen Sie bitte unsere Gratiskataloge
Prompter Versand nach auswärts

Musikhaus zum Pelikan . Zürich 8/34
Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz
hilft!
DR. WILD & CO. BASEL



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt



Das Kinderdorf Pestalozzi

in Trogen sucht
für seine internationale Oberschule auf Frühjahr 1963

einen Primarlehrer

Lehrstelle: Werkzugklasse der Oberstufe, Schüler des 8. und 9. (evtl. des 7. bis 9.) Schuljahres, 9 verschiedene Nationen, Unterrichtssprache Deutsch.

Anforderungen: mindestens 2 Jahre Schulpraxis, Erfahrungen im Werkunterricht, Auslanderfahrungen (Aufenthalt oder Reisen).

Arbeits- und Wohnverhältnisse: neues, modernes Schulhaus mit Klassen- und Gruppenräumen, Freiluftunterrichtshof und Schulwerkstätten direkt neben dem Klassenraum der Werkzugklasse.

Einem verheirateten Lehrer kann eine geeignete Wohnung zur Verfügung gestellt werden.

Leistungen des Kinderdorfes: Besoldung in Anlehnung an die sanktgallische Besoldungsverordnung für Sekundarlehrer unter Anrechnung der freien Station, die das Kinderdorf bieten kann.

Anmeldungen: Bewerber, die sich den Zielen des Kinderdorfes verbunden fühlen, sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisabschriften, einer Referenzenliste, einer Photo, der nötigen Ausweise über Studiengang, Wahlfähigkeit und praktische Tätigkeit spätestens bis zum 31. Dezember 1962 einzureichen.

Weitere Auskünfte: Diese werden gerne über Telephon (071) 9 43 90 oder anlässlich eines Besuches im Kinderdorf erteilt.

Dorfleitung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen AR

Freie Evangelische Schule Basel

Wir suchen auf das neue Schuljahr 1963

1 Reallehrer

(sprachlicher Richtung)

Bewerber, die sich für eine Erziehungs- und Schularbeit an einer Freien Evangelischen Schule interessieren, bitten wir, sich mit Eingabe der Ausweise zu melden an: Dr. A. Stückelberger, Rektor, Kirschgartenstr. 12, Basel.

Primarschule Pfeffingen

Wir suchen auf den Beginn des Schuljahres 1963/64 eine katholische

Primarlehrerin

für die Unterstufe (1. bis 3. Klasse). Die gesetzlich geregelte Besoldung beträgt Fr. 9555.— bis Fr. 13 965.— zuzüglich Teuerungszulage (zurzeit 12 %) und Ortszulage. Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen sind bis zum **15. Januar 1963** an den **Präsidenten der Schulpflege, K. Rieser, Pfarrer,** zu richten.

Primarschulpflege Pfeffingen BL

Die Primarschulgemeinde Hinwil sucht auf Frühjahr 1963 für ihre

Spezialklasse

eine gut ausgewiesene Lehrkraft.

Die Abteilung umfasst alle Stufen; sie zählt gegenwärtig 14 Schüler.

Die Jahresbesoldung beträgt total Fr. 15 190.— bis Fr. 20 910.— zuzüglich 3 % Teuerungszulage. Ausserdem werden Kinderzulagen in der Höhe von Fr. 240.— pro Kind und Jahr ausgerichtet. Das Besoldungsmaximum wird nach 10 Jahren erreicht. Alle im Kanton Zürich geleisteten Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrtätigkeit ausserhalb des Kantons Zürich wird angemessen berücksichtigt.

Der Bezirkshauptort Hinwil liegt in landschaftlich schöner Gegend. In seiner nächsten Nähe befindet sich die Mittelschule Zürcher Oberland.

Auf Wunsch wird die Schulbehörde bei der Wohnungssuche behilflich sein. Die Gemeinde ist auch in der Lage, einen geeigneten Bauplatz zu annehmbaren Bedingungen zu vermitteln. — Allfällig weitere Auskunft erteilt gerne Herr Dr. P. Weiss, Telephon 051 78 02 02.

Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen (Stundenplan im Doppel) bis 31. Januar 1963 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. med. Peter Weiss, Sonnenberg, Hinwil, einzusenden.

Primarschulpflege Hinwil

Primarschule Weesen

Wegen Demission des bisherigen Inhabers (6. bis 8. Klasse) ist auf Beginn des Schuljahres 1963/64 eine

Lehrstelle an der Oberstufe

neu zu besetzen.

Die definitive Klassenzuteilung behält sich im Einvernehmen mit dem Bewerber der Schulrat vor.

Bei gleicher Qualifikation wird ein Bewerber, der den Organistendienst an der katholischen Kirche übernehmen kann, bevorzugt. — Bisherige maximale Entschädigung Fr. 2400.

Gehalt: Das gesetzliche, zuzüglich Ortszulage von: ledige Lehrkräfte bis Fr. 1200.—, verheiratete bis Fr. 1800.—. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen sind zu richten bis und mit spätestens 10. Januar 1963 an den Schulratspräsidenten, Pfarrer Jos. Blöchlinger.

Weesen, den 2. Dezember 1962. **Der Schulrat**

Einwohnergemeinde Unterägeri

Auf Frühjahr 1963 ist die Stelle einer

Primarlehrerin

für die Unterstufe neu zu besetzen. Stellenantritt anfangs Mai 1963.

Besoldung: Fr. 11 000.— bis 14 500.— plus derzeit 5 % Teuerungszulagen.

Bewerberinnen mögen ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 20. Dezember 1962 dem Schulpräsidenten Herrn Dr. Luigi Granziol, Unterägeri, einreichen.

Unterägeri, 3. Dezember 1962 **Die Schulkommission**

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022/8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung
- **Sommerkurse Juli—August**
  Französisch, Sport, Ausflüge

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Photographie, Graphik, Innenausbau, Metall, Handweben und Textilahndwerk.

Die Aufnahmeprüfungen in die vorbereitenden Klassen (Vorkurs)

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk Interesse haben und die mit Intelligenz, Freude und Begabung zeichnen, malen und handwerklich schöpferisch arbeiten, melden sich persönlich bis spätestens 31. Januar 1963 unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5, Büro 225. Sprechstunden Donnerstag 13—17 Uhr und Samstag 8—12 Uhr (Ferien 17. Dezember bis 2. Januar ausgenommen). Telephonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telephon (051) 42 67 00.

1. November 1962 **Direktion der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich**

Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529

ACSE

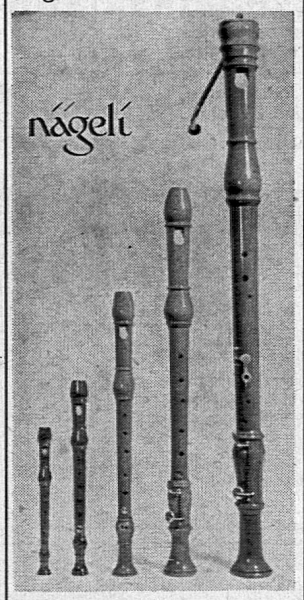
Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Doelker
Zürich Bahnhofstr. 32

Telephon 23 66 14

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

du

Weihnachten 1962
Das schönste Heft einer schönen Zeitschrift
Fr. 6.80

Portables auch mit breitem Wagen
Miete Fr. 20.– p. M. mit Kaufrecht

ERNST JOST AG
Zürich 1, Gessnerallee 50, Tel. (051) 23 67 57
Laden: Löwenstr. 20, beim Hauptbahnhof
Aarau: Kasinostr. 36, Telephon (064) 2 82 25

Wappenscheiben aller Kantone, ca. 18 cm ⌀ Fr. 55.-
Familienwappen vom Spezialisten
CORADI-ZIEHME
vormals Ziehme-Streck
Goldschmied
Zürich 1, Steinmühleplatz 1 (neben Jelmoli) Tel. 23 04 24

Zu verkaufen einige gute
Occasions-Flügel
Marken: Rönisch, Schmidt-Flohr, Wohlfahrt, Weingart; sowie einige gute
Occasions-Klaviere
Günstige Teilzahlung, Miete-Kauf. Alle Instrumente mit 4 Jahren Garantie.
Caspar Kunz
Klavierbauer und -stimmer
Herzogstrasse 16, **Bern**
Telephon 41 51 41

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75
26
MUSIK BESTGEN
Spezialgeschäft für Instrumente Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Finanzieren Sie die nächste
Schulreise
mit dem Sammeln von
Briefmarken,
aus der täglich eingehenden Post!
Ich zahle dafür gute Preise.
Einkaufspreisliste gegen 30 Rappen in Marken.
H. Mengisen Briefmarken
Mümliswil SO

Streichinstrumente **Jecklin** Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

Geigen, Bratschen und Celli berühmter Meister

finden Sie bei uns, aber auch erstklassige, preiswerte Instrumente von guten, jedoch weniger bekannten Geigenbauern. Wir empfehlen in sorgfältiger Auswahl nur einwandfreie Instrumente, Bogen, Etuis und Zubehör.

Direkt neben dem Verkaufsraum ist unsere Werkstätte für Streichinstrumente. Dort können Sie jederzeit mit unseren erfahrenen Geigenbauern Kontakt nehmen und sich von unsern bewährten Mitarbeitern sachlich beraten lassen.

Nur der praktische Versuch

ermöglicht es, ein Produkt genau zu beurteilen. Der Pelikan-Deckfarbkasten wird diese Probe gut bestehen. Er bewährt sich im Zeichenunterricht in fast allen Ländern der Welt.
Seine leuchtkräftigen, gut deckenden Farben kommen der additiven Malweise des Schülers entgegen. Die Farbschälchen werden durch Vertiefungen im Kastenboden gehalten. Zum Reinigen des Kastens können sie leicht herausgenommen und schnell gegen Ersatzfarben ausgetauscht werden. Die umgebördelten Kanten und Ecken des Kastens verhindern Verletzungen.

Der Pelikan-Deckfarbkasten ist das Ergebnis von über 120 Jahren Erfahrung in der Farbenherstellung.

Es ist immer schwer, mit Worten zu überzeugen. Ein praktischer Versuch ist besser. Auf Wunsch bemustern wir an Zeichenunterricht erteilende Lehrkräfte gerne kostenlos einen Pelikan-Deckfarbkasten 735/12.

Günther Wagner AG · Pelikan-Werk · Zürich 38

Versichert – gesichert!

Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung

BASLER FEUER

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen Feuerschaden Elisabethenstr. 46 Basel

Cembali
Spinette
Klavichorde

Otto Rindlisbacher

Zürich 3
Dubsstrasse 23
Telephon 051 / 33 49 98

ZEICHNEN UND GESTALTEN

Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung 50. Jahrgang Dezember 1962 Nr. 6

Jahrestagung der GSZ 1962

am 3. und 4. November, in der Schulwarte Bern

Im Vortragssaal der Schulwarte Bern konnte Präsident Paul Wyss zur Eröffnung der Tagung eine grosse Zahl von Mitgliedern und Gästen begrüssen. Die Schulbehörde von Bern war vertreten durch die Herren Dr. Paul Dübi, Schuldirektor, Bern, und Dr. Dubler, Sekundarschulinspektor, Bern.

Dr. Paul Dübi überbrachte die Grüsse der städtischen und kantonalen Behörde. In seiner Ansprache betonte er, wie sehr die Schule im Brennpunkt der öffentlichen Diskussion stehe. Einerseits versuche man mehr Freiheiten zu gewähren; dem gegenüber stehe aber der Wunsch nach zielgerichtetem und vereinheitlichtem Unterricht. Er stellte fest, dass sich der Zeichenunterricht in den letzten Jahren besonders gewandelt hat und die Frage nach dem wirklichen Fortschritt nicht einfach zu beantworten sei. Zum Schluss wies der Redner auf die vorzügliche Graphik hin, die von der Schuldirektion der Stadt Bern in Zusammenarbeit mit der Ortsgruppe Bern der GSZ für die Schulen herausgegeben wird (Blätter von Bernhard Wyss, Max von Mühlenen, Fred Staufer usw.). Die Versammlung bekundete durch reichen Beifall ihren Dank für das spontane Interesse, das die Schulbehörde von Bern der GSZ entgegenbrachte.

Präsident Paul Wyss betonte in seiner weiteren Einleitung zu den anschliessenden Referaten, dass die musische Erziehung immer in Gefahr stehe, überfahren zu werden. «Deshalb haben wir in den letzten Jahren versucht, ein gemeinsames Fundament und eine verbindliche, klare Zielsetzung zu erreichen.

Die Arbeitstagung hat den Sinn, diese Früchte in die Oeffentlichkeit zu tragen, ebenso sich mit den Bestrebungen im Ausland auseinanderzusetzen.»

Der lebendige Verlauf der anregenden Tagung war denn auch ganz geprägt von der eingehenden und klaren Berichterstattung der damit beauftragten Kongressdelegierten.

Aus dem Bericht des offiziellen Delegierten, Kollege Otto Burri: Berlin ist im Begriff, zu einem Zentrum des Erziehungs- und Bildungswesens zu werden. Die FEA-Kongressthemen lauteten:

1. Stellung und Bedeutung des künstlerischen Unterrichts im ganzen erzieherischen Werk.
2. Verhältnis der Kunsterziehung zur modernen Kunst.
3. Kunstbetrachtung.
4. Werkerziehung, praktisches Gestalten.

«Die künstlerische Erziehung ist auf den ganzen Menschen gerichtet. Sie ist international und demokratisch.» Der ausgezeichnet organisierte Kongress wurde zu einer Demonstration für die FEA. Dies zeigte sich im Hinblick auf die Verantwortung und den praktischen Einsatz. Der Wiederstand gegen die Fusion FEA–«Insea» scheint sich zu verringern. Burri glaubt, dass die Vereinigung bis 1965 zustande komme. Der Schweiz wird weiterhin die Ehre zuteil, das FEA-Büro zu stellen. Dies zeugt für die grosse Anerkennung der

«Fritz», der Held der Geschichte, der auszog, das Gruseln zu lernen. Gruppenarbeit von drei Mädchen. Kopf aus Lindenholz geschnitzt.

«Von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen»

Ein Marionettenspiel nach Grimms Märchen, gespielt von einer 8. Klasse des Progymnasiums Bern anlässlich der GSZ-Tagung.

Seit wir uns entschlossen, ein Marionettenspiel aufzuführen, ist ein halbes Jahr verstrichen. Während dieser Zeit wurden alle Zeichenstunden, dazu viele Deutschstunden und einzelne weitere Lektionen in den Dienst des Spiels gestellt. Dieser Aufwand an Mühe und Zeit ist recht gross; aber er lohnt sich, denn die Aufgabe und das Erlebnis wächst für alle Beteiligten über das rein Fachliche hinaus:

Wenn das Spiel gelingt, lernen die Schüler daran nicht nur gute Aussprache fürs Deutsch und Figuren gestalten fürs Zeichnen, sondern sie erfahren, wie viele kleine Teilaufgaben zusammengefügt erst eine Aufführung ergeben. Musikleute, Beleuchter, Sprecher, Spieler, alle müssen in einem bestimmten Moment irgendeine vielleicht gar nicht besonders schwere Arbeit leisten, für die sie sich aber ganz einsetzen müssen, damit das Spiel eindrucksvoll und reibungslos verläuft.

Und wir, Lehrer und Zuschauer, lernen dabei, dass dreissig Schüler einer 8. Klasse vollkommen selbständig, ohne unsere Befehle und Hilfe, eine komplizierte Aufgabe lösen können, wenn wir sie nur stufenweise dazu führen und ihnen Gelegenheit und Vertrauen geben dazu. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Fächern treten dabei zurück. Sprache, Musik und bildnerisches Gestalten stellen sich gemeinsam in den Dienst einer allgemeinen erzieherischen Aufgabe. Ein ausführlicher Beitrag wird eingehender auf die verschiedenen Fragen eintreten. *Bernhard Wyss*, Bern

Arbeit unserer Kollegen, die auch bei grosser Arbeitsbelastung unentwegt ihre Aufgabe erfüllten. Die aufschlussreiche Orientierung des Delegierten wurde herzlich verdankt.

Das anschliessende Referat «Kunsterziehung – heute» als Bericht über den FEA-Kongress 1962 von Kollege Werner Weber war gekennzeichnet durch die klare Sicht der Gedanken und Auffassungen, die in Berlin zusammentrafen. Dieser Bericht, der mit grösster Aufmerksamkeit verfolgt wurde, bildete die Diskussionsgrundlage.

Es ist zu wünschen, dass der ganze Vortrag den GSZ-Mitgliedern zugestellt werden kann.

Nachfolgende Abschnitte aus dem Referat geben Einblick in die Problemkreise.

Dabei handelt es sich in erster Linie um den Vorstoss des Kunsterziehers Pfenning, Oldenburg, der bereits am Basler Kongress zum Thema «Die bildnerische Auseinandersetzung mit der Kunst der Gegenwart» sprach. Sein Beitrag wurde in Deutschland mit dem Erscheinen seines Buches «Bildende Kunst der Gegenwart – Analyse und Methode» wirksam und Gegenstand heftiger Auseinandersetzung.

Mit der künstlerischen Gestaltung stellt der Mensch neben die Naturwelt eine selbständige Welt des Ausdrucks. Diese und die Art ihrer Ordnung unterliegen dem Wandel der Zeit im Masse der sich ändernden Wertsetzung und Raumvorstellungen.

Kunsterziehung als pädagogische Aktion wird sinnvoll, wenn sie die Ausdruckskräfte und das Ordnungsvermögen im Menschen so entfaltet, dass sie dem Ausdrucks- und Ordnungsbedürfnis seiner Epoche entsprechen. Sie hat damit ihr Kriterium in der Kunst ihrer Gegenwart.

Die didaktischen Ueberlegungen beginnen also darum mit der Analyse der Kunstwerke und führen dazu, die entnommenen künstlerischen Gestaltungsprinzipien – für die Kapazität des Schülers überschaubar und elementar – als Aufgaben zu stellen. Damit Kunsterziehung für den Schüler optimal wirkend und bildend wird, ist es notwendig, die kunstpädagogische Aktion auf Versuche im Bereich der Kunst zu beschränken; gemeint ist die Kunst der Gegenwart. Ihre allgemein gültigen Gestaltungsprinzipien sind:

1. *Verlassen des eindeutig fixierenden Naturgegenstandes als Bildmotiv bis zur völligen Abwendung, weil nicht mehr ausreichend für die Herstellung neuer Bildgegenstände.*
2. *Die Auflösung der Raumordnung von Vorder-, Mittel- und Hintergrund, das Verlassen des Scheinraumes, der Raumillusion und die Herstellung eines neuen, transparenten und damit beweglichen Raumes.*
3. *Die Ablösung der statisch festgestellten Komposition durch Bewegungsordnungen und die Auflösung der festen Komplexe zu entgrenzten, fliessenden Strukturen.*
4. *Die Autonomie der Ausdrucksmittel. Diese wurden in Berlin ergänzt durch:*
5. *das dynamische Gleichgewicht, den Rhythmus von reinen Wechselbeziehungen;*
6. *die Technik des Machens, das Automatische und Aleatorische (auf Zufall beruhende) als «poetische» Objektivität.*

Jeder einzelne Komplex kann also zu jedem andern in Beziehung gebracht werden.

Ein weiterer Ansatz für systematische Passagen ergibt sich aus jeder fertigen Arbeit; in ihr ist ein bildnerisches Problem auf eine Weise gelöst, und es entsteht der Wunsch nach anderen Lösungen. Hier setzt das selbständige bildnerische Denken am deutlichsten ein, das ist die Situation, in der jeder Schüler seine eigene Passage entwickeln kann.

Wann soll damit begonnen werden? – Am Ende der Kindheitsphase, also am Ende des 4. Primarschuljahres.

Aus pädagogischen Ueberlegungen ergeben sich für Pfenning folgende Forderungen:

1. *Kunsterziehung muss, wenn sie einen bildenden Wert haben will, von der Kunst der Gegenwart ausgehen, ebenso vom Schüler dieser Gegenwart.*
2. *Kulturinhalte können nur dann zu Bildungsinhalten werden, wenn sie auf relativ einfache Gehalte (Inhalte), d. h. auf das Elementare reduziert werden können.*
3. *Dieses Elementare muss auf die Verstehensebene, die jeweilige Bildungsstufe des Schülers, umgedacht werden.*
4. *Das Problem der geschichtlichen Kunst ist unter dem Gesichtspunkt ihres Beitrages zum Verständnis der Gegenwart zu lösen.*

Werner Weber zeigte mit einigen Dias Ergebnisse aus diesem Kunstunterricht. Nebenstehendes Bild: Freie rhythmische Gestaltung, ausgehend von einem visuellen Eindruck (Knospe des Rotkohls).

Nach dem Vortrag von Kollege Weber, der mit grossem Beifall verdankt wurde, fand man sich zum gemeinsamen Mittagessen im Restaurant «Schwellenmätteli» unter der Kirchenfeldbrücke. Schon am Mittagstisch entspann sich, angeregt durch die Referate, eine rege Diskussion.

Die Nachmittagsveranstaltungen eröffnete Kollege G. Tritten mit einem Referat über die Kongressausstellung, das er mit einer grossen Zahl von sorgfältig ausgewählten Farbdias illustrierte. Dabei erläuterte er die speziellen unterrichtlichen Fragen und Probleme, so dass die Zuhörer einen aufschlussreichen Einblick in die Ausstellung erhielten.

Im Anschluss an diese Ausführungen wurde die GSZ-Ausstellung in der Schulwarte eröffnet, die sich in der neuen Form (Montage und klare, einheitliche Beschriftung) sehr gut präsentierte. Kollege Tritten und den Mitgliedern der Arbeitskommission sei für diese vorbildliche Arbeit herzlich gedankt.

Nach anregendem Gespräch in den Ausstellungsräumen versammelte man sich zur Aussprache über die aufgeworfenen Fragen. Im Zentrum standen die als revolutionär zu bezeichnenden Postulate der deutschen Gruppe um Pfenning, Oldenburg (siehe Ausführungen W. Weber).

Zuvor gab Kollege Hermann Plattner anhand geschickt ausgewählter Bildbeispiele einen Ueberblick über die Entwicklung vor allem der formalen Erscheinungen der modernen Kunst. Diese Einführung war sehr geeignet, um den komplexen Charakter hinsichtlich einer direkt auf die bildende Kunst bezogene Neuorientierung des Zeichenunterrichts aufzuzeigen.

Die Diskussion, an der sich zahlreiche Mitglieder eifrig beteiligten, brachte eine Klärung der Standorte, die sich in knapper Form folgendermassen darstellen lässt:

Die von der deutschen Gruppe (Pfenning) vertretene Auffassung, dass die Weiterentwicklung der dinglichen

Darstellung nach der Kindheitsphase als Bildungsziel verlassen werden soll, kann nicht geteilt werden. Wir sind der Ueberzeugung, dass der Reifeprozess des jugendlichen Menschen mit der geistigen Durchdringung und Eroberung der dinglichen Umwelt verbunden ist und demnach aus diesen Kontakten sinnvolle Gestaltungsvorgänge abzuleiten sind.

Dagegen glauben wir, dass die Erweiterung der Gestaltungsvorgänge in der von Pfenning aufgezeigten Richtung grundsätzlich möglich ist, sofern die zur Verfügung stehenden geistigen und seelischen Anlagen des jugendlichen Menschen grundsätzlich berücksichtigt werden. Jede suggestive Beeinflussung in der Richtung der gegenwärtigen Kunst erachten wir als verfehlt, weil sie die innere Entwicklung des Kindes missachtet. Wir wissen aus Erfahrung, wie leicht sich das Kind in seinem Ausdruck einer bewussten oder unbewussten Beeinflussung seitens des Erziehers unterzieht und verfälschte, gefällige Produkte liefert. Die von Pfenning geforderte Alternative ist verfehlt. Wir sehen die neuen Zielsetzungen als eine Erweiterung unseres Bildungsfeldes. So verstehen wir die abgebildete Darstellung als ein Ergebnis einer sinnvollen Zielsetzung, die aber keineswegs die dinglich-räumliche Darstellung negieren soll. Wenn es uns gelingt, mit objektiven unterrichtlichen Versuchen zusätzlich mehr (teilweise geschah es ja bereits) in diesen Gestaltungsbereich vorzudringen, so wird die Bedeutung unseres Faches erweitert. Sollte aber die Alternativlösung der deutschen Kollegen «Schule machen», so wird unserem Fach Schritt um Schritt der Boden unter den Füssen entzogen. Die Versammlung bekundete die Auffassung, dass sich diejenigen Kollegen, die sich speziell mit diesem neuen Unterrichtsziel zu befassen gedenken, gegenseitig den Kontakt aufnehmen sollten, um gemeinsam ihre Erfahrungen auszutauschen. Wer sich dafür interessiert, kann sich beim Schriftleiter melden.

Der Abend brachte eine herrliche Ueberraschung. Wir durften die erste Aufführung des Marionettenspiels einer 8. Klasse (Progymnasium) unter der Leitung von Kollege Bernhard Wyss geniessen. Es ist erstaunlich, was Schüler unter kundiger Führung zu gestalten vermögen. Bernhard Wyss wird diese Arbeit mit einem besonderen Beitrag darstellen. Der vollbesetzte Saal spendete nach jedem Bild herzlichen Beifall, und mit grosser Neugierde besuchte man nach der Aufführung Spieler und Puppen hinter dem Vorhang. Die GSZ dankt Kollege Wyss und seiner Klasse herzlich für diese ausgezeichnete Aufführung. *he.*

Generalversammlung

Sonntag, den 4. November

Um 9.45 Uhr eröffnete Präsident Paul Wyss die Versammlung, zu der 54 Mitglieder erschienen waren. Er dankte allen Mitarbeitern für die geleisteten Dienste. Auszugsweise sei aus den Verhandlungen, die diesmal sehr befrachtet waren, folgendes entnommen:

Das ausführliche Protokoll von Frau Jean-Richard wurde genehmigt und verdankt. Der Präsident ergänzte seinen Jahresbericht durch einige Hinweise auf die zusätzlichen Schwierigkeiten, die durch die beschränkten Kredite entstanden. Die Verhandlungen mit dem Departement des Innern führten zu einem Erfolg, indem es die Kosten der Kongressausstellung übernahm und einen Beitrag für die Delegation zur Verfügung stellte.

Arbeitskommission

Die Ortsgruppen übernehmen unter Mitarbeit der Arbeitskommission die Vorarbeiten für die geplanten Ausstellungen.

Lehrplankommission

Der an der GV vorgelegte Lehrplan wurde in vier Sitzungen aufgestellt (Lehrplan, formale Ziele, Kommentar). Die Kollegen Mousson und Ess erläuterten das weitere Vorgehen. Der bereinigte Plan soll den Erziehungsdirektoren, Direktoren der Mittelschulen, dem Gymnasiallehrerverband und den GSZ-Mitgliedern zugestellt werden. *Allfällige Aenderungs- oder Ergänzungsvorschläge sind bis 31. Dezember 1962 an den Präsidenten P. Wyss zu richten!*

Der Lehrplan für die Maturitätsschulen steht im direkten Zusammenhang mit der Eingabe betreffend die Maturitätsprüfung im Fach Zeichnen, die erneut aufgegriffen werden muss. Der Antrag «Die Lehrplankommission wird beauftragt, ihre Tätigkeit in diesem Sinne weiterzuführen» wurde angenommen.

Die weitere Aussprache führte zu dem Entschluss, dass sich die Lehrplankommission auch mit den dringend notwendigen Richtlinien für den Zeichenunterricht der Volksschulen, der Lehrerseminarien und für die Ausbildung der Zeichenlehrer zu befassen habe. Zur Lösung dieser Aufgaben werden entsprechende Fachberater zugezogen.

FEA-Bericht

Kollege Erich Müller, Präsident der FEA, führte aus, dass nach der Bekanntgabe der Demission des schweize-

rischen FEA-Büros die Mitglieder dringend gebeten wurden, ihr Amt weiterhin zu übernehmen. Erich Müller und Heinz Hösli stellten sich daraufhin weiter zur Verfügung. Für diese Bereitschaft sei hier die volle Anerkennung und der Dank der GSZ ausgesprochen. Für Kollege G. Mousson wird als neuer FEA-Sekretär Kollege Robert Brigatti, Zürich, gewählt, der sich in verdankenswerter Weise für dieses Amt zur Verfügung stellte.

Die grosse Arbeit, die Kollege Mousson geleistet hat, wurde gewürdigt und herzlich verdankt.

Das nächste Programm der FEA umfasst: Fusion der FEA mit der Insea; Arbeitstagung in London 1963; Kongress in Paris 1964; Kongress in Tokio 1965.

Rechnungsablage

Kollege W. Liechti verwies auf die kritische Lage der Kasse während des vergangenen Jahres und erläuterte einige Posten, die nach Ansicht einiger Mitglieder zu summarisch angegeben wurden. Die Rechnung wurde verdankt und genehmigt.

Die Werbung neuer «Freunde und Gönner» sollte angesichts der finanziellen Lage von verschiedenen Stellen aus erneut einsetzen. Diesbezügliche Angaben sind dem Kassier oder Schriftleiter zu melden.

Der Mitgliederbeitrag wird wie bisher mit Fr. 15.– festgesetzt, wobei für die Ortsgruppen Fr. 3.50 entfallen.

Wahlen

Kollege W. Liechti, Kassier, hat wegen Arbeitsüberlastung seine Demission eingereicht. An seine Stelle wird *Fräulein Anne-Charlotte Sahly, Neuenburg, gewählt.* An Stelle des zurücktretenden Rechnungsrevisors Kollege Hs. Gmünder wird Kollege Walter Schönholzer gewählt.

Kollege Paul Wyss, dessen Verdienste als Präsident jedem Mitglied bekannt sind, wurde mit grossem Beifall wiedergewählt. Für seinen unermüdlichen Einsatz für die Belange der GSZ, die in den letzten Jahren zugenommen haben, sei ihm an dieser Stelle der herzliche Dank ausgesprochen.

Die übrigen Mitglieder des Vorstandes wurden gesamthaft in ihrem Amte bestätigt.

Kollege Otto Burri wird erneut als Delegierter der FEA bestätigt.

Die Tagung 1963

wird in Verbindung mit dem Programm der Wanderausstellung stehen. Vorgeschlagen wurden Freiburg, Neuenburg, Biel, Zug, Winterthur. Der Vorstand wird den Tagungsort bestimmen. Mehrheitlich wurde beschlossen, die Arbeitsveranstaltung wieder auf zwei Tage auszudehnen.

Ausstellungen

Kollege G. Tritten bittet um Beiträge zum Thema «Raum» (als erste Wanderausstellung). Das Thema Kunstbetrachtung, das bereits zweimal zurückgestellt wurde, führte zur regen Diskussion, indem festgestellt wurde, dass sich die GSZ mit diesem Problem noch nicht im gewünschten Mass auseinandergesetzt hat. Die welschen Kollegen haben sich verdankenswerterweise für die Lösung dieser Aufgabe zur Verfügung gestellt. Eine Unterstützung aus allen Ortsgruppen wäre wünschenswert. Der Vorstand übernahm den Auftrag, das weitere Vorgehen zu bestimmen.

Der Vertrag der GSZ mit der Firma Caltex wurde nach kurzen Erläuterungen genehmigt. Die GSZ wird durch die grosszügige Spende der Firma Caltex erstmals in die glückliche Lage versetzt, ihre Ausstellungen in einer äusserst zweckmässigen und gediegenen Form zu präsentieren. Die Firma übernimmt zudem die graphische Gestaltung und den Transport. Für diese vorbildliche Unterstützung unserer Bestrebungen sprechen wir der Firma Caltex unsern besten Dank aus. Wir sind überzeugt, dass mit den Wanderausstellungen unsere Anregungen in weitere Schulen der Schweiz dringen werden.

Die in jeder Beziehung anregende und gut besuchte Tagung konnte kurz nach 12 Uhr abgeschlossen werden. Der Dank gebührt allen, die gekommen sind und die zum Gelingen beigetragen haben.

Die Referate und die Verhandlungen haben erneut gezeigt, dass die lebendige Schule auf unser Interesse und unsere praktische Mitarbeit angewiesen ist. Auch die Zukunft verlangt, dass innerhalb der GSZ die inneren Querverbindungen im Sinne der Auseinandersetzung und Stellungnahme, ebenso im Sinne der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung lebendig spielen. *he.*

Mitteilungen

- «Zeichnen und Gestalten» erscheint 1963 als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung» an folgenden Daten: Nr. 1 am 11. Januar, Nr. 2 am 8. März, Nr. 3 am 10. Mai, Nr. 4 am 5. Juli, Nr. 5 am 27. September, Nr. 6 am 22. November.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, Schlieren ZH
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 – Abonnement Fr. 4.– – Redaktionsschluss für Nr. 1 (11. Jan.) 20. Dez.
Adressänderungen u. Abonnemente: Rudolf Senn, Hiltystrasse 30, Bern – Fachblatt Zeichnen und Gestalten, III 25613, Bern

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

DEZEMBER 1962 28. JAHRGANG NUMMER 8

Gute Jugendbücher 1962

Zusammenstellung der von der Jugendschriftenkommission des SLV im Jahre 1962 geprüften und empfohlenen Bücher

VORSCHULALTER

Enzensberger/Andersch: Zupp, Walter AG
Ets H. Marie: Peter, der Trompeter, Sauerländer
Hanhart J.: Das Karussellpferd und die blaue Blume, Pharos
Hoffmann Hilde: Ich baue mir ein Häuschen, Stalling
Kasser Helen: Tiere in Feld und Wald, Artemis
Keussen: So leben wir in der Stadt, Josef Müller
Peterson Hans: Der blaue Kanarienvogel, Friedrich Oetinger
Roth-Streiff Lili: Mimosa, Atlantis
Ruck-Pauquèt/Heuck: Pony, Atlantis
Scheel Marianne: Schornebogs Wald, Atlantis

VOM 7. JAHRE AN

Birkel Alfred: Die entlaufenen Schweinchen, Ensslin
Bolliger/Brunner: Knirps, Comenius
Borg Inga: Brumm, der braune Bär, Rascher
Demmer Elly: Die Maus vom Zirkus Samsalik, Jugend u. Volk
Denneborg Heinrich: Kater Kasper, Dressler
Draghi Laura: Schutzengelgeschichten, Matthias Grünewald
Finaz Claire: Ins blaue Land, Büchergilde Gutenberg
Goodall Nan: Die Geschichte v. den drei Eselchen, Benziger
Grimm Gebrüder: Schneewittchen u. a. Märchen, Thienemann
Grimm Gebrüder: Rotkäppchen u. a. Märchen, Thienemann
Haar Jaap Ter: Schnabbelchens lustige Streiche, Loewes
Haller U. und E.: Mein kleines Gebetbuch, Chr. Kaiser
Hertz Grete: Das fröhliche Krankenzimmer, Oetinger
Hoberg Marielis: Ginetta und das Kamel, Herder
Jefferis Barbara: Die Findelkatze, Albert Müller
de Jong Meindert: Das schneeweisse Kätzchen, Schaffstein
Kaiser Elfe: Wolfgang und die Funkstreife, Jugend und Volk
Kaiser Elfe: Nomis grosser Tag, Jugend und Volk
Käning G.: Der verschwund. Geburtstagskuchen, Fr. Schneider
Kleberger Ilse: Mit Dudelsack und Flöte, Klopp
Laan Dick: Pünkelchen und der Karfunkelstein, Herold
Laan Dick: Das Pünkelchen-Bilderbuch, Herold
Lobe Mira: Hannes und sein Bumban, Jugend und Volk
Maillard/v. Rebay: Vom Fischer und seiner Frau, Stalling
Matthiessen W.: Der Garten Gloria u. a. Märchen, Schaffstein
Mitgutsch Ali: Nico findet einen Schatz, Bilderbuch-Verlag
Peterli Martha: s wiehnächtelet, Rex
Peterson Hans: Unser Schweinchen im Regen, Fr. Oetinger
Preussler Otfried: Der Räuber Hotzenpoltz, Thienemann
Ruck-Pauquèt/Hohrath: 22 kleine Katzen, Herder
Schmeltzer Kurt: Meister Bumfiedel, Ensslin & Laiblin
Smulders Lea: Rudi Reifenstock, Schaffstein
Wedekind Frank: Der Hänseken, Atlantis

VOM 10. JAHRE AN

Bechtle Wolfgang: Sonntags unter Tieren, Franckh
Behn Harry: Pablo reitet in die Stadt, Klopp
Birken Herbert: Der weise Hofnarr Achmed, Hoch-Verlag
Blyton Enid: Treffpunkt Keller, Klopp
Braenne Berit: Tamar, Trine und Tai-Mi, Rascher
Braumann Franz: Der verzauberte Schimmel, Herder
Brodtkorb Reidar: Die Goldmünze, Schaffstein
Burckhardt Gertrud: Die Waldwegkinder, EVZ
Burgbacher Kurt: Zwischen Dschungel u. Strom, E. Schmidt
Burman Edor: Auf der Fährte des braunen Bären, Oetinger
Carpelan Bo: Andreas, Benziger
Cockett Mary: Ferien auf der Dampfwalze, Thienemann
Crockett Lucie: Pong Tschuli, du Strolch, Klopp
Crompton J.: Geliebtes Bienenvolk, Büchergilde Gutenberg
Denneborg Heinrich Maria: Kinder auf Süderland, Dressler
Denys Jean: Sieger im roten Staub, Sauerländer
Dixon Rex: Pocomoto bei den Cowboys, Sauerländer
Drury Maxine: Cindy, die Farmerstochter, Sauerländer
Feld Friedrich: Das unsichtbare Orchester, Boje
Freuchen Peter: Per, der junge Walfänger, Rascher
von Gebhardt Hertha: Die lebendige Puppe, Schaffstein
Grotkop Edith: Kläff und seine Sippe, Boje
Grotkop E.: Thore Isbjörn, den man den Eisbär nannte, Hoch
Gunn John: Das verdächtige Blockhaus, Herold
Holler E.: Zwei Jahrtausende in Sage und Anekdote, Loewes
Isenbörger Ina: Dome, Burgen, Bürgerhäuser, Grünewald
Kalnay Francis: König der bunten Kugeln, Klopp
Katz Richard: Weltreise in der Johannisnacht, Dressler
Kelsey Alice Geer: Tino und der Taifun, Grünewald
Koke Otto: Belauschte Tiere, Ensslin & Laiblin
Krüss J.: Der Leuchtturm auf den Hummer-Klippen, Oetinger
Linde G.: Die Kinder aus der Schornsteingasse, E. Schmidt
Lippincott J. W.: Der Getigerte, Schneider
Lobe Mira: Titi im Urwald, Boje
Mudrak E.: Das grosse Buch der Fabeln, Ensslin & Laiblin
Muschg Elsa: Wer läutet?, EVZ
Nägeli Ernst: Bravo Mutzli!, Loepthien
Nordquist Karl-Rune: Manuel, Boje
Orgel/Kleberger: Piet und Ans leben in Holland, Klopp
Orgel/Kleberger: Piet und Ans leben in Frankreich, Klopp
Patchett Mary: Meine Heimat ist der Busch, Klopp
Pearce A.: Als die Uhr dreizehn schlug, Westermann
Peterson Hans: Jonas geht aus, Oetinger
Planner-Petelin Rose: Rübezahl, Stocker-Schmid
Pothast-Gimberg C. E.: Ein blaues und ein braunes Auge, Westermann
Radau Hanns: Im Banne des Amazonas, Hoch
Reicheis Käthe: Klein Adler und Silberstern, Herder
Riemkasten Felix: Gespenster in Ebersbach, Dressler
Rutgers An: Das Haus in der 17. Strasse, Oetinger
Savery Constance: Die verzauberten Schuhe, Grünewald
Schaufelberger O.: Abenteuer eines Schnauzers, Orell Füssli
Schmidt Annie M. G.: Wiplala, Boje
Setälä Annikki: Das verlorene Geheimnis, Dressler
Spang Günter: Der gute Onkel Fabian, Herder
Sprenger Irmgard: Wirbel bei Petermanns, Thienemann
Uchida Yoshiko: Keiko reist nach San Francisco, Klopp
Ueberreuter C.: Das grosse Buch der Tiermärchen, Ueberreuter
Wendlandt Elfi u. Kurt: Elisa, Herold
Whitney Ph. A.: Das Geheimnis der grünen Katze, J. Pfeiffer
Wicker Ireene: Als sie Kinder waren, Hoch
Williams Ursula: Die wilden Falken
Wiss-Stäheli Josef: Jakob, der flotte Kamerad, Orell Füssli
Wyss Joh. David: Der schweizerische Robinson, Orell Füssli
Zoller Jörg: Der gefährliche Pfad, Rex

VOM 13. JAHRE AN

Aebersold Maria: Café Alligator, Benziger
Anderson/Blair: Die abenteuerl. Fahrt des «Nautilus», Benziger
d'Arle Marcella: Kadischa, Benziger
Baker St. Barbe Richard: Kabongo, Jugend und Volk
Ballantyne R. M.: Im Banne der Koralleninsel, Ueberreuter

Bartos-Höppner B.: Rettet den grossen Khan, Thienemann
Berna Paul: Grossalarm, Boje
Bernard Pierre: Pfadfinder auf hoher See, Alsatia, Colmar
Blom Toos: Saartje, Franz Schneider
Bodemeyer Otto: Streit um Pida, Ensslin
Boylston Helen Dore: Hinaus ins Leben, Benziger
Catherall Arthur: Kampf um die Sarris-Herde, Schaffstein
Clevé E.: Du musst nach Frankreich ziehn, Johanna, Franckh
Collier Eric: Das neugeschaffene Paradies, Albert Müller
Versch. Dichter: Menschen zw. Recht u. Unrecht, Schaffstein
Diethelm Walter: Bruder Klaus, Räber
Diwisch Franz: Bimbo auf grosser Fahrt, Wilh. Braumüller
Eger Rudolf: Siegeszug des Radios, Benziger
Ellert Gerhart: Die Katze der Herzogin, Oesterr. Bundesverlag
Engelhardt Ingeborg: Im Schatten des Stauffers, Thienemann
Ewald Karl: Die schönsten Geschichten v. K. Ewald, Franckh
Franckh Pith: Durch die weite Welt, Franckh'sche
Franzěn N.-O.: Agaton Sax, der Meisterdetektiv, Ueberreuter
Freund L.: Einzeln sind wir nicht zu haben, Bardtenschlager
Gardi R.: Hans, der junge Rheinschiffer, Bücherg. Gutenberg
Garnier Christen: Die Totenräuber, Orell Füssli
Gramlich Bernhard: Jukka und die Wildenten, Alb. Müller
Gray Ernest: Als Tiberius Kaiser in Rom war . . ., Franckh
Grund Josef Carl: Du hast einen Freund, Pietro, Boje
Grund Josef Carl: Vendetta, Herold
Haas Margret: Casey Jones, der Lokomotivführer, Scherz
Harnett C.: Die Schmuggler vom Krähenden Hahn, Herder
Hassebrank Marianne: Zehn Tage himmelblau, Herold
Henry Marguerite: Schwarzer Blitz, Hoch
Hering Elisabeth: Ein tapferes Herz, Boje
Himmelstjerna Hubatius: Anna Pawlowa, Ensslin & Laiblin
Hochheimer Albert: Jorgos und seine Freunde, Benziger
Hoffmann Hans: Flucht über den Rio Grande, Loewes
Holst Meno: Diamanten, Durst und Dünen, Loewes
Hörmann Maria: Anitas Inselsommer, Boje
Hörmann Maria: Gabys Bergjahr, Boje
Käufer/Kopp: Afrika zwisch. gestern u. morgen, Schaffstein
Kemmler Ursula: Jutta auf Umwegen, Rex
Kleemann Georg: Schwert und Urne, Kosmos Franckh
Knobel Bruno: Ich gehe in die Industrie, Rotapfel
Kocher Hugo: Sher Sing, der Taucher, Rex
Kordt Irene: Das kleine Paradies, Franz Schneider
Kramer Diet: Der wütende Roland, Schweizer Jugend
Kratschmer H.: Brigge mit dem heissen Herzen, Jugend u. Volk
Krumgold Joseph: Mein Freund John, Boje
Leithäuser: Die zweite Schöpfung der Welt, Büchergilde
Lindquist Willis: Im Land der weissen Füchse, Dressler
Longstreth T. Morris: Polizei im roten Rock, Franz Schneider
Mattson Olle: Die Brigg «Drei Lilien», Herder
Meyer Olga: Gesprengte Fesseln, Sauerländer
Mihaly Jo: Von Tier und Mensch, Benziger
Mitchison Naomi: Judy und Lakschmy, Franz Schneider
Mühlenweg F.: Das Tal ohne Wiederkehr, Trio-Taschenb. 18
Phillips J. B.: Ein Mann namens Jesus Friedrich Reinhardt
Planner Rose: Valentin und die Löwenprinzessin, Schaffstein
Richard James Robert: Phantom, das Geisterpferd, Trio
Riemel Emil: Admirale und Zikaden, Ensslin & Laiblin
Riwkin-Brick A./Jannes E.: Nomaden des Nordens, Oetinger
Romberg Hans: Nummernschloss 7-1-7, Schweizer Jugend
Saint-Marcoux Jeanne: Das Algenschloss, Boje
Salten Felix: Begegnung mit Tieren, Benziger
Schneider L.: So fliegst du heute – und morgen, Schaffstein
Schöndube Otto: Feuerzeichen über Marokko, Thienemann
Schreiber H.: Schwarzer Herrscher auf gold. Thron, J. u. V.
Setälä Annikki: Irja tauscht Rentiere, Sauerländer
Seuberlich Grit: Niemand ist allein, Ensslin & Laiblin
Simhart Ernst: Abenteuer mit Wind und Wolken, Rex
de Smeth M.: Dario vom Stamm der Tadschiken, Thienemann
Söderhjelm Kai: Ritt nach Lappland, Hoch
Sparring Ake: Stina und Andres im Kongo, Sauerländer
Spence Eleanor: Mach wieder mit, Anne, Schaffstein
Stolz Mary: Die Aussenseiterin, Franckh'sche
von Stotzigen Gertrud: Das Boot auf der Marne, Herder
Stritter Herbert: Zauberwelt der Briefmarke, Franckh'sche
Supf P.: Flieger erobern Berge d. Welt/Meere u. Kontinente/ d. Pole, Nymphenburger
Sutcliff R.: Drachenschiffe drohen am Horizont, Thienemann
Thiébold Marguerite: Ein Mädchen aus Laos, Boje
Todtmann Heinz: Pipelines, Franckh
Trease Geoffrey: Der geheime Fjord, Otto Walter
Umbach Rolf: Im Takt der Hufe, Westermann
Umlauff G.-M.: Durch Dick u. Dünn mit Dorian, E. Schmidt
Velsen-Guast Margreet: Nur ein Herz, Sauerländer
Vérité Marcelle: Im Land der schwarzen Stiere, Fr. Schneider
Vollenweider Ernst: Roland fliegt nach Mexiko, Schweiz. Druck- u. Verlagshaus
Vuorinen Esteri: Vater war sehr stolz auf uns, Erich Schmidt
Weckerle Rudolf: Weihnachtserzählungen, Rex
Wethekam Cili: Parola Kraxelmax, Herold
Wetter Ernst: Fliegerstaffel 33, Schweizer Jugend
Wiese Inge v.: Menschen und Taten aus unserer Zeit, Herder
Wilcke Ella: Monas Ferieninsel, Rascher
Wilkeshins C.: Tipa, das Indianermädchen, Walter
Wustmann Erich: Wilde Reiter im Sertão, Ensslin & Laiblin
Zweidler Hans J.: Turigo, Comenius

VOM 16. JAHRE AN

Asscher-Pinkhof Clara: Sternkinder, Dressler
Bolliger: Jürg hat keinen Vater, Rex
Brentano Clemens: Die mehreren Wehmüller, Sauerländer
Crossfield/Blair: Testpilot des X-15, A. Müller
Ebner-Eschenbach M.: Die schönst. Erzählungen, Nymphenb.
Falk Ann Mari: Nur ein Jahr, Sauerländer
Gardi René: Unter dem Polarkreis, Büchergilde Gutenberg
Giono Jean: Die Sternenschlange, Sauerländer
Havrefold Finn: Gefahrvolle Reise, Dressler
Hering Elisabeth: Die Magd der Pharaonen, Boje
Hetmann Frederik: Blues für Ari Loeb, Herder
Hoppe Marei: Pet und Pam, Sauerländer
Kerstein Günther: Entschleierung der Materie, Franckh
Knobel Bruno: Filmfibel, Schweizer Jugend
Kranz Herbert: Die letzten hundert Jahre (3 Bde.), Franckh
Larsen Egon: Das Geheimnis der Atome, Dressler
Maizières Martine: Rivalen im Sattel, Schaffstein
v. Michalewsky N.: ... und alle gingen vorüber, Erich Schmidt
v. Michalewsky N.: Der Mann aus einem and. Land, Schmidt
Noble Iris: Sogar der Tod macht sich davon, Pfeiffer
Richer Hans Peter: Damals war es Friedrich, Sebaldus
Schick Paul: Die verschwiegene Dschunke, Herold
van Schouwen Freddie: Die erste Entscheidung, Loewes
Seufert Karl Rolf: Die Karawane der weissen Männer
Storm Ing.: Vielleicht geh ich nach Hollywood, Büchergilde
Thiersch Berta: Franziska und der Mohrenkönig, Franckh
Wethekam Cilli: Alles ist Anfang, Herold

Besprechung von Jugendschriften

VOM 7. JAHRE AN

Schmidt Annie M. G.: Wiplala. Boje-Verlag, Stuttgart. 1961. 184 S. Kart.

Wiplala, ein spannegrosses Zaubermännchen, hilft Herrn Blom, Johannes und Nella Della aus grosser Not, indem es sie in ebensolche Zwerge verwandelt. Nun findet aber der Kobold manchmal nicht die Kraft, den Zauber zu lösen. So auch hier. Es entsteht eine vergnügliche Spannung dadurch, dass die vier mausgrossen Wesen im Lebensraum der Grossen zurechtzukommen haben, wobei sie in beständigem Bangen vor unvernünftigen Menschen und gefährlichen Tieren sich versteckt halten. Angstvoller Spannung folgt wohltuende Lösung, da Wiplalas Zaubermacht in höchster Gefahr nie versagt. Der Phantasie ist weiter Spielraum geboten, er ist ergötzlich und ethisch klug ausgenützt. – Der Uebersetzung aus dem Holländischen mangelt dies und das; doch wird nicht leicht ein fesselnderes Vorlesebuch für die Klassen der neun- bis dreizehnjährigen gefunden werden können.

Empfohlen. *O. E.*

Peterson Hans: Jonas geht aus. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1962. 58 S. Kart.

Man freut sich, dass der Autor seinen Stoff wieder einmal im schlichten Alltag holte: Jonas geht in die Stadt, begegnet dem Blumenverkäufer, dem Zirkus, er setzt sich eigenmächtig auf ein Fuhrwerk und gerät in ein Unwetter. Ein Polizist bringt ihn nach Hause. Leider gleitet der sonst vorzüglich kindertümliche Stil hie und da ins Banale ab. Die Satzfragmente ohne Prädikat auch in den erzählenden Passagen fallen als unliebsame Schönheitsfehler auf. Trotzdem sei das Büchlein empfohlen, nicht zuletzt der vorzüglichen Illustrationen wegen, die, wie es die Kinder lieben, ins tausendste Detail gehen.

Empfohlen. *we*

de Jong Meindert: Das schneeweisse Kätzchen. Verlag Herrmann Schaffstein, Köln. 1961. 111 S. Kart.

Menschlicher Egoismus entführt ein Kätzchen weit aufs Land und will es dort verderben. Der Rückweg ist abenteuerlich genug, und gross wird die Erwartung nach seinem Gelingen; denn die Lebensfreude der einen und die Seelenruhe anderer hangen davon ab. In gleichem Masse, wie glücklicher oder unglücklicher Ausgang mehr und mehr zur Angelegenheit einer ganzen Stadt wird, steigert sich die Spannung. Gute Uebersetzung aus dem Amerikanischen.

Empfohlen. *F. H.*

Günter Käming: Der verschwundene Geburtstagskuchen. Verlag Franz Schneider, München. 1961. 64 S. Fr. 3.50.

Ein Büchlein in Schreibschrift mit reizenden Geschichten aus der kindlichen Erlebniswelt für die kleinen Leser und noch kleineren Zuhörer.

Empfohlen. *rk*

VOM 10. JAHRE AN

Rutgers An: Das Haus in der 17. Strasse. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1961. 157 S. Halbl. Fr. 7.80.

Rossy ist das älteste Kind einer Auswandererfamilie in einer amerikanischen Großstadt, klein, aber überaus tapfer bei ihrer zu schweren Alltagsarbeit. Das Brandunglück wandelt hoffnungslosen Niedergang ins Happy-End. Zu den berüchtigten Gefahren dieser Schicksalswendungen kommt noch hinzu die Publizität amerikanischen Ausmasses.

Das grosse Können der Autorin verhindert das Abgleiten in die Unwahrheit.

Empfohlen. *F. H.*

Schneider Leo/Ames U.: So fliegst du heute – und morgen. Schaffstein-Verlag, Köln. 1961. 124 S. Hlwd..

Segelflug, Motorflugzeug, Strahltriebwerk, Landen mit Sicht, Instrumentenlandung, Flugwetter, Verkehr in der Luft und auf dem Flugplatz, das alles ist mit grossem methodischem Geschick dargestellt mit den zugrunde liegenden physikalischen Gesetzen. Entsprechende zahlreiche Zeichnungen, Anmerkungen und Worterklärungen und ein Namens- und Stichwortverzeichnis sind beigegeben. Uebersetzung aus dem Amerikanischen.

Sehr empfohlen. *F. H.*

Birken Herbert: Der weise Hofnarr Achmed. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1962. 112 S. Kart.

Der Sultan sucht einen neuen Hofnarr und findet den jungen, klugen Kamelhüter Achmed, der durch seine Spässe bald die Gunst des Sultans gewinnt. Nachdem er seinem Herrn das Leben gerettet hat, wird er zum Berater des Hofes befördert. Das etwas grob illustrierte Buch erzählt einfach, aber anschaulich die Erlebnisse und Spässe Achmeds, hinter denen oft verborgene Lebensweisheit steckt.

Empfohlen. *G. K.*

VOM 13. JAHRE AN

Richter Hans Peter: Damals war es Friedrich. Sebaldus-Verlag, Nürnberg. 1961. 160 S. Lwd. Fr. 9.–.

Die Geschichte zweier deutscher Jungen aus der Zeit von 1925 bis 1942.

Einer von ihnen, Friedrich, ist Jude; er ist der Vertreter einer Menschengruppe, über deren Schicksal die jugendlichen Leser von heute erst durch den Eichmann-Prozess wieder erfahren haben. Soll man unsern Kindern das Buch in die Hände geben, soll man das Grauen wirklich neu aufleben lassen? Der Titel des Werkes deutet an, dass es nicht einfach festhalten will, was einmal geschehen ist, all die menschliche Gleichgültigkeit, das Versagen durch Gedankenlosigkeit, die Schuld der Anpasser und der Bequemen, sondern dass Gleiches immer wieder passieren kann. «Damals war es Friedrich»; könnte es morgen ein anderer sein? Das müssen wir uns bange fragen; diese Frage dürfen wir auch unsern Kindern nicht ersparen.

Das Buch ist in kleine, geschlossene Abschnitte aufgeteilt, die Episoden sind manchmal fast überdeutlich in ihrer Eindrücklichkeit. Der Autor hat auf billige, oberflächliche Effekte verzichtet, er hat die fürchterlichen Geschehnisse dieser Zeit im wahren Sinne des Wortes «verdichtet». Wir haben ihm dafür zu danken.

Im Anschluss an die eigentliche Erzählung finden sich eine Uebersicht über die wichtigsten Elemente der jüdischen Religion und eine summarische Zeittafel.

Sehr empfohlen. *-ler*

Wustmann Erich: Wilde Reiter im Sertão. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1962. 183 S. Lwd. Fr. 9.40.

Sertão nennt man die brasilianische Wildnis mit Seen, Flüssen, Urwald und Steppe. Erich Wustmann hat das Gebiet mehrmals bereist; von seiner Begeisterung für die wilde Gegend zeugt das Buch von Pedreo, dem jungen Sertaneja.

Die Menschen sind lebendig geschildert, das Verhältnis zwischen den Weissen und den Indianern ist sehr verhalten dargestellt; daneben finden wir lebendige Erzählungen von der Jagd auf die Danta und dem Fang von wilden Tieren für zoologische Gärten.

Die eigentliche Erzählung tritt in diesem Buch von Erich Wustmann mehr in den Hintergrund als in den andern Bänden. Wir zählen es eher zu den Sachbüchern; in dieser Abteilung zählt es sicher zu den wertvollen, welche über Brasilien verfasst wurden.

Empfohlen. *-ler*

Freund Lothar: Einzeln sind wir nicht zu haben. Verlag Bardtenschlager, Reutlingen. 1961. 158 S. Hlwd. Fr. 8.20.

Gaby, eine zweiundzwanzigjährige Sekretärin, versucht tapfer, sich und ihre drei elternlosen Geschwister ohne fremde Hilfe durchs Leben zu bringen, und zwar in einer Familiengemeinschaft. Ein Junggeselle bringt Verwirrung in die Geschwister; aber schliesslich löst sich alles in Minne.

Die Gestalten der verschiedenen Geschwister sind so trefflich charakterisiert und humorvoll geschildert, dass uns nicht einmal das süsse Ende stört und wir das Buch als köstliche Familiengeschichte empfehlen können.

Empfohlen. *-ler*

Gray Ernest: Als Tiberius Kaiser in Rom war... Verlag Franckh, Stuttgart. 1962. 196 S. Kart.

Als Tiberius Kaiser in Rom war, diente der britische Söldner Ceawlin als Veterinärfeldweibel im römischen Heer. Er wurde dadurch Zuschauer der Verurteilung und Kreuzigung Jesu. Erschüttert, doch ohne falsches Pathos berichtete er von diesen Ereignissen. Diese eindrückliche Darstellung kann den biblischen Geschichtsunterricht bereichern. Durch eine übersichtliche Karte des römischen Reiches und hervorragende Aufnahmen der Landschaft und archäologischer Funde wird das Buch für die Hand des Schülers erst recht wertvoll.

Sehr empfohlen. *G. K.*

Holst Meno: Diamanten, Durst und Dünen. Verlag Loewe, Stuttgart. 1961. 115 S. Hlwd. 7.10.

Eine Erzählung von der Suche nach den Diamanten Südafrikas. Ein junger Deutscher hat das Glück und die zähe Ausdauer, das berühmte «Märchental» in der Wüste Nahib

zu entdecken. Hier liegen in einem Kubikmeter Sand 500 bis 1000 Diamanten.

Das Buch ist in einem saubern, packenden Stil geschrieben, nicht ganz frei von Abenteuerbuch-Formulierungen, enthält dagegen packende Schilderungen der Wüstenwanderung, des Durstes und der Verzweiflung. Ein kurzer sachlicher Anhang gibt Auskunft über die Diamantenvorkommen der Gegend und bringt wertvolle Worterklärungen.

Empfohlen. *-ler*

Hassebrank Marianne: Zehn Tage himmelblau. Herold-Verlag, Stuttgart. 1961. 144 S. Kart.

Frisch und lebhaft wird Freud und Leid einer Skiferienwoche erzählt, welche zwei Gymnasialklassen mit den beiden beliebtesten Lehrkräften, einem Lehrer und einer Lehrerin, machen. Hinter allem Geschehen steht eine wertvolle erzieherische Haltung, ohne aufdringlich zu wirken!

Empfohlen. *G. K.*

Catherall Arthur: Kampf um die Sarris-Herde. Verlag H. Schaffstein, Köln. 1961. 128 S. Kart.

Durch gemeinen Betrug soll ein Lappe seine Rentierherde verlieren. Dem sechzehnjährigen Johani gelingt es aber, mit der Herde zu fliehen. Durch Kühnheit entwischt er dem verfolgenden Polizisten. Schliesslich kann der Verfolger den Betrug aufklären. Johani ist gerechtfertigt und die Herde gerettet. Eine warmherzige, Leben und Menschen Lapplands lebendig darstellende Erzählung.

Empfohlen. *G. K.*

Lindquist Willis: Im Land der weissen Füchse. Aus dem Amerikanischen. Verlag Dressler, Berlin. 1961. 157 S. Hlwd. 8.20.

Der dreizehnjährige Mark und seine Schwester Milly leben mit ihren Eltern in einer Handelsniederlassung zwischen Eskimos an der einsamen Küste von Alaska.

Durch seine grosse Liebe zu den Tieren gelingt es Mark, einen jungen Polarfuchs aufzuziehen und zu zähmen. Die Eskimos sehen diese Freundschaft ungern, ihr Totemtier ist der Seehund; der Polarfuchs ist dasjenige eines feindlichen Stammes, von einem rachsüchtigen Medizinmann tyrannisiert. Dieser verliert jedoch allen Einfluss, als seine Leute die Freundschaft zwischen dem weissen Knaben und dem Fuchs entdecken, und die beiden Stämme schliessen Frieden.

Die arktische Landschaft mit den Eskimos, welche noch ganz in der Welt der Magie und des Aberglaubens leben, mit den fremden Tieren und Lebensbedingungen ist anschaulich geschildert und überzeugend dargestellt. Diese Welt ist aber unsern Kindern so fremd, dass das Lesealter nicht zu tief angesetzt werden darf. Für Knaben und Mädchen ab dreizehn Jahren sei das Buch empfohlen. *-ler*

Franzén Nils-Olof: Agaton Sax, der Meisterdetektiv. Verlag Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg. 1961. 279 S. Halbl. 8.80.

Agaton Sax ist ein kleiner Redaktor, aber ein grosser Detektiv, gefürchtet von allen Gaunern der Welt und die letzte Hoffnung von Scotland Yend in drei schwierigsten Fällen. Das Ganze ist eine köstliche Parodie auf die Reissertechnik der Kriminalgeschichten.

Empfohlen. *F. H.*

Riemel Emil: Admirale und Zikaden. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1961. 151 S. Lwd.

Der Verfasser will diejenigen Tiere vorführen, welchen wir täglich begegnen, erzählt von Stubenfliegen, Stechmücken, Spinnen, Schmetterlingen, Bienen u. a. m. Die Absicht ist lobenswert, die Ausführung bewundernswürdig. In anschaulicher, leichtverständlicher Sprache werden den Lesern die Abenteuer und die Wunder der kleinen Tiere vorgeführt; ein Anhang leitet mit praktischen Ratschlägen an, wie sie gehalten und beobachtet werden können.

Empfohlen. *-ler*

Söderhjelm Kai: Ritt nach Lappland. Hoch-Verlag, Düsseldorf. 1961. 222 S. Kart. 7.80.

Vor sechshundert Jahren suchten droben in Lappland, im Grenzgebiete Finnlands, Norwegens und Schwedens, die dreizehnjährigen Zwillinge Antero und Auno ihren seit drei Jahren verschollenen Bruder Maunu. Bedroht von Hunger und Kälte, von Bären und feindlichen Menschen, ritten sie auf ihrem treuen Raja durch Wälder und ihnen völlig unbekannte Weiten nach Westen. Sie fanden nach abenteuerlichen Erlebnissen ihren Bruder in dem Augenblicke, da er in grosser Not sich selber aufzugeben gedachte. – Das rauhe Nordland, von misstrauischen Sippen der Grenzvölker sporadisch besiedelt, ist recht eindrücklich geschildert. Die Spannung aber lebt von reichlich unglaubhaften Geschehnissen. So handeln die beiden Dreizehnjährigen zu «erwachsen»; sie wagen zu unwahrscheinlich Grosses. Dagegen wächst die Handlung aus edlem, opferwilligem Gemeinschaftssinn der Familie. Die Jugend wird das Buch ohne Zweifel spannend finden.

Empfohlen. *O. E.*

Bernard Pierre: Pfadfinder auf hoher See. Verlag Alsatia, Colmar. 1961. 196 S. Leinen.

Diese erzieherisch wertvolle Erzählung wird besonders Wassersport treibende Leser begeistern, da die Handlung um Boot- und See-Erlebnisse kreist. Die Figur des Gruppenchefs ist allerdings reichlich idealisiert!

Empfohlen (besonders für katholische Leser). *G. K.*

Hörmann Maria: Anitas Inselsommer. Boje-Verlag, Stuttgart. 1962. 64 S. Kart. Fr. 3.–.

Durch Ueberwindung der Angst vor der Wildheit des Meeres, durch tapferes Zupacken bei den harten Arbeiten der Bewohner einer einsamen norwegischen Schäre lernt Anita anlässlich eines Ferienaufenthaltes die verschlossene, rauhe, aber doch gütige Art dieser nordischen Menschen kennen und erringt ihre Achtung.

Der unkomplizierte Handlungsverlauf, eine knappe, realistische Ausdrucksweise machen das Büchlein auch einem jüngeren Leser zugänglich; doch wird es wegen des Mangels an rein abenteuerlichem Geschehen und äusserer Spannung nur die Besinnlicheren davon ansprechen.

Empfohlen. *E. Wr.*

Umlauff Gerda-Maria: Durch dick und dünn mit Dorian. Erich-Schmid-Verlag, Berlin. 1961. 134 S. Hlwd.

Hundebegeisterte Geschwister erhalten einen jungen Rassenhund, einen Windhund. Begeisterung und Liebe zum Tier überdauern Mühsal und Enttäuschungen, und der Triumph beim Windhundrennen ist nur ein Teil der Belohnung für die Ausdauer in der liebevollen Pflege. Für hundeliebende und hundehaltende Kinder ist dieses Buch unterhaltend, anregend und sehr instruktiv.

Empfohlen. *F. H.*

Haupt Thea: Das Buch vom grossen Strom. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1961. 288 S. Leinen.

Dieses inhaltsreiche Buch vom Rhein zeigt uns die Entwicklung und Technik der Stromfahrt und gibt zugleich einen tiefen Einblick in den beziehungsreichen Kulturraum zwischen Alpen und Nordsee. So wird es Geographie- und Geschichtslehrern eine wertvolle Hilfe sein, da es sich sowohl für geographische als auch kulturgeschichtliche Themen hervorragend verwenden lässt. Ausgezeichnete Photos und Abbildungen vervollständigen das Bild vom Werden jener Kultur, der auch wir überall auf Wanderungen und Reisen in unserer Heimat begegnen.

Empfohlen. *G. K.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8